



Studienabschlussarbeiten

Sozialwissenschaftliche Fakultät

Salzburger, Sonja:

Von „Quotenfrauen“ und „Profilierungssucht“
Eine Inhaltsanalyse der Berichterstattung über die
Frauenquote

Masterarbeit, Sommersemester 2014

Gutachter: Fröhlich, Romy

Sozialwissenschaftliche Fakultät

Institut für Kommunikationswissenschaft

Ludwig-Maximilians-Universität München

<https://doi.org/10.5282/ubm/epub.22306>



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

Ludwig-Maximilians-Universität München
Institut für
Kommunikationswissenschaft und Medienforschung
Sommersemester 2014
Masterarbeit
Gutachterin: Prof. Dr. Romy Fröhlich



Von „Quotenfrauen“ und „Profilierungssucht“

Eine Inhaltsanalyse der Berichterstattung über die
Frauenquote

Vorgelegt von
Sonja Salzburger

Studiengang Master Journalismus
4. Fachsemester

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	3
Tabellenverzeichnis.....	3
1. Einleitung	4
1.1 Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen	4
1.2 Relevanz der Fragestellung	5
2. Theoretischer Hintergrund	7
2.1 Der News-Bias-Ansatz	8
2.2 Der Framing-Ansatz	10
2.3 Das Marginalisierungspotential der Medien.....	11
2.4 Bisherige Untersuchungen zur Berichterstattung über weibliche Führungskräfte	13
2.5 Forschungsleitende Annahmen und Forschungsfragen	16
3. Sample und Methode der Untersuchung	18
3.1 Auswahl der Zeitungen und Artikel	18
3.2 Auswahl der Untersuchungszeiträume	18
3.3 Dimensionen des Codebuchs	20
3.3.1 Formale Kategorien	21
3.3.2 Inhaltliche Kategorien: Gesamteindruck	21
3.3.3 Inhaltliche Kategorien: Die Argumente	21
4. Die Argumente gegen eine Frauenquote	23
4.1 Argumente, die das Problem bestreiten	23
4.1.1 Weiblichkeit ist kein Schlüssel zum Erfolg	23
4.1.2 Das Geschlecht ist egal	24
4.1.3 Ein reines Elitenproblem.....	24
4.2 Argumente, die die Notwendigkeit einer Quote bestreiten	25
4.2.1 Gefahr für die Frauen.....	26
4.2.2 Diskriminierung der Männer.....	27
4.2.3 Diskriminierung anderer Gruppen	27
4.2.4 Eingriff in die unternehmerische Freiheit	28
4.2.5 Wirtschaft löst es ohne den Staat	28
4.3 Argumente, die den Frauen den Handlungsbedarf zuweisen	29
4.3.1 Vereinbarkeitsproblematik.....	29

4.3.2 Inkonsistente Berufsbiographie	30
4.3.3 Mangelnde Führungskompetenz	30
4.3.4 Mangelnde Ausbildung	31
4.3.5 Mangelnde Aufstiegsmotivation	31
4.3.6 Mangelnde Solidarität	31
5. Durchführung der Inhaltsanalyse	32
5.1 Pretest und Modifizierungen	32
5.2 Berechnung der Intracoder-Reliabilität	33
5.3 Methodenkritik	34
6. Auswertung der Inhaltsanalyse	36
6.1 Deskription	36
6.2 Einflussfaktoren	40
6.2.1 Geschlecht	40
6.2.2 Blattlinie	43
6.2.3 Ressort	46
6.2.4 Zeitverlauf	48
7. Interpretation und Diskussion der Ergebnisse	53
8. Fazit und Ausblick	58
Literaturverzeichnis	60
Anhang	65

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Suchverhalten der Google-Nutzer zum Thema „Frauenquote“ (unter der Kategorie: Gesetz und Regierung), Quelle: Google Trends.....	19
Abbildung 2	Anzahl der erschienen Artikel in den sechs Vergleichsphasen	50
Abbildung 3	Verwendung der häufigsten Argumente in drei Vergleichsphasen	52

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1	Die sechs Vergleichsphasen.....	20
Tabelle 2	Häufigkeit der verwendeten Argumente	39
Tabelle 3	Anerkennung eines Problems	I
Tabelle 4	Anerkennung von politischem Handlungsbedarf.....	I
Tabelle 5	Anerkennung der Notwendigkeit einer Quote	I
Tabelle 6	Urheber der Argumente	I
Tabelle 7	Anerkennung eines Problems nach Geschlecht der Autoren	II
Tabelle 8	Anerkennung der Notwendigkeit einer Quote nach Geschlecht der Autoren.....	II
Tabelle 9	Urheber der Argumente nach Geschlecht der Autoren	II
Tabelle 10	Verwendung des Arguments „Vereinbarkeitsproblem“ nach Geschlecht	III
Tabelle 11	Anerkennung eines Problems nach Blattlinie	III
Tabelle 12	Anerkennung einer politischen Lösung nach Blattlinie	IV
Tabelle 13	Anerkennung der Notwendigkeit einer Quote nach Blattlinie	IV
Tabelle 14	Urheber der Argumente nach Blattlinie	V
Tabelle 15	Verwendung des Arguments „Wirtschaft ohne Staat“ nach Blattlinie.....	VI
Tabelle 16	Verwendung des Arguments „Unternehmerische Freiheit“ nach Blattlinie	VII
Tabelle 17	Anerkennung der Notwendigkeit einer Quote nach Ressort	VII
Tabelle 18	Urheber der Argumente nach Ressort	VIII
Tabelle 19	Anerkennung eines Problems nach zeitlicher Phase	VIII
Tabelle 20	Anerkennung einer politischen Lösung nach zeitlicher Phase	IX
Tabelle 21	Anerkennung der Notwendigkeit einer Quote nach zeitlicher Phase.....	IX
Tabelle 22	Urheber der Argumente nach zeitlicher Phase	IX

1. Einleitung

Frauen sind in Führungspositionen der deutschen Wirtschaft unterrepräsentiert. Laut dem Verein „Frauen in die Aufsichtsräte e.V.“ (FidAR) beträgt der Frauenanteil in Aufsichtsräten derzeit rund 19 Prozent. Noch geringer fällt der Frauenanteil auf der Vorstandsebene aus, von den Vorstandsmitgliedern sind weniger als 6 Prozent weiblich. Kumuliert liegt der Anteil von Frauen in Aufsichtsräten und Vorständen damit bei 12,2 Prozent (FidAR, 2014). Der Anteil von Frauen in Führungspositionen bildet einen deutlichen Kontrast zu dem Anteil von Frauen, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen und insbesondere auch zu der hohen Zahl an Universitätsabsolventinnen. Im Jahr 2010 waren 46 Prozent aller Erwerbstätigen weiblich, von den Hochschulabsolventen waren es sogar 51 Prozent (Wippermann, 2010, S. 7).

In der Politik wird seit Jahren darüber gestritten, wie der geringe Frauenanteil in Führungspositionen erhöht werden kann. Die derzeitigen Pläne der SPD, ab 2016 eine Quote von 40 Prozent für alle Neubesetzungen in Aufsichtsräten vorzuschreiben, welche 2018 zu einer verbindlichen 40 Prozent-Quote für alle Aufsichtsratsmitglieder führen soll, werden von vielen Quotenbefürwortern als zu lasch und von vielen Quotengegnern als zu hart beurteilt.

Den Ausgangspunkt der vorliegenden Masterarbeit bildet die Frage, wie die Quotendiskussion in den Medien geführt wird. Zunächst sollen das Erkenntnisinteresse sowie die Relevanz der speziellen Fragestellung dieser Arbeit erörtert werden. Anschließend werden in Kapitel 2 die für diese Arbeit relevanten kommunikationswissenschaftlichen Aspekte erläutert. Danach wird ein Überblick über den einschlägigen Forschungsstand gegeben. Aus dem theoretischen Bezugsrahmen werden die forschungsleitenden Annahmen abgeleitet. Schließlich wird das Untersuchungsdesign beschrieben und der Ablauf der Studie skizziert. Am Ende der Arbeit werden die Ergebnisse der Studie präsentiert und diskutiert sowie ein Fazit gezogen.

1.1 Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen

Im Mittelpunkt der vorliegenden Masterarbeit steht die Forschungsfrage, wie in der Berichterstattung zur Frauenquote politischer Handlungsbedarf negiert wird. Der Frage soll mit einer standardisierten Inhaltsanalyse nachgegangen werden. Diese Methode erlaubt es, Textmengen hinsichtlich theoretisch interessierender Merkmale klassifizierend zu beschreiben (Früh, 2004, S. 40) und erscheint somit als geeignet, die Berichterstattung zur Frauenquote zu untersuchen. Neben der Erfassung der Struktur der Argumentation war von besonderem Interesse, welche Einflussfaktoren auf die Berichterstattung wirken, wobei die möglichen Einflussgrößen Geschlecht, Blattlinie und Ressort analysiert wurden. Zusätzlich wurde untersucht, wie sich die Quotendiskussion in Medien innerhalb der letzten drei Jahre entwickelt hat.

Dem Forschungsinteresse wurde anhand einer Analyse der Berichterstattung von drei einflussreichen, überregionalen Qualitätszeitungen nachgegangen, der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, der *Süddeutschen Zeitung* sowie der Zeitung *Die Welt*.

1.2 Relevanz der Fragestellung

Die Frage, ob der geringe Anteil von Frauen in Führungspositionen ein Problem darstellt, welches politisch – womöglich mit einer Quote – gelöst werden muss, wird in Deutschland sowohl in der Politik, als auch in der Wirtschaft und in den Medien kontrovers diskutiert. Die Debatte beinhaltet sowohl einen politischen als auch einen moralischen Konflikt (Gerhards, Neidhardt & Rucht, 1998, S. 178). Im Rahmen des politischen Konflikts geht es darum, gesetzliche Quotenregelungen einzuführen oder die Einführung ebendieser zu verhindern. Der Konflikt spielt sich vorrangig zwischen Vertretern der Exekutive und der Legislative sowie zwischen den Entscheidungsträgern aus der Wirtschaft ab, die für die Umsetzung der gesetzlichen Regelungen verantwortlich wären. Zudem beinhaltet die Debatte auch einen moralischen Konflikt. Viele hochqualifizierte Frauen werden im Laufe ihres Berufslebens einmal selbst oder in ihrem unmittelbaren Umfeld mit einer unsichtbaren Barriere, der sogenannten gläsernen Decke¹, konfrontiert werden und ihre Existenz als ungerecht und frustrierend wahrnehmen.

Diese Arbeit untersucht den medialen Diskurs zur Frauenquote. Losgelöst vom alltagssprachlichen Diskursbegriff, der meist ein öffentliches diskutiertes Thema oder eine spezifische Argumentationskette in einer aktuellen Debatte bezeichnet (Keller, 2007, S. 13), werden Diskurse in den Sozialwissenschaften allgemein als „mehr oder weniger erfolgreiche Versuche ... [verstanden], Bedeutungszuschreibungen und Sinn-Ordnungen zumindest auf Zeit zu stabilisieren und dadurch eine kollektiv verbindliche Wissensordnung in einem sozialen Ensemble zu institutionalisieren“ (Keller, 2007, S. 7). Die Medien bieten nicht das einzige Forum, in dem ein gesellschaftlicher Diskurs ausgetragen wird, aber sie sind für einen Großteil der Menschen die wichtigste und am leichtesten zugängliche Informationsquelle, sodass ihnen bei der Bildung der öffentlichen Meinung eine entscheidende Rolle zukommt (Gamson & Modigliani, 1989, S. 3). Da nur die wenigsten Menschen in der Bevölkerung in persönlichem Kontakt mit Spitzenkräften aus der Wirtschaft stehen, bilden sie ihre persönliche Meinung über diese weitgehend auf Grundlage der medialen Repräsentationen, die ihnen zur Verfügung gestellt werden (Müller, 2012, S. 253). Wie über etwas berichtet wird, kann außerdem

¹ Der Begriff der „Glass Ceiling“ beschreibt die Barriere zwischen dem mittleren und oberen Management für weibliche Führungskräfte, d.h. die subtilen, kaum sichtbar werdenden Mechanismen, die Frauen den Aufstieg in die höchsten Führungsgremien verwehren (Heiß, 2011, S. 53).

bereits bestehende Einstellungen der Rezipienten verfestigen (Lazarsfeld, Berelson & Gaudet, 1960 [1944]).

Aus forschungsökonomischen Gründen konnte die Berichterstattung über die Frauenquote nur in drei ausgewählten Printmedien analysiert werden. Die Entscheidung fiel auf die *Süddeutsche Zeitung*, die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* und die *Welt*. Wenngleich die Auflagezahlen von Tageszeitungen seit Jahren rückläufig sind, können die drei ausgewählten, auflagenstärksten deutschen Qualitätszeitungen (Statista, 2014) als Meinungsführer mit gesellschaftlichem Einfluss angesehen werden, die für andere Journalisten eine Orientierungsfunktion erfüllen. So gaben beispielsweise 46 Prozent der Redakteure bei Befragungen an, sich bei ihrer Arbeit durch Regional- und Lokalzeitungen beeinflussen zu lassen, 35 Prozent nannten die Berichterstattung der *Süddeutschen Zeitung* als wichtige Informationsquelle (Weischenberg, Malik & Scholl, 2006, S. 290). Als Meinungsführer stellen diese Zeitungen Themen und Haltungen zu bestimmten Sachverhalten bereit, die von anderen populären Medienarten wie beispielsweise dem Fernsehen oder Hörfunk aufgenommen werden und damit auch jene Bevölkerungsteile erreichen, die selbst keine Printmedien rezipieren (Wilke, 1998, S. 161).

Im Auftrag des Bundesfamilienministeriums untersuchte das sozialwissenschaftliche Institut Sinus Sociovision unter Leitung von Carsten Wippermann 2010 die „Barrieren und Brücken“ für Frauen in Führungspositionen. Wippermann konnte nachweisen, dass bei einem Großteil der männlichen Entscheidungsträger nur eine oberflächliche Akzeptanz von weiblichen Spitzenkräften im Top-Management besteht. Angesichts der massiven Vorbehalte gegenüber Frauen in Führungspositionen bedarf es daher ein „Bündel von politischen, betrieblichen und kommunikativen Maßnahmen“ (Wippermann, 2010, S. 25). Diese Arbeit bietet praktische Anknüpfungsmöglichkeiten für die Entwicklung geeigneter kommunikativer Maßnahmen zur Steigerung der Akzeptanz der Frauenquote. Indem die Studie zum Beispiel aufzeigt, auf welchen Argumenten die Vorbehalte gegenüber einer Frauenquote seitens der Gegner beruhen, bietet sie den Befürwortern der Quote die Möglichkeit, die Stichhaltigkeit der eigenen Argumente zu prüfen und auf eventuelle Schwachstellen aufmerksam zu werden. Darüber hinaus können Aussagen über die Prominenz einzelner Argumente Hinweise liefern, welche Argumente gegen die Quote bei der Entwicklung geeigneter Kommunikationsstrategien unbedingt berücksichtigt und argumentativ entkräftet werden sollten, wenn man die Notwendigkeit einer Erhöhung des Frauenanteils mithilfe einer gesetzlichen Quote kommunikativ überzeugend vermitteln will.

2. Theoretischer Hintergrund

In diesem Kapitel soll ein kurzer Überblick über die kommunikationswissenschaftlichen Forschungsfelder und Studien gegeben werden, die für die Erstellung des Analyseinstruments sowie für die Formulierung der Forschungsfragen und forschungsleitenden Annahmen der vorliegenden Inhaltsanalyse über die Berichterstattung zur Frauenquote von Bedeutung waren (siehe Kapitel 2.4).

Die wichtigste theoretische Grundlage bildete der News-Bias-Ansatz. Gleichzeitig weist die Arbeit aber auch Schnittmengen zum Framing-Ansatz auf, wenngleich keine klassische Frame-Analyse durchgeführt wurde. Wie Engelmann bei einer Studie zur Berichterstattung über die EU-Osterweiterung gezeigt hat, lassen sich diese beiden Theorien der Nachrichtenstrukturierung miteinander verbinden (Engelmann, 2009, S. 82-102).

Theorien der Nachrichtenstrukturierung basieren auf der Grundannahme, dass die Komplexität des Weltgeschehens in der medialen Berichterstattung nicht angemessen erfasst und dargestellt werden kann. „All the reporters in the world working all the hours of the day could not witness all the happenings in the world“ (Lippmann, 1961 [1922], S. 338) Journalisten sind daher zur Selektion gezwungen, wobei ihnen häufig vorgeworfen wird, diese Selektionsleistung nicht angemessen zu erfüllen und ein verzerrtes Bild der Wirklichkeit zu produzieren. Indem Journalisten selektieren, d.h. bestimmte Aspekte eines Gegenstands überbetonen und andere Aspekte nicht oder stereotyp darstellen, besteht schließlich die Gefahr, dass Bevölkerungsgruppen oder Probleme marginalisiert werden. Da in dieser Arbeit untersucht werden soll, in welcher Hinsicht dies bei der Berichterstattung zur Frauenquote geschieht, wird in dem Theorieteil nach einer kurzen Erläuterung des News-Bias- sowie des Framing-Ansatzes das Marginalisierungspotential der Medien beschrieben und auf vorherige Studien eingegangen, an welche die vorliegende Arbeit anknüpft. Von besonderer Bedeutung waren hier insbesondere zwei Studien: zum einen eine Arbeit von Dardis (2006), in welcher dieser untersucht hat, wie Protestgruppen in der Irakkriegsberichterstattung marginalisiert werden (Dardis 2006, S. 117-135). Sie lieferte neben theoretischen Anknüpfungspunkten auch wichtige Inspiration für die Operationalisierung der Fragestellung im inhaltsanalytischen Kategoriensystem. Zum anderen war für die Generierung von Forschungsfragen und forschungsleitenden Annahmen eine integrative Studie unter der Herausgeberschaft von Lünenborg und Röser (2012) zum „Gendering von Führungspersonen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in der Medienkommunikation“ von Bedeutung. Die Kernergebnisse der umfangreichen Studie werden in diesem Theorieteil ebenfalls dargestellt.

2.1 Der News-Bias-Ansatz

Ob und inwieweit die Realität in der Medienberichterstattung verzerrt dargestellt wird, ist Gegenstand zahlreicher Theorien und Konzepte der Nachrichtenauswahl. Dass die mediale Berichterstattung keineswegs neutral ist, sondern politische Tendenzen beinhaltet, gilt als die Grundannahme der News-Bias-Forschung, die untersucht, wie einseitige und tendenziöse Berichterstattung zustande kommt (Staab, 1990, S. 27). Eine der ersten Studien zu politischen Tendenzen in der Medienberichterstattung stammt von Klein und Maccoby aus dem Jahr 1952, die einen deutlichen Zusammenhang zwischen der US-amerikanischen Berichterstattung über die beiden damaligen Präsidentschaftskandidaten Eisenhower und Stevenson und der redaktionellen Linie der Zeitungen feststellen konnten. Während republikanische Medien in ihrer Berichterstattung häufiger und positiver über Eisenhower berichteten, verhielt es sich in den demokratischen Medien umgekehrt, es war eine Bevorzugung von Stevenson erkennbar. Diese zeigte sich unter anderem in einer besseren Platzierung der Beiträge, prominentere Schlagzeilen und Bilder und die Auswahl der Argumente innerhalb der Artikel (Klein & Maccoby, 1952, 285-296). Zahlreiche Studien, welche die Berichterstattung zu anderen Themen untersuchten, kamen zu ähnlichen Ergebnissen (zusammenfassend Staab, 1990, S. 33-40).

Ein anderer Ansatz der News-Bias-Forschung beschäftigt sich mit der Frage, wie sich die Einstellung der jeweiligen Journalisten auf die Berichterstattung niederschlägt, wobei davon ausgegangen werden kann, dass Journalisten sich generell Medien als Arbeitgeber auswählen, mit deren politischer Linie sie sich identifizieren (Staab, 1990, S. 30).

Kerrick, Anderson und Swales führten (1964) eine experimentelle Studie mit Journalistik-Studenten durch, anhand derer sie untersuchen wollten, wie sich die subjektive Einstellung von Journalisten auf ihre Berichterstattung auswirkt. Zunächst wurde die Einstellung der Studenten ermittelt, dann wurde ihnen aufgetragen, zu einem vorgegeben politischen Thema einen Kommentar zu verfassen, wobei einem Teil der Untersuchungsteilnehmer gesagt wurde, sie würden für eine konservative Zeitung schreiben, einem anderen Teil der Teilnehmer, der Artikel würde in einem progressiven Blatt erscheinen. Einer dritten Vergleichsgruppe wurden keinerlei Angaben zur Blattlinie gegeben. Es zeigte sich, dass sowohl die vorgegebene redaktionelle Linie als auch die individuellen Einstellungen der Studenten einen Einfluss auf die Argumente hatten, welche die Probanden in ihren Texten verwendeten (Kerrick, Anderson & Swales, 1964). Dass die subjektive Meinung der Journalisten bzw. die Blattlinie, die in ihren Artikeln vertretene Haltung beeinflusst, konnte noch in weiteren Studien, insbesondere im

Rahmen von Inhaltsanalysen, bestätigt werden (Noelle-Neumann & Kepplinger, 1978; zusammenfassend Staab, 1990, S. 35-40).

Die Einstellung der Journalisten kann auch einen Einfluss auf die Wahl der externen Personen haben, die in der Berichterstattung zitiert werden. Ein Bias würde zum Beispiel vorliegen, wenn Journalisten sich fast ausschließlich an Personen wenden, deren Haltung der redaktionellen Linie des jeweiligen Mediums entspricht, während Menschen mit gegensätzlichen Positionen zur redaktionellen Linie marginalisiert werden. Die Personen, welche eine Haltung vertreten, die sich mit der des Journalisten deckt, könnten dann die Rolle eines „opportune[n] Zeugen“ übernehmen, der dazu dient, die eigene Haltung zu rechtfertigen und den Artikel durch das Einholen von Expertenmeinungen glaubwürdiger und seriöser erscheinen zu lassen (Hagen, 1992, S. 457).

Eine Strategie, mit der die Berichterstattung verzerrt werden kann, ist die Instrumentelle Aktualisierung (Kepplinger, 1989). Nach Ansicht Kepplingers ist in publizistischen Konflikten² der zentrale Streitgegenstand auf verschiedene Weise mit anderen Gegebenheiten verknüpft (S.202). Diese „Gegebenheiten ... können für oder gegen die Kontrahenten sprechen ... Da sie in diesem Sinne nützlich oder schädlich sind, kann man sie als instrumentelle Gegebenheiten bezeichnen“ (Kepplinger, 1989, S. 202). Nach der Theorie der instrumentellen Aktualisierung heben Journalisten in ihrer Berichterstattung jene Aspekte besonders hervor, die für die von ihnen vertretene Haltung sprechen (ebd., S. 202-203), etwa, indem sie Meldungen, die ihre eigene Sichtweise stützen, einen höheren Nachrichtenwert zuweisen als Meldungen, die ihrer eigenen Ansicht widersprechen (ebd., S. 207). „Eine instrumentelle Aktualisierung liegt vor, wenn eine instrumentelle Gegebenheit, die objektiv in einem Zusammenhang mit dem zentralen Konflikt-Gegenstand steht oder subjektiv wahrgenommen wird ..., öffentlich in den Vordergrund gerückt wird“ (ebd., S. 205). Dabei ist es nicht von Bedeutung, ob eine Darstellung korrekt ist, sondern ob sie einem Kontrahenten schade und damit seine Legitimation diskreditiere. Seine Theorie konnte Kepplinger unter anderem durch eine Inhaltsanalyse zur Berichterstattung über den Mittelamerika-Konflikt Mitte der 80er Jahre bestätigen (S. 211-217), bei der festgestellt wurde, dass sich die Berichterstattung nicht in den Tendenzen zu konflikthaltigen Sachverhalten unterscheidet, sondern in den Gewichtungen von Problemaspekten bzw. deren dazugehörigen Urhebern, die ansonsten gleich bewertet wurden. „Die verschiedenen Publikumsorgane konzentrierten ihre Darstellung eher auf verschieden bewertete

² „Publizistische Konflikte sind Kontroversen zwischen mindestens zwei Kontrahenten (K_1, K_2) mit Informationen (I) über einen Konflikt-Gegenstand (G) via Massenmedien (M) vor einem Publikum (P).“ (Kepplinger, 1989, 201)

Aspekte als dass sie die gleichen Aspekte verschieden bewerteten. Sie publizierten, formal betrachtet, sprachlich aneinander vorbei“ (ebd., S. 217). Qualitätszeitungen haben in der Regel jenen Ereignissen Publizität gewährt, die ihre eigene Sichtweise stützten und Unterschiede in der Berichterstattung ließen sich durch die jeweils einseitige Konzentration auf negative Aspekte einer der beiden Kontrahenten erklären (ebd., S. 217).

Ergebnisse und Theorien der News-Bias-Forschung haben dazu beigetragen, dass deutschen Journalisten häufig vorgeworfen wird, sie würden sich als Oberlehrer aufspielen und einen missionarischen Anspruch verfolgen, anstatt ihrem Publikum lediglich als Informationsvermittler zu dienen. Bei einer repräsentativen Journalistenbefragung konnten Schönbach, Stürzebecher und Schneider diesen Vorwurf jedoch zurückweisen und zeigen, dass sich nur ein kleiner Teil der Journalisten berechtigt fühlt, in die öffentliche Meinung einzugreifen. Zudem konnte gezeigt werden, dass missionarisch eingestellte Journalisten weder ihr Publikum verachten noch sich stärker an ihren Kollegen orientieren als andere. Darüber hinaus stellte sich heraus, dass ein missionarischer Anspruch noch am ehesten bei älteren Journalisten über 50 Jahren festgestellt werden konnte, wohingegen dieser bei jüngeren Jahrgängen – die damals noch die 68er Generation einschlossen – nur selten nachweisbar war (Schönbach, Stürzebecher & Schneider, 1994).

2.2 Der Framing-Ansatz

Die Überschrift dieses Zwischenkapitels ist etwas irreführend, suggeriert sie doch, es gäbe den *einen* Framing-Ansatz. Dem ist nicht so, es handelt es sich um ein zerstreutes Forschungsfeld ohne theoretischen Konsens, das in verschiedenen Forschungsdisziplinen wie etwa der Soziologie, der Politikwissenschaft und der Kommunikations- und Medienwissenschaft bearbeitet wird (Matthes & Kohring, 2004, S. 1). Die in der Kommunikationswissenschaft am häufigsten zitierte allgemeine Framing-Definition dürfte die von Entman sein. Framing beruht demnach auf Selektion und Hervorhebung:

„To frame is to select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a communicating text, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation for the item described“ (Entmann, 1993, S. 52).

Wie bereits im Kapitel zum News-Bias-Ansatz beschrieben, gehen Journalisten bei der Berichterstattung selektiv vor. Indem sie etwa bestimmte Sachverhalte eines Themas betonen, andere vielleicht nur am Rande erwähnen und manche Aspekte überhaupt nicht nennen, wird ein Thema in einer bestimmten Weise gerahmt, d.h. den Rezipienten wird eine bestimmte Deutung des Themas nahegelegt.

Wie Engelmann (2009) herausgestellt hat, ist die Theorie der Instrumentellen Aktualisierung in der Nähe des Framing-Ansatzes angesiedelt, sofern die Gewichtung von Sachverhalten als Indikatoren von Frames verstanden wird (Engelmann, 2009, S. 84).

Auch wenn die vorliegende Analyse Bezugspunkte zum Framing-Ansatz aufweist, werden jedoch keine Frames untersucht, sondern es wird eine kleinteiligere Untersuchung auf der Ebene der einzelnen Argumente vorgenommen. Dabei ist jedoch zu beachten, dass dieser Masterarbeit ein Argument-Verständnis zugrunde liegt, das in die Nähe des Framing-Ansatzes rückt. Als Argument sollen hier nicht nur rationale, den Regeln der Logik folgende Begründungen für oder gegen eine Position angesehen werden, da „Argumente in Zeitungsartikeln stets in verkürzter Form präsentiert werden und Stellungnahmen primär implizit erfolgen (Weßler, 1999, S. 50).

Bereits in früheren Arbeiten (Weßler 1999; Engelmann, 2009) hat sich bewährt, verkürzte Argumente angelehnt an Gamson und Modigliani (1989) als sogenannte „Idee-Elemente“ zu begreifen, welche die kleinste Deutungseinheit medialer Diskurse bilden. Ein Idee-Element muss nicht zwangsläufig eine rationale Begründung oder logische Schlussfolgerung darstellen, sondern kann jede Art der problembezogenen Äußerungen in einem Artikel sein und sowohl rational als auch emotional, empirisch oder normativ geprägt sein (Weßler, 1999, S. 51).

Bei der im Rahmen dieser Arbeit vorgenommenen Analyse ist der zentrale Konfliktgegenstand die Frauenquote, deren Befürwortung oder Ablehnung mit einem Idee-Element begründet werden kann. Ein vollständiges Argument setzt sich aus der Tendenz zu einem Konfliktgegenstand wie etwa der Zustimmung oder Ablehnung der Frauenquote und dem dazugehörigen Idee-Element zusammen (Engelmann, 2009, S. 85, angelehnt an Weßler 1990). Die Idee-Elemente werden in dieser Arbeit verkürzt als „Argumente“ bezeichnet, wobei im Rahmen der Inhaltsanalyse auch mitcodiert wird, welche Tendenz das jeweilige Argument sowie der komplette Artikel mit seinen Ideen-Elementen bzw. Argumenten aufweist.

2.3 Das Marginalisierungspotential der Medien

Marginalisierung im soziologischen Sinne meint einen Vorgang, bei dem Bevölkerungsgruppen vom sozialen Leben, insbesondere dem Arbeitssystem, ausgeschlossen und an ihren Möglichkeiten gehindert werden, „die eigenen Fähigkeiten auf gesellschaftlich definierte und anerkannte Weise auszuüben“ (Young, 2002, S. 435). Besonders betroffen von Marginalisierung waren in der Vergangenheit Menschen, die aufgrund ihrer Rassenzugehörigkeit unterdrückt wurden, heute sind es in marktwirtschaftlich organisierten, westlichen Gesellschaften häufig Arbeitslose, Alte, Alleinerziehende und Menschen mit Behinderung (ebd.). Die ungleiche

Bezahlung von Frauen und Männern sowie die Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen kann gleichsam als Indikator für die Marginalisierung von Frauen in der Arbeitswelt angesehen werden. Ebenso wird die geringe Sichtbarkeit von Frauen in der Medienberichterstattung als Form der Marginalisierung gedeutet, gleichfalls wie die stereotype Darstellung der Perspektiven und Prioritäten von Frauen (Lünenborg & Röser, 2012, S. 61).

„Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“ (Luhmann, 1996, S. 9). Diese häufig zitierten Worte zeigen die Bedeutung, die Medien in modernen, ausdifferenzierten Gesellschaften haben. Wenn über etwas oder jemanden nicht berichtet wird, existiert das Ereignis oder die Person für die meisten anderen Menschen nicht. In modernen Mediengesellschaften übernimmt der Journalismus demnach die Rolle einer Deutungsinstanz, die mithilfe ihrer Selektionskriterien und Inszenierungsarten mitentscheidet, wer zu den mächtigen und legitimen Akteuren in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft gehört (Maier & Lünenborg, 2012, S. 117). Umgekehrt vermögen Journalisten durch negative Berichterstattung oder das Ignorieren bestimmter gesellschaftlicher Akteure zu deren Delegitimierung bzw. Marginalisierung beizutragen (Dardis 2006, S. 118). Die Gründe für die Marginalisierung bestimmter Gruppen sind vielfältig. Eine Ursache könnte darin bestehen, dass Journalisten generell dazu tendieren, den Status Quo zu erhalten und ihre guten Beziehungen zu den vermeintlichen Eliten eines Landes nicht gefährden wollen. Bisherige Studien haben gezeigt, dass in der Medienberichterstattung soziale Bewegungen und Gruppen von Marginalisierung betroffen waren, die eine andere Ansicht als die der Eliten vertreten, was unter anderem durch die stark vereinfachte und einseitige Darstellung von Sachverhalten erfolgen kann (ebd., S. 118-119).

Dardis (2006) hat aus der einschlägigen Forschungsliteratur zur Marginalisierung von sozialen Protestgruppen eine Typologie sogenannter „marginalization devices“ zusammengetragen. Zu den 14 Hinweisen für Marginalisierung zählten zum Beispiel die Darstellung von Demonstranten als Gesetzlose, als Respektlose gegenüber den Truppen an der Front oder als Rowdys, die um jeden Preis Konfrontation mit der Polizei suchten. Auch der Gebrauch von Statistiken zuungunsten der Demonstranten sowie Generalisierungen wurden als Hinweise für Marginalisierung gewertet. Mit einer Inhaltsanalyse der Berichterstattung drei reichenweitestarker amerikanischer Tageszeitungen, der *New York Times*, der *Washington Post* sowie der *USA Today* hat Dardis untersucht, in welchem Ausmaß die Protestgruppen in der Medienberichterstattung marginalisiert wurden und verglichen, ob es Unterschiede zwischen den jeweiligen Medien gab sowie festgestellt, welche der vorher festgelegten Marginalisierungshinweise besonders häufig verwendet wurden (Dardis, 2006, S. 117-135). Insgesamt flossen 124

Artikel in die Untersuchung mit ein, wobei lediglich Nachrichten und Berichte analysiert und Kommentare ausgeklammert wurden. Diesen Schritt begründete Dardis damit, dass er „traditional, objective news coverage“ untersuchen wollte (Dardis, 2006, S. 124). Wie später noch erläutert wird, wurde im Rahmen der hier vorliegenden Studie anders verfahren und auch Kommentare und andere Stilformen mitcodiert, da diese nach Ansicht der Autorin sehr wohl – zumindest in Deutschland – zur traditionellen Berichterstattung dazugehören.

2.4 Bisherige Untersuchungen zur Berichterstattung über weibliche Führungskräfte

Obwohl die kommunikationswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung mittlerweile auf zahlreiche empirische Studien und theoretische Ansätze beruht, wurde der Umgang der Medien mit weiblichen Spitzenkräften aus der Wirtschaft bisher noch nicht ausführlich untersucht. Seitdem Deutschlands mächtigstes politisches Amt von einer Frau bekleidet wird, zeichnet sich jedoch ein verstärktes Interesse an der medialen Darstellung von weiblichen Spitzenkräften ab. Allerdings konzentriert sich ein Großteil der bisherigen Untersuchungen auf die Berichterstattung über Politikerinnen. Bei den meisten Untersuchungen handelt es sich um Analysen über die Wahlkampfberichterstattung (Koch & Holtz-Bacha 2008; Wilke & Reinemann 2006) und kleinere Fallstudien.

Im Bereich der Wirtschaftswissenschaft und Soziologie gibt es zahlreiche Studien, die sich mit den Ursachen für die Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen beschäftigen (Wippermann 2010; Krell, Rastetter & Reichel 2012; Hermann & Strunk 2012), doch in der Kommunikationswissenschaft wurde „die Medienberichterstattung über Wirtschaft und Wissenschaft bislang so gut wie gar nicht im Hinblick auf die präsentierten Geschlechterverhältnisse untersucht“ (Lünenborg & Röser 2012, S. 18). Eine Auswahl erster Arbeiten zu diesem Thema soll an dieser Stelle kurz erläutert werden.

Die Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen korrelierte lange Zeit eindeutig mit einer geringen Sichtbarkeit von Frauen in der Medienberichterstattung, welche sich sogar in vermeintlich progressiven Medien wie der *taz* zeigte. So machte eine Analyse des Medientenors von 2002 bis 2004 deutlich, dass die *taz* zu 80 Prozent über Männer berichtet, Frauen häufig als Minderheit vorkommen und sich die Berichterstattung über Frauen ansonsten auf einige wenige Ministerinnen beschränkt (Hermann, 2007, S. 67).

Unter der Herausgeberschaft von Lünenborg und Röser erschien 2012 die Dokumentation eines integrativen, kommunikationswissenschaftlichen Projekts, in dessen Rahmen das „Gendering von Führungspersonen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in der Medienkommunikation“ zum ersten Mal vergleichend mit unterschiedlichen Methoden untersucht

wurde. Das integrative Forschungsdesign beinhaltete eine quantitative Inhaltsanalyse zum Geschlechterverhältnis von Spitzenkräften in den Medien (Röser & Müller 2012), eine qualitative Textanalyse zum Wandel medialer Geschlechterrepräsentationen (Maier & Lünenborg 2012), eine quantitative sowie qualitative Analyse der Geschlechterkonstruktion von Spitzenpersonal in der Bildberichterstattung (Grittmann 2012), Experteninterviews mit acht Journalisten zum Thema Geschlechterkonstruktionen in den Medien (Lünenborg & Maier 2012) sowie einer Beobachtung von sechs Gruppendiskussionen, welche Auskunft über die Konstruktionen von Geschlecht und Führungsrolle in der Rezeption von Medieninhalten geben sollten (Müller 2012).

Die Ergebnisse der Studien fallen ambivalent aus. Bei den Leitfadeninterviews konnten Lünenborg und Maier feststellen, dass der Journalismus Selektionslogiken unterliegt, welche die Nichtwahrnehmung von weiblichen Führungskräften in der Berichterstattung verstärken und das öffentliche Bild von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft als Männerdomäne manifestieren (Lünenborg & Maier, 2012, S. 173-201). Die befragten Journalisten erklärten zwar, sie würden neutral berichten wollen, griffen tatsächlich aber unbewusst auf „vergeschlechtliche Deutungsmuster“ zurück (S. 199). So wurde in den Interviews deutlich, dass tradierte Muster und Bilder von Geschlecht – etwa vermeintliche Eigenschaften wie fehlende Konfliktfähigkeit oder biologische Unterschiede – für die Journalistinnen und Journalisten wichtige Auswahlkriterien und Interpretationsmuster bereitstellen (Lünenborg & Maier, 2012, S. 199).

Es konnte außerdem festgestellt werden, dass es im Hinblick auf den Umgang mit den Themen Geschlecht und Führung keine nennenswerten Unterschiede zwischen Journalisten und Journalistinnen zu geben scheint, was unter anderem daran liegen mag, dass gendersensible Berichterstattung für nur einen kleinen Teil von ihnen von Bedeutung zu sein scheint. Lünenborg und Maier gehen davon aus, dass sich nicht Männer und Frauen im Journalismus durch ihre Darstellungsroutinen und Selektionskriterien unterscheiden, sondern eine geschlechterdifferente Berichterstattung durch generelle Regeln und Routinen innerhalb der jeweiligen Redaktionen geprägt wird (Lünenborg & Maier, 2012, S. 174).

Mit einer qualitativen Textanalyse der medialen Geschlechterrepräsentationen in 13 informations- und unterhaltungsorientierten Publikationen, welche von April bis September 2008 erschienen sind, untersuchten Maier und Lünenborg, wie das Verhältnis von Macht und Geschlecht medial diskutiert, strukturiert und gestaltet wird (Maier & Lünenborg, 2012, S. 65). Unter anderem kamen sie zu dem Ergebnis, dass in der Wirtschaftsberichterstattung auf „altbekannte, tradierte Weiblichkeitszuschreibungen“ (S. 116) zurückgegriffen wird, sei es durch die Darstellung von Managerinnen und Unternehmerinnen als ‚Tochter von...‘ oder

„Witwe von...“, was suggeriert, dass sie sich ihren Erfolg nicht selbst erarbeitet hätten, oder durch den Einsatz von Geschlechterstereotypen wie der Behauptung von emotionaler Intelligenz, kämpfender Männlichkeit und weiblicher Fürsorge. „Auf diese Weise reproduziert die Berichterstattung einen heteronormativen Diskurs, nach welchem die Frauen auch im beruflich-professionellen Kontext einen Mann bzw. Manager an ihrer Seite brauchen, um beruflich erfolgreich zu sein“ (ebd.). Zusätzlich kamen Lünenborg und Maier zu dem Schluss, dass in der journalistischen Berichterstattung, neben der Reproduktion von Geschlechterverhältnissen, neoliberale Prämissen aufgeworfen werden, etwa indem Wirtschaft und Politik vorrangig als Kampf und Wettbewerb dargestellt werden, in denen nur Erfolg hat, wer härter arbeitet und durchsetzungsfähiger ist als andere. Strukturelle Bedingungen werden vielfach ausgeblendet, stattdessen wird suggeriert, dass es „jeder und jede schaffen kann, eine Spitzenposition in der Wirtschaft zu erreichen, wenn sie oder er nur genug an sich arbeitet.“ (Maier & Lünenborg, 2012, 118-119) – eine Einstellung, die auch bei vielen hochrangigen männlichen Managern, welche über Beförderungen entscheiden, festgestellt wurde (Wippermann, 2010, S. 67).

Im Rahmen des vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderten Projekts "Unternehmenskulturen verändern - Karrierebrüche vermeiden" führten Lorenz und Baden eine Analyse der Medienberichterstattung zum Thema „Frauen und Karriere“ durch, um herauszufinden, wie über das Thema in reichenweitenstarken, überregionalen Medien bislang berichtet wird und um typische Argumentationsmuster zu identifizieren (Lorenz & Baden 2012). Im Oktober 2010 sowie im Oktober 2011 wurde eine Vollerhebung von 19 Print- und Onlinemedien durchgeführt. Die Analyse zeigte, dass in der zweiten Phase das mediale Interesse an dem Oberthema Frauen und Karriere erheblich gestiegen war. Des Weiteren wurde deutlich, dass das Ziel der Frauenförderung vorrangig in Meinungs- und Gesellschaftsartikeln positiv bewertet wurde, dabei in politischen Ressorts positiver als in wirtschaftsnahen Ressorts. Kritik war vorrangig in meinungslastigen Texten feststellbar.

Den größten Anteil an der Berichterstattung zum Thema Frauen und Karriere hatten Porträts über Karrierefrauen, gefolgt von Artikeln, die sich mit der Debatte über eine Frauenquote in der Wirtschaft auseinandersetzten, welche am häufigsten in den Ressorts Politik und Wirtschaft stattfand. Als Argumente für mehr Frauen in Führungspositionen wurden primär das ungenutzte Humankapital, die Vorteile von gemischten Teams, die Notwendigkeit von Chancengleichheit sowie die Aspekte Stakeholder Awareness und Fachkräftemangel genannt. In einem durchschnittlichen Artikel wurden 7,26 verschiedene Akteure genannt, darunter 2,94 Wirtschaftsvertreter, 1,26 Regierungsvertreter und so gut wie keine Arbeitnehmervertreter

($n=0,02$). Als Ursachen für die Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen wurden in der Berichterstattung vornehmlich Stereotype (11,9%, $n=36$), Work-Life-Balance (9,9%, $n=30$), Arbeitgeber Awareness (9,3%, $n=28$) diskutiert, wobei am häufigsten eine Frauenquote als Lösung genannt wurde (Lorenz & Baden, 2012, S. 30).

2.5 Forschungsleitende Annahmen und Forschungsfragen

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Forschungsfrage, wie in der Berichterstattung zur Frauenquote politischer Handlungsbedarf negiert wird. Es soll untersucht werden, inwieweit Journalisten verschiedener Medien dazu tendieren, den geringen Anteil von Frauen in Führungspositionen, den politischen Handlungsbedarf sowie die Notwendigkeit einer Frauenquote zu marginalisieren.

Vor der eigentlichen quantitativen Inhaltsanalyse wurde eine aufwendige qualitative Vorstudie durchgeführt, in deren Rahmen mögliche Marginalisierungshinweise bzw. Argumente gegen die Einführung einer Frauenquote identifiziert wurden. Näheres zu der Vorgehensweise und den einzelnen Argumenten wird in Kapitel 3 genauer erläutert.

Eine anschließende Inhaltsanalyse der Berichterstattung der *Süddeutschen Zeitung (SZ)*, der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ)* und der Zeitung *Die Welt* sollte Auskunft über das relative Vorkommen der vorab identifizierten Marginalisierungshinweise innerhalb der Berichterstattung zur Frauenquote geben und damit ähnlich wie Dardis 2006 nicht nur die mittlerweile als gesichert geltende Erkenntnis belegen, dass Medien bestimmte gesellschaftliche Gruppen, in diesem Fall Frauen und ihr geringes Vorkommen in Führungspositionen, marginalisieren können, sondern auch aufdecken, in welchem Ausmaß diese Marginalisierungshinweise auftreten und welche einzelnen Argumente gegen die Frauenquote in der Berichterstattung eine besonders große Rolle spielen.

Ähnlich wie Dardis 2006 wird in dieser Arbeit also nicht davon ausgegangen, dass lediglich die Nichtbeachtung von Akteuren, in diesem Fall Frauen, Marginalisierung bedeutet. Vielmehr sollen auch bestimmte Argumente, die im Rahmen der Berichterstattung über die Quote auftauchen, um das Problem, politischen Handlungsbedarf und die Notwendigkeit einer Quote zu negieren, als Marginalisierungshinweise gedeutet werden und ihre Relevanz in der Medienberichterstattung untersucht werden. Gleichzeitig wird aber nicht davon ausgegangen, dass Frauen in der Medienberichterstattung immer marginalisiert werden oder dass das Auftauchen eines einzelnen Marginalisierungshinweises in einem Text bewirkt, dass der Gesamttenor eines Artikels negativ gegenüber Frauen ist (Dardis, 2006, S. 122). Das Gegenteil kann sogar der Fall sein – Marginalisierungshinweise können auch genutzt werden, um sie

gezielt zu entkräften, was wiederum eine positive Berichterstattung über Frauen generieren kann. In welchem Ausmaß dies geschieht, gilt es zu prüfen.

Darüber hinaus interessiert, ob das Geschlecht, das Ressort und die Blattlinie einen Einfluss auf die Tendenz der Berichterstattung haben. Zudem wird analysiert, ob sich im Zeitverlauf Veränderungen der Argumentation im medialen Diskurs feststellen lassen.

3. Sample und Methode der Untersuchung

3.1 Auswahl der Zeitungen und Artikel

Als Untersuchungsmaterial dienten Artikel, die sich mit dem Thema Frauenquote beschäftigen und in einer der drei überregionalen Tageszeitungen *Süddeutsche Zeitung (SZ)*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)* und *Die Welt* in einem festgelegten Untersuchungszeitraum erschienen sind. Die Auswahl fiel aufgrund der Tatsache, dass es sich bei diesen drei überregionalen Zeitungen um die drei auflagenstärksten Qualitätszeitungen in Deutschland handelt. Im ersten Quartal 2014 hatte die *SZ* eine Auflage von 418.355 Exemplaren, die *FAZ* eine Auflage von 316.524 Exemplaren und die *Welt*, zusammen mit der Tablet-Ausgabe *WeltKompakt*, eine Auflage von 241.180 Exemplaren (Statista, 2014).

Um das politische Spektrum in Deutschland von links nach rechts abzubilden, sollte ursprünglich auch noch die Berichterstattung der linksliberalen *taz* analysiert werden, dies konnte allerdings aus forschungsökonomischen Gründen nicht realisiert werden. Die Entscheidung für die Analyse zweier Medien rechts von der politischen Mitte, respektive *FAZ* und *Die Welt*, fiel neben ihrer hohen Auflage auch aufgrund der Annahme, dass Argumente gegen die Einführung einer Frauenquote vermutlich prominenter in konservativen und wirtschaftsliberalen Publikationen auftreten werden als in der linksorientierten *taz*, die sich in der Vergangenheit sehr eindeutig für die Etablierung eines Frauenanteils von 30 Prozent in Führungsetagen positioniert hat, etwa durch die Herausgabe einer von der Initiative ProQuote gestaltete Wochenendausgabe am 17. November 2012 mit dem Titel „Hosen runter von den Chefsesseln – Röcke hoch!“

In die Analyse miteinfließen sollten in den vorher festgelegten Untersuchungszeiträumen erschienene Artikel, in denen das Thema Frauenquote eine relevante Rolle spielt, wobei unter einem Artikel ein redaktioneller Beitrag jeglicher Art verstanden wird (Rössler, 2005, S. 252). Unter einem Thema wiederum soll ein dominanter Gegenstand innerhalb eines Artikel verstanden werden. In der hier vorliegenden Arbeit muss das Thema Frauenquote dominanter Gegenstand eines Artikels sein, damit dieser in die Untersuchung miteinfließt. Nähere Informationen zu den Aufgreifkriterien der Artikel befinden sich im Codebuch im Anhang.

3.2 Auswahl der Untersuchungszeiträume

Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich über einen Zeitraum von gut drei Jahren, wobei aus forschungsökonomischen Gründen mit sechs Vergleichsphasen gearbeitet wurde, die jeweils vier Wochen lang waren und mindestens ein Schlüsselereignis enthielten, dem das Potential zugeschrieben wird, Medienberichterstattung zum Thema „Einführung einer gesetzlichen

Frauenquote in Führungsgremien“ zu generieren. Unter einem Schlüsselereignis wird in dieser Arbeit ein (positives oder negatives) Ereignis verstanden, dem besondere Medienaufmerksamkeit zuteil wird. „Voraussetzung ist dabei, dass es sich um ein einzigartiges Ereignis handelt, das einen neuen Sachverhalt beinhaltet oder eine besonders große Tragweite hat“ (Rauchenzauner, 2008, S. 21). Ausgehend von der Erkenntnis, dass Schlüsselereignisse zu einer erhöhten Aufmerksamkeit und damit auch zu einer gesteigerten Informationssuche führen (ebd., S. 24), wurde zur Identifikation relevanter Schlüsselereignisse im Rahmen der Quoten-debatte zunächst das Tool Google Trends herangezogen, ein Angebot der Google Inc., das archiviert, welche Suchbegriffe von Nutzern der Suchmaschine Google wie häufig eingegeben werden. Die Ergebnisse werden in Relation zum gesamten Suchaufkommen gesetzt und seit Beginn 2004 wöchentlich für die gesamte Welt oder einzelne Regionen veröffentlicht. Für eine genauere Analyse von Suchtrends ist es dem Nutzer des Tools möglich, sich das Aufkommen eines einzelnen Suchbegriffs in einer bestimmten Region, zu einem bestimmten Zeitraum und einer bestimmten Oberkategorie anzeigen zu lassen. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurden die Suchanfragen zum Begriff Frauenquote in Deutschland von Anfang 2011 bis April 2014 unter der Kategorie „Gesetz und Regierung“ abgefragt.

Es ergab sich folgendes Bild, wobei man via Mausclick auf den Graphen noch genauere Informationen darüber erhält, welcher Monat abgebildet wird.

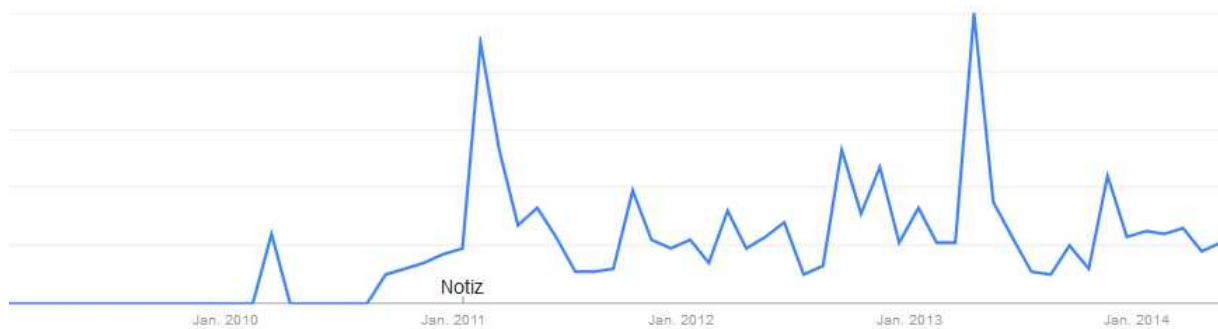


Abbildung 1 Suchverhalten der Google-Nutzer zum Thema „Frauenquote“ (unter der Kategorie: Gesetz und Regierung), Quelle: Google Trends

Die Peaks des Graphen dienten als Anhaltspunkt für die weitere Recherche. So wurde anschließend mithilfe der Nachrichtenseite *Spiegel Online* eine Chronologie aller Ereignisse zur Frauenquote erstellt, die zu jenen Zeitpunkten, an denen Google Trends ein verstärktes Suchaufkommen registriert hat, Gegenstand der Medienberichterstattung waren. Anschließend wurden sechs Schlüsselereignisse festgelegt, bei denen einerseits darauf geachtet wurde, dass sie in jenen Monaten stattgefunden haben, in denen Google Trends Peaks anzeigt und dass sie

andererseits über den kompletten Untersuchungszeitraum verteilt liegen. Um jedes ausgewählte Ereignis wurde eine Untersuchungsphase von vier Wochen festgelegt, wobei jeweils die komplette Berichterstattung zum Thema Frauenquote analysiert wurde, die im Zeitraum von einer Woche vor sowie drei Wochen nach dem jeweiligen Ereignis erschienen sind. Der Schwerpunkt wurde auf die Zeit nach dem jeweiligen Schlüsselereignis gelegt, weil davon ausgegangen wurde, dass gerade diese Ereignisse Medienberichterstattung generieren.

Tabelle 1 Die sechs Vergleichsphasen

Phase	Datum	Schlüsselereignis	Zeitraum
1	28.01.2011	Familienministerin Kristina Schröder verkündet die Ausarbeitung eines Gesetzes zur Einführung einer Flexiquote	21.01.2011-18.02.2011
2	30.03.2011	Vorstandsmitglieder der DAX 30 Unternehmen eingeladen bei Familienministerin Kristina Schröder, Ursula von der Leyen, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger und Rainer Brüderle zum Spitzengespräch über Frauen in Führungspositionen	23.03.2011-20.04.2011
3	08.03.2012	Viviane Reding kündigt zum Weltfrauentag an, dass sich die EU-Kommission für eine verbindliche Frauenquote in Vorständen und Aufsichtsräten einsetzen werde	01.03.2012-31.03.2012
4	15.09.2012	Deutschland lehnt EU-Frauenquote ab	08.09.2012-06.10.2012
5	18.04.2013	Bundestag lehnt die Einführung einer verbindlichen Frauenquote für Frauen in Führungsgremien ab	11.04.2013-09.05.2013
6	25.03.2014	Manuela Schwesig legt zusammen mit Justizminister Heiko Maas Leitlinien eines Gesetzesvorhaben zur Erhöhung des Frauenanteils in Führungspositionen vor	18.03.2014-15.04.2014

3.3 Dimensionen des Codebuchs

„Die Inhaltsanalyse ist eine empirische Methode zur systematischen und intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen.“ (Früh, 2004, S. 119). Durch das inhaltsanalytische Kategoriensystem wird die Fragestellung operationalisiert. Es sollte sich möglichst nur auf die vom Forscher durch seine Fragestellung als relevant definierten Merkmale von Texten beziehen, d.h. selektiv angelegt sein, und diese Merkmale nach aus der Theorie abgeleiteten Kriterien klassifizieren (Gerhards, Neidhardt & Rucht, 1998, S. 193).

Codiereinheit des inhaltsanalytischen Kategoriensystems bildeten sowohl die Artikel als ganzes als auch einzelne Aussagen bzw. Argumente innerhalb jedes einzelnen Artikels. Ein

Teil der Variablen auf der Ebene des Artikels ist formaler Art, ein anderer inhaltlicher Art. Bei den inhaltlichen Kategorien gibt es zum einen Variablen, die sich mit dem Gesamteindruck des Artikels befassen. Den größten Raum nehmen jedoch die Variablen ein, mit denen einzelne Aussagen bzw. Argumente festgehalten werden sollen.

3.3.1 Formale Kategorien

Die formalen Kategorien dienen im Rahmen dieser Analyse zur Erhebung formaler Codiereinheiten. „Formale Codiereinheiten sind physisch manifeste Sachverhalte, die sich meist durch messen, zählen oder Transkription erheben lassen und keine Inferenzen des Codierers erfordern“ (Rössler, 2005, S. 104). In der vorliegenden Untersuchung fallen hierunter die laufende Nummer des Artikels, das Erscheinungsdatum, die Phase sowie die Zeitung, in welcher der Artikel erschienen ist, der Name oder das Kürzel des Autors bzw. der Autorin, dessen Geschlecht (sofern identifizierbar), das Ressort, die Zeilenanzahl sowie die jeweilige journalistische Darstellungsform.

3.3.2 Inhaltliche Kategorien: Gesamteindruck

Die ersten drei inhaltlichen Kategorien des Codebuchs beschäftigen sich mit dem Gesamteindruck des Artikels und sollen seine Tendenz erfassen. So wird zunächst codiert, ob es sich bei dem geringen Anteil von Frauen in Führungspositionen nach Ansicht des Autors um ein Problem handelt. Anschließend wird erfasst, ob es sich – sofern der Autor eine Problemdefinition vorgenommen hat – um ein Problem handelt, das nach Ansicht des Autors politischen Handlungsbedarf hervorruft. Schließlich wird festgehalten, ob in dem Artikel suggeriert wird, dass die Einführung einer gesetzlichen Frauenquote zur Lösung des Problems beitragen könnte.

3.3.3 Inhaltliche Kategorien: Die Argumente

Den größten Raum nehmen im Codebuch jene Kategorien ein, die das Vorkommen der Argumente gegen die Einführung einer Frauenquote erfassen. Vor der Erstellung des Untersuchungsinstruments wurde versucht, all jene Argumente zu identifizieren, die im Rahmen der Diskussion um die Einführung einer gesetzlichen Frauenquote vorgebracht werden können, um der Notwendigkeit der Implementierung einer solchen zu widersprechen. Die Codiereinheit bilden einzelne, im Artikel als codierrelevant identifizierbare Äußerungen von Akteuren. Zum einen ist das Definitionskriterium für eine Aussage die Identifikation eines Sprechers, der entweder wörtlich, d.h. in Anführungszeichen, oder in der indirekten Rede zitiert wird (Gerhards, Neidhardt & Rucht, 1998, S. 48). Zum anderen kann der Sprecher jedoch auch der jeweilige Verfasser des Artikels selber sein, der seine Aussagen womöglich im Indikativ äußert. Als Aussagen sollten alle wörtlich oder indirekt von den Journalistinnen und Journalisten in den Artikeln zitierten sprachlichen Mitteilungen codiert werden, welche die vorab im

Codebuch festgehaltenen Argumente beinhalteten. Neben dem Vorkommen des einzelnen Arguments wurde zudem codiert, in welcher Form das jeweilige Argument eingesetzt wurde bzw. welche Haltung gegenüber dem jeweiligen Argument im Rahmen des Artikels eingenommen wurde. So sollte festgehalten werden, ob sich der Autor das jeweilige Argument zu eigen macht, er es unwidersprochen stehen lässt, die Geltung des Arguments einschränkt oder sogar dem Argument widerspricht.

Zusätzlich wurde codiert, ob das Argument von dem jeweiligen Journalisten oder der jeweiligen Journalistin selbst stammt oder ob jemand anderes zitiert wird. Als andere Urheber wurden Politiker, Entscheidungsträger aus der Wirtschaft, Experten (z.B. Wissenschaftler oder Unternehmensberater), ein Gewerkschaftsvertreter, eine Arbeitnehmerin oder ein Arbeitnehmer – jemand, der womöglich von der Quote betroffen sein könnte – erfasst. Falls ein anderer Urheber zitiert wird, sollte die Ausprägung „Sonstiger Urheber“ codiert werden.

4. Die Argumente gegen eine Frauenquote

Die Argumente wurden sowohl aus der einschlägigen wirtschaftswissenschaftlichen und soziologischen Forschung abgeleitet als auch aus Aufsätzen von Frauenquotengegnern sowie aus zwei Artikeln des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel*, welche vom ehemaligen Wirtschaftsressortleiter Thomas Tuma verfasst wurden, einem bekennenden Gegner der Frauenquote. Um möglichst alle relevanten Argumente zu erfassen, wurde so lange recherchiert, bis die Autorin bei der Rezeption immer wieder auf Argumente stieß, die sie bereits erfasst hatte, und eine qualitative Saturierung vorzuliegen schien.

Die Argumente gegen eine Frauenquote lassen sich analytisch in drei verschiedene Gruppen aufteilen. Die erste Gruppe bilden jene Argumente, die das Problem an sich marginalisieren, also auf der Prämisse beruhen, dass der geringe Anteil von Frauen in Führungspositionen überhaupt kein Problem darstellt. Die Argumente der zweiten Gruppe schließen nicht aus, dass es ein Problem geben könnte, legen aber gleichzeitig nahe, dass dieses nicht mit einer Quote gelöst werden könne. Die Argumente der dritten Gruppe rücken die Frauen in den Mittelpunkt der Betrachtung, indem ihnen die Hauptverantwortung für ihre geringe Repräsentanz in Führungsgremien und damit auch der Handlungsbedarf zugesprochen wird.

4.1 Argumente, die das Problem bestreiten

Argumente dieses Typus basieren auf der Grundannahme, dass der geringe Anteil von Frauen in Führungspositionen eigentlich gar kein Problem darstellt, weil in Vorständen und Aufsichtsräten nicht mehr Frauen benötigt werden. Sie können in verschiedenen Formen auftreten. So kann behauptet werden, dass Frauen dem Unternehmenserfolg schaden oder dass das Geschlecht keine Rolle spiele. Darüber hinaus kann die Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen als reines Elitenproblem von geringer gesellschaftlicher Relevanz dargestellt werden. Durch den Einsatz von Argumenten des ersten Typus wird also das Problem an sich marginalisiert.

4.1.1 Weiblichkeit ist kein Schlüssel zum Erfolg

Vertreter dieses Arguments berufen sich häufig auf Untersuchungen, welche die Ergebnisse der vielfach beachteten McKinsey-Studie „Women Matter“ (McKinsey, 2012) einschränken oder widerlegen, in der herausgefunden wurde, dass Unternehmen mit höherem Frauenanteil eine höhere wirtschaftliche Rendite erzielen als Unternehmen mit männerdominierten Führungsriegen. Exemplarisch sei hier die viel beachtete Untersuchung von Ahern und Dittmar (2012) genannt, die nachweist, dass die Frauenquote in Norwegen dazu geführt hat, dass all jene Unternehmen, die von der Quote besonders stark betroffen waren, innerhalb kürzester

Zeit an Wert verloren haben. Darüber hinaus kamen Ahern und Dittmar zu dem Ergebnis, die Quote habe bewirkt, dass Aufsichtsratspositionen mit jüngeren, weniger erfahrenen weiblichen Führungskräften besetzt wurden, was zu weniger leistungsfähigen Gremien geführt habe (Ahern & Dittmar, 2012). Bei der Verwendung dieses Arguments kann u.a. auch auf Länder wie die Schweiz verwiesen werden, die trotz der wenigen weiblichen Führungskräfte wirtschaftlich sehr gut aufgestellt sind (Hoffmann, 2012, S. 127).

4.1.2 Das Geschlecht ist egal

Vertreter dieses Arguments berufen sich zum Beispiel darauf, dass ein Großteil der bisher durchgeführten Studien, welche Führungsverhalten und Erfolg von männlichen und weiblichen Führungskräften verglichen haben, keine nennenswerten geschlechterspezifischen Unterschiede hinsichtlich der Qualität feststellen konnten (Mölders & Van Quaquebeke, 2011). Wenn es jedoch qualitativ keine nennenswerten Unterschiede gibt, so die Verfechter dieses Arguments, dann besteht auch keine ökonomische Notwendigkeit, Maßnahmen zu ergreifen, um den Frauenanteil zu erhöhen. Den von Wippermann als „radikale Individualisten“ klassifizierten Managern (Wippermann 2010, S. 18) erscheint es viel sinnvoller, nicht das Geschlecht, sondern Qualifikation, Leistung und Erfahrung als Kriterien für eine Beförderung in die höchsten Führungsgremien als relevante Faktoren anzuerkennen.

4.1.3 Ein reines Elitenproblem

Vertreter dieser Annahme argumentieren, dass das Thema Frauenquote nur einen sehr kleinen Teil der Bevölkerung betrifft und den durchschnittlichen Bürger nicht tangiert. Es kann in sehr unterschiedlichen Ausprägungen auftreten. So wird beispielsweise argumentiert, die Debatte beschäftige sich mit einem *Luxusproblem hochqualifizierter, ohnehin schon sehr privilegierter Frauen*, die sich durch eine Quote noch zusätzliche Karrierevorteile verschaffen wollen (Tuma, 2011, S.127; Buchholz, 2012, S. 59; Hoffman, 2012, 129; Steiger, 2012, S. 37). In diesem Zusammenhang wird häufig auch auf eine vermeintliche „Rosinenpickerei“ der Frauen verwiesen und ihnen vorgeworfen, keine fordern eine Frauenquote in gesellschaftlich weniger anerkannten und schlechter bezahlten oder gar gefährlicheren Jobs wie der Müllabfuhr oder dem Militär (Buchholz, 2012, S. 59; Steiger, 2012, S.37). Auch der kritische Verweis auf die sogenannte Macht der „Goldröcke“, d.h. qualifizierte Frauen, die dank einer Frauenquote gleich mehrere Aufsichtsratsposten bekleiden (Hoffmann, 2012, S. 127), ist hierunter anzusiedeln.

Eine weitere Zuschreibung, die unter die Rubrik „Elitenproblem“ fällt, ist die Darstellung der Quotendiskussion als ein *Profilierungsthema für Politiker*. Im Rahmen dieser Darstellung rückt die eigentliche Problemdefinition in den Hintergrund. Es werden die Intentio-

nen der in der politischen Debatte involvierten Politiker ins Blickfeld gerückt. Dabei wird ihnen unterstellt, sie würden sich aus populistischen Gründen für die Frauenquote einsetzen, etwa um Wählerstimmen zu gewinnen oder um das eigene Profil zu schärfen, Macht auszuüben und sich als besonders sozial und im Interesse der Frauen handelnd darzustellen (Tuma, 2011, S. 126).

Ebenfalls ein Vorwurf an Politiker ist das Argument, es handele sich bei der Problematisierung des geringen Anteils von Frauen in Führungspositionen um ein *Ablenkungsmanöver von wichtigeren Themen* wie beispielsweise der Energiewende, der Finanzkrise, der Integration von Zuwanderern, dem Mindestlohn, einer hinreichend stabilen Beschäftigung oder einem ausreichendem Kinderbetreuungssystem (Buchholz, 2012, S. 61; Tuma 2011, S. 126). In diesem Zusammenhang kann auch argumentiert werden, der Staat solle sich erstmal darum kümmern, einen stabilen Frauenanteil in Führungspositionen staatlicher Unternehmen und Behörden zu etablieren, bevor er beginnt, der Wirtschaft Vorgaben zu machen.

Des Weiteren kann der geringe Anteil von Frauen in Führungspositionen auch dadurch marginalisiert werden, dass argumentiert wird, es handele sich bei der ganzen Diskussion um *ein Thema, das von den Medien hochgeschrieben wurde* – etwa um eine solvente Zielgruppe zu bedienen (ebd.) – aber eigentlich von viel geringerer gesellschaftlicher Relevanz ist als in der Berichterstattung suggeriert wird. Insbesondere Journalistinnen, die sich im Verein Pro-Quote engagieren, könnte in diesem Zusammenhang vorgeworfen werden, dass sie auch aus eigenem Interesse zu einer frauenfreundlichen Berichterstattung beitragen, weil sie sich davon Karrierevorteile versprechen (Tuma, 2013, S. 146).

Eng damit zusammen hängt der Vorwurf, es handele sich bei der Problematisierung der Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen um ein Modethema, das Menschen in persönlichen Gesprächen ansprechen, um sich als besonders mutig und modern darzustellen, ohne zu riskieren, eine Minderheitenmeinung zu vertreten (Tuma, 2011, S. 126).

Ein weiteres Argument, das von Gegnern der Frauenquote hervorgebracht werden kann, beruht auf der Unterstellung, der geringe Anteil von Frauen in Führungspositionen sei ein *konstruiertes Problem von Gleichstellungsbeauftragten, Feministinnen und Diversity-Verfechtern*, die es nutzen, um ihre eigene Daseinsberechtigung zu rechtfertigen (Steiger, 2011, S. 39).

4.2 Argumente, die die Notwendigkeit einer Quote bestreiten

Argumente dieses Typus bestreiten nicht zwangsläufig, dass der geringe Anteil von Frauen in Führungspositionen ein Problem darstellt, aber sie basieren auf der Prämisse, dass das Prob-

lem nicht politisch und erst recht nicht mit einer Quote gelöst werden kann, da diese mehr schadet als nutzt. Der mögliche Nutzen einer Quote wird marginalisiert, indem vermeintlich negative Aspekte hervorgehoben werden.

4.2.1 Gefahr für die Frauen

Im Rahmen dieses Arguments wird die Einführung einer Quote als nicht im Interesse der Frauen liegend dargestellt. So wird beispielsweise zu Bedenken gegeben, dass verbindliche Maßnahmen, die eigentlich dazu dienen sollten, die Diskriminierung einer Minderheit zu unterbinden, in der Vergangenheit häufig sogar zu einer Verstärkung bestehender Vorurteile geführt haben (Oehmichen, 2012, S. 132). Weit verbreitet scheint der Einwand, eine Quotierung könnte bewirken, dass einer Frau im Aufsichtsrat oder Vorstand per se unterstellt würde, eine *Quotenfrau* zu sein, d.h. den Posten nur erhalten zu haben, weil der Konzern gezwungen war, eine gesetzliche Quote zu erfüllen. Dies könnte dem Ansehen und der Autorität der betroffenen Frauen erheblichen Schaden zufügen und nur eine scheinbare Gleichberechtigung bewirken, so die Verfechter dieses Arguments (ebd.).

Ein weiteres Argument verbirgt sich hinter dem Einwand, durch eine strenge Quotierung könne die Qualifikation der Kandidatinnen nicht mehr ausreichend sichergestellt werden, sodass manche Frauen in Positionen gelangen, für die sie eigentlich noch nicht geeignet seien. Die Kehrseite dieser unterstellten Bevorzugung liegt nach Ansicht der Verfechter dieses Arguments dann darin, dass eine frühzeitige Beförderung zur *Überforderung* der ausgewählten Frauen führen könnte, was für diese ein massives Karriererisiko bedeuten würde (Hoffmann, 2012, S. 127).

Darüber hinaus gibt es auch Verfechter des Arguments, dass eine Frauenquote zu einer *Demotivierung* ambitionierter Frauen führen könnte, indem sie ihnen signalisiert, sie seien in den Vorstands- und Aufsichtsratsgremien unerwünscht. Dadurch könnten sie – womöglich fälschlicherweise – zu der Überzeugung gelangen, dass ihnen dieser Karrieresprung nur mithilfe von politischem Zwang, aber niemals aufgrund ihrer eigenen Anstrengungen und Qualifikation gelingen könnte, was dem Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten sowie dem Wunsch, diese zu verbessern, abträglich sei (Hoffmann 2012, S. 128-129).

Ebenfalls vorgebracht wird der Einwand, eine Frauenquote in Führungsgremien erhebe ein bestimmtes Lebensmodell zum Ideal und stelle damit „die gelebte Autonomie jener Frauen infrage, die sich bewusst für einen Lebensentwurf entscheiden, der sich nicht im Rahmen einer Vollzeitbeschäftigung in abhängiger Lohnarbeit realisiert“ (Schulze, Steiger & Ulfig, 2012, S. 9). Diese *Abwertung anderer Lebensentwürfe* stelle zum einen eine Diffamierung jener Frauen dar, die sich bewusst dafür entschieden haben, ihr Leben der Familie zu widmen

(Bökenkamp, 2012, S. 32) und setze gleichzeitig all jene Frauen unter Druck, die es trotz großer Anstrengungen und politischer Unterstützung nicht in eine Führungsposition schaffen (Tuma, 2011, S. 126).

Ein weiteres Argument, das Kritiker aller Maßnahmen, die zur Gleichstellung der Geschlechter beitragen sollen, vertreten können, ist jenes, dass zur Erhöhung des Frauenanteils in Führungspositionen junge Frauen in Studiengänge und Berufe gedrängt werden würden, die vielen von ihnen eigentlich gar nicht liegen, also die *Gefahr der falschen Berufswahl* bestünde. „Hierzu zählen z.B. die derzeit laufenden Kampagnen, mit denen Frauen in die Ingenieursberufe gedrängt werden sollen“ (Steiger, 2012, S. 38). Bei diesem Argument kann auch die Haltung mitschwingen, dass es bei der Einführung einer Frauenquote nicht darum geht, den Frauen mehr Macht zu geben, sondern nur darum, sie in der Arbeitswelt auszubeuten.

4.2.2 Diskriminierung der Männer

In der Diskussion um die Einführung einer Frauenquote wird zu Bedenken gegeben, dass diese Männer benachteiligen würde. Ähnlich wie manche Quotenbefürworter berufen sie sich dabei u.a. auf Artikel 3 des Grundgesetzes, der gleiche Chancen für alle Bürgerinnen und Bürger fordert. Sie argumentieren, dass es nicht zielführend sei, eine möglicherweise bestehende Ungerechtigkeit durch die Etablierung einer neuen Ungerechtigkeit zu bekämpfen (Apolte, 2012, S. 83), weil dies den Gleichheitsgrundsatz vor dem Gesetz verletzen würde. Diese Ungerechtigkeit würde noch zusätzlich dadurch verstärkt werden, dass es für manche Positionen mehr qualifizierte Männer als Frauen gibt. Eine Quotierung – so die Verfechter dieses Arguments – würde die Frauen, welche über ein Mindestmaß der erforderlichen Qualifikationen verfügen, damit massiv bevorzugen, zumindest solange bis das erforderliche Quotenziel erreicht ist, was die Karrierechancen von Männern in diesem Zeitraum erheblich schmälern könnte (Buchholz, 2012, S. 60-61).

Insbesondere manche Männeraktivisten, die dieses Argument vertreten, äußern in diesem Zusammenhang auch, dass längst nicht mehr die Frauen, sondern die Männer benachteiligt seien. Begründet wird dies u.a. damit, dass Frauen die besseren Studienergebnisse erzielen, in attraktiven Fachbereichen wie Medizin und Jura in der Überzahl sind und seltener arbeitslos sind (Hollstein, 2011, S. 92; Fuchs, 2012, S. 18-20).

4.2.3 Diskriminierung anderer Gruppen

Einige Kritiker der Frauenquote argumentieren, dass die Einführung einer Geschlechterquote das Tor für weitere Quotierungen öffnen würde, da das Geschlecht nur eines von vielen Unterscheidungsmerkmalen zwischen Menschen darstellt. „Die Einführung der Frauenquote wird der Ruf nach einer Quote für Migrantinnen, für Ostdeutsche, Behinderte usw. folgen. Wenn

man einmal damit anfängt, kommt man aus der Kollektivismusfalle nicht mehr heraus“ (Böckenkamp, 2012, S. 28). Es wird zu Bedenken gegeben, dass sich die Zahl der Minderheiten, die für sich beanspruchen können, in der Vergangenheit ungerecht behandelt worden zu sein, nur schwer eingrenzen lässt. Das gefährde letztlich den sozialen Frieden, weil jeder, der sich ungerecht behandelt fühlt, beginnen könnte, Sonderrechte einzufordern und sich die „Gesellschaft ... nach und nach zu einem bloßen Kampfplatz von partikularen Interessen wandeln könnte, wobei Ideale wie Gerechtigkeit, Gleichheit und Bürgerrechte in den Hintergrund geraten (Gräfrath, 1992, S. 22).

4.2.4 Eingriff in die unternehmerische Freiheit

Die Frauenquote kann auch als Eingriff in die unternehmerische Freiheit bzw. in das Eigentumsrecht der Aktionäre gesehen werden, welche den Aufsichtsrat bestimmen dürfen. Nach Ansicht der Vertreter dieses Arguments ist es das uneingeschränkte Recht der Unternehmer, ihre Firma von den Menschen führen zu lassen, die sie am kompetentesten halten (Hoffmann, 2012, S. 126). Gegner der Quote tadeln in diesem Zusammenhang, die Auswahlfreiheit der Aktionäre unterliege durch Mitbestimmungs- und Unabhängigkeitsregeln ohnehin schon genug Einschränkungen und weitere Regeln würden ihre Eigentumsrechte entwerten (Haber-sack, 2012, S. 42-43). „Man stelle sich eine politische Wahl vor, bei der die Wahlgesetze bestimmen, dass die Wahl ganz oder teilweise unwirksam ist, wenn nicht das richtige Geschlechterverhältnis herauskommt“ (ebd.). In diesem Zusammenhang wird auch das Wort „Planwirtschaft“ genannt (Hoffmann, 2012, S. 126), was insbesondere in Deutschland unangenehme Assoziationen mit dem gescheiterten Wirtschaftssystem der DDR hervorrufen kann.

4.2.5 Wirtschaft löst es ohne den Staat

Verfechter dieses Arguments zeigen sich überzeugt, dass sich die deutsche Wirtschaft auch ohne gesetzliche Regelungen der Politik bereits auf einem guten Weg befindet, den Frauenanteil in Führungspositionen angemessen zu erhöhen. Als Beweis dient u.a. die Aufzählung von unternehmensinternen Maßnahmen, die erfolgreich zu einer Erhöhung des Frauenanteils geführt haben sollen, etwa ein Verweis auf die Förderungsprogramme und unternehmensinternen Zielvorgaben der Telekom, dass die Unternehmen aufgrund des demographischen Wandels und Fachkräftemangels gar nicht mehr auf qualifizierte Frauen verzichten können und Frauen daher bereits heute nicht mehr diskriminiert, sondern gefördert werden (Tuma, 2011, S. 127; Apolte, 2012, S. 83; Hoffmann, 2012, S.127).

4.3 Argumente, die den Frauen den Handlungsbedarf zuweisen

Argumente dieser Art basieren auf der Grundannahme, dass die Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen Gründe hat, die bei den Frauen selbst liegen und sich daher nicht mit der Einführung einer gesetzlichen Quote lösen lassen. Mit der Verwendung von Argumenten dieses Typus wird einerseits die Existenz der gläsernen Decke bestritten und andererseits die Verantwortung der Politik marginalisiert, indem Frauen als weitestgehend alleinverantwortlich für die derzeitige Situation dargestellt werden.

4.3.1 Vereinbarkeitsproblematik

Ein Argument, das als Begründung für die geringere Bezahlung und Führungsverantwortung herangezogen wird, ist die schwierige Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie die Bereitschaft vieler Frauen, im Bereich der häuslichen Sphäre mehr Verantwortung zu übernehmen als ihr Partner. Soziologische Untersuchungen zeigen: während sich am Anfang der Partnerschaft beide um eine gerechte Verteilung der Hausarbeiten bemühen, ändert sich das häufig, sobald das erste Kind geboren wird. Dann übernehmen Frauen tendenziell größere Anteile der Hausarbeit und Kindererziehung, während Männer ihren Beitrag stark reduzieren und sich verstärkt dem Beruf widmen (Schulz & Blossfeld, 2006, S. 23). Das kann dazu führen, dass sich Frauen im Erwerbsleben weniger engagieren als ihre männlichen Kollegen, welche die Familienverantwortung an ihre Partnerin delegiert haben. Frauen reduzieren häufig ihre Wochenarbeitszeit, um mehr Zeit für die Familie zu haben, aber Führungskräfte in Teilzeit sind in Deutschland nach wie vor rar gesät, stattdessen dominiert das Idealbild des dauerhaft verfügbaren Chefs mit zahlreichen Überstunden – einem Anspruch, dem viele Frauen mit Familienverantwortung nicht gerecht werden können (Kleinert, 2006, S. 1-4; Habersack, 2012, S. 37).

Wenngleich die Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie eine wichtige Maßnahme ist, um den Anteil von Frauen in Führungspositionen zu erhöhen, mahnt Wippermann an, dass es auf keinen Fall zu einer „Fokussierung oder gar Reduzierung auf das Vereinbarkeitsthema“ kommen sollte, um den Frauenanteil in den Führungsetagen zu erhöhen (Wippermann, 2010, S. 10). Wie eine Studie des Bundesfamilienministeriums gezeigt hat, müssen Kinder zudem keineswegs einen Karrierestopp bedeuten. 56 Prozent der Frauen in einer aktuellen Führungsposition haben Kinder, von denen 61 Prozent noch im selben Haushalt leben. Wippermann bezeichnet die Fokussierung auf die Vereinbarkeitsproblematik daher als „Teil des Gläserne-Decke-Spiels“ jener Manager, die Frauen an ihrem beruflichen Aufstieg hindern (ebd.).

Da jedoch auch Journalisten als Teile eines gesellschaftlichen Systems agieren, in dem viele Frauen ihre Arbeitszeit nach der Geburt ihrer Kinder reduzieren und dadurch scheinbar freiwillig Karriere Nachteile in Kauf nehmen, wird davon ausgegangen, dass die Vereinbarkeitsproblematik in der Berichterstattung zur Frauenquote als Argument auftaucht und vermutlich sogar eine prominente Rolle spielt.

4.3.2 Inkonsistente Berufsbiographie

Ein weiteres Argument, welches eng mit der Vereinbarkeitsproblematik zusammenhängt, ist die Begründung des geringen Anteils von Frauen in Führungspositionen mit der Tatsache, dass viele Frauen ihre Erwerbstätigkeit aufgrund familiärer Verpflichtungen schon einmal unterbrochen haben und daher nicht über die notwendige Berufsbiographie verfügen, welche sie für eine Führungsposition qualifiziert. Neben der Fokussierung auf das Vereinbarkeitsproblem definiert Wippermann auch die Zuschreibung, dass eine kontinuierliche Berufsbiographie eine notwendige Voraussetzung für eine Führungsposition sei, als „Teil des Gläserne-Decke-Spiels“ (Wippermann, 2010, S. 10). Wie Wippermann betont, haben 44 Prozent der Frauen in Führungspositionen ihre Erwerbstätigkeit schon einmal unterbrochen, jedoch ebenso 25 Prozent aller Männer in Führungspositionen, was in absoluten Zahlen bedeutet, dass sogar mehr Männer als Frauen in Führungspositionen ihre Karriere schon einmal ausgesetzt haben. Wippermann folgert daraus, dass Erwerbungsunterbrechungen keineswegs zwangsläufig ein Karrierehindernis für Frauen darstellen (ebd).

4.3.3 Mangelnde Führungskompetenz

Eine weitere Erklärung für den geringen Anteil von Frauen in Führungspositionen liegt in der Annahme begründet, dass es Frauen an der notwendigen Führungskompetenz mangle. Die Ursachen können unter anderem darin gesehen werden, dass – wie zahlreiche Studien immer wieder bestätigen – die typischen Eigenschaften, mit denen Führungskräfte assoziiert werden, typisch männlich geltende Eigenschaften sind (Krell, 2011, S. 408). Das als „think manager think male“ bezeichnete Phänomen führt dazu, dass das Führungspotenzial von Frauen per se geringer eingeschätzt wird als das von Männern, und dass Frauen in Führungspositionen aufgrund ihres Token-Status deutlich kritischer beurteilt werden als ihre männlichen Kollegen (Peus & Welp, 2011, S. 3-4). Nach empirischen Studien, die Frauen mangelnde Führungskompetenz attestieren, wird ihnen unter anderem vorgeworfen, sie seien zu emotional und unberechenbar sowie „kleinlich, pedantisch, schwer zufriedenzustellen, sie delegierten nicht, sie behinderten die Entwicklung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sie würden alles persönlich nehmen etc.“ (Krell, 2008, S. 322).

4.3.4 Mangelnde Ausbildung

Im Rahmen dieses Arguments wird der geringe Anteil von Frauen in Führungspositionen damit erklärt, dass diese zu selten MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) studieren würden, welche als Voraussetzung für eine Führungsposition in deutschen Unternehmen genannt werden. Dabei wird ausgeblendet, dass nur etwa ein Viertel der Mitglieder in deutschen Aufsichtsräten und nur 27 Prozent der Vorstände ein MINT-Fach studiert haben. Die meisten anderen haben Wirtschaft oder Recht studiert – Fächer, in denen der Anteil von Männern und Frauen ziemlich ausgeglichen ist (Sattelberger, 2014, S. 67).

4.3.5 Mangelnde Aufstiegs motivation

Es kann auch argumentiert werden, dass Frauen eigentlich gar keine Führungsposition bekleiden wollen, weil sie andere Prioritäten im Leben haben (Tuma, 2011, S. 127). Dazu können Statistiken herangezogen werden, die belegen, dass nur ein kleiner Anteil von Frauen in Führungspositionen bei Befragungen angibt, sie würden eine Führungsposition anstreben. Auf einen Vergleich mit männlichen Kandidaten, von denen mit Sicherheit auch nicht jeder Chef werden möchte, wird verzichtet. Ebenfalls kann argumentiert werden, dass Frauen mehr Angst oder zumindest Respekt vor dem Aufstieg haben als Männer, sei es, weil sie sich der in den Vorständen vorherrschenden Härte nicht gewachsen fühlen (Wippermann 2010, S. 56) oder weil sie befürchten, ihr beruflicher Erfolg könnte einer glücklichen Beziehung entgegenstehen (Krell 2012, S. 27).

4.3.6 Mangelnde Solidarität

Studienergebnisse zeigen, dass das im Vergleich zu ihren männlichen Kollegen häufig schwächer ausgeprägte Netzwerk von Frauen ein entscheidendes Karrierehindernis darstellt (Oehmichen, 2012, 129). Dies lässt mehrere Interpretationen zu. Einerseits könnte argumentiert werden, die über lange Zeit gefestigten Männernetzwerke würden die Frauen systematisch ausschließen (Oehmichen, 2012, S.129; Wippermann, 2010, S. 17). Gegner der Frauenquote, die den Handlungsbedarf den Frauen zuschieben, werden aber viel eher geneigt sein, zu erklären, dass es Frauen an den notwendigen Netzwerkfähigkeiten mangle, um sich gegenseitig beim beruflichen Aufstieg zu unterstützen. Insbesondere Frauen, die bereits Erfolg haben, kann das Bienenköniginnensyndrom attestiert werden, also der Vorwurf, sie würden andere Frauen bewusst unterdrücken, um ihre eigene Macht nicht zu gefährden (Drexler, 2013, Absatz 5).

5. Durchführung der Inhaltsanalyse

5.1 Pretest und Modifizierungen

Im Rahmen des Pretests wurde das Instrument an sechs Artikeln, die nicht aus dem Sample stammten, getestet und anschließend modifiziert. Der Pretest machte deutlich, dass es wenig praktikabel ist, die Variable „Verwendung des Arguments“ jedes Mal als eigenständige Variable hinter den Variablen, welche das Vorkommen der Argumente erfassen, zu codieren. Daher wurde die Entscheidung getroffen, die Ausprägungsart des jeweiligen Arguments mit jener Variable zusammenzufassen, die das Vorkommen des jeweiligen Arguments festhält. Die mögliche Ausprägungen und ihre Codes waren:

- 0 = Argument kommt nicht vor
- 1 = Autor macht sich Argument zu eigen
- 2 = Autor lässt Argument stehen
- 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein
- 4 = Autor widerspricht Argument

Darüber hinaus stellte sich heraus, dass auch noch eine genauere Definition der möglichen Verwendungsarten des Arguments notwendig war, um einheitlich beurteilen zu können, welche Ausprägung vorlag. Insbesondere die Unterschiede zwischen den beiden Ausprägungen „Autor macht sich Argument zu eigen und Autor lässt Argument stehen“ sowie „Autor schränkt Geltung des Arguments ein“ und „Autor widerspricht Argument“ waren in der ersten Version des Codebuchs noch nicht ausreichend definiert, was Schwierigkeiten bei der Zuordnung bereitete. Es wurde nach dem Pretest festgelegt, dass immer dann die Codierung 1 vergeben werden sollte, wenn der Autor ein Argument als eigenes Gedankengut darstellte bzw. keine externe Person mit diesem Argument zitierte, sondern es selbst äußerte. Die Codierung 2 sollte immer dann vergeben werden, wenn der Autor jemanden zitierte, ohne selbst Stellung zu dem Argument zu beziehen. Sofern der Autor das Argument zitierte und bekräftigte, dass er es für zutreffend hielt, sollte 1 codiert werden. Die Codierung 3 hingehen sollte immer dann vergeben werden, wenn der Autor jemanden zitierte, der dem Argument widersprach. Codierung 4 hingehen sollte vergeben werden, wenn der Autor selbst deutlich machte, dass er das jeweilige Argument für nicht zutreffend hält.

Schwierigkeiten bereiteten auch jene Fälle, in denen mehrere Urheber innerhalb eines Textes Stellung zum gleichen Argument nahmen. Auch hier wurde im Pretest deutlich, dass es für solche Fälle noch einer genaueren Festlegung bedurfte, wie in diesem Fall codiert werden sollte. So wurde nach dem Pretest festgelegt, dass immer diejenige zitierte externe Person als Urheber codiert werden sollte, welche nach Ansicht des Autors die schlüssigere Haltung

vertrat. Als Indikator dafür galt beispielsweise die Tatsache, dass ein Urheber X mehr Raum eingeräumt wurde, seine Haltung bezüglich des Arguments zu erläutern als Urheber Y. Für alle Fälle, in denen dies nicht eindeutig beurteilt werden konnte, wurde festgelegt, dass immer diejenige externe Person als Urheber des Arguments codiert werden sollte, die vom Autor des Artikels als erstes zitiert wurde. Die Entscheidung, mehrere Urheber, die sich mit dem gleichen Argument auseinandersetzen, innerhalb eines Artikels nicht zu erfassen, hat damit einen Informationsverlust zu Folge, schien aber aufgrund der Übersichtlichkeit und Forschungsökonomie geboten.

Zusätzlich gab es anfangs noch eine Variable, welche das Argument „Es gibt nicht zu wenige Frauen in Führungspositionen“ erfassen sollte. Diese Ausprägung sollte immer dann codiert werden, wenn auf einflussreiche Frauen aus der Wirtschaft verwiesen und gleichsam ihr Token-Status ausgeblendet wurde, wobei suggeriert wird, dass es nicht zu wenig Frauen in Führungspositionen gibt. In der praktischen Umsetzung zeigte sich aber, dass diese Variable keine ausreichend hohe Trennschärfe zu anderen Variablen aufwies und nicht immer eindeutig als Argument gegen die Frauenquote gewertet werden konnte.

5.2 Berechnung der Intracoder-Reliabilität

Da das Codebuch sehr umfangreich und die Zeit knapp war, war es nicht möglich, einen externen Codierer zu finden, der Zeit gehabt hätte, für die Überprüfung der Intercoder-Reliabilität im Rahmen einer Probecodierung zehn Prozent des Samples (26 Artikel) erneut zu codieren. Daher wurde stattdessen ein Intracoder-Reliabilitätstest durchgeführt, was angesichts der Tatsache, dass nur eine Codiererin die Untersuchung durchgeführt hat, auch als angemessen gelten kann. Per Zufallsauswahl wurden 26 Artikel bestimmt (ca. 10 Prozent des Samples), die zu einem späteren Zeitpunkt ein zweites Mal codiert wurden, um eine numerische Kennzahl zu erhalten, wie exakt und sorgfältig sich die in den Definitionen vorgegebenen Merkmale durch das Instrument erfassen lassen (Früh, 2004, 177 -179). Dabei wurde die Formel nach Früh benutzt (ebd., S. 179). Die formalen Variablen stimmten bis auf in einem Fall komplett überein. Bei den inhaltlichen Variablen gab es bei zwei Variablen drei Abweichungen, wobei es sich um die Variable handelte, welche das Argument „Wirtschaft löst es ohne Staat“ sowie der dazugehörige Urheber erfasst. Bei weiteren acht Fällen der insgesamt 59 inhaltlichen Variablen gab es jeweils eine Abweichung zwischen den 26 Artikeln, die zweimal codiert wurden. Der niedrigste Reliabilitätskoeffizient lag demnach bei 0,885, der höchste bei 1. Die Reliabilität kann damit als ausreichend hoch angesehen werden. Es ist jedoch zu beachten, dass diese hohe Übereinstimmung bei der Codierung auch darauf zurückge-

führt werden kann, dass das Messinstrument von der Codiererin selbst entwickelt wurde, was die gleichbleibende Sorgfalt bei der Codierung sowie das gleichbleibende Verständnis der Codieranleitung beeinflusst haben wird. Die Tatsache, dass Forscherin und Codiererin eine und die selbe Person darstellen, hatte auch zur Folge, dass die Analysevalidität gewährleistet ist, zumindest, sofern man davon ausgeht, dass empirische Daten „zunächst einmal dann [als valide anzusehen sind] wenn sie das messen, was sich der Forscher als Realität vorstellt und als theoretisches Konstrukt definiert“ (Früh, 2004, S.185). Einschränkend muss hinzugefügt werden, dass dies nur einen Aspekt der Validität abbildet. Ob die Realitätsvorstellungen brauchbar genug sind, um auf dessen Grundlage Daten zu erheben, die Inferenzschlüsse – etwa auf Kommunikatoren, Rezipienten und die soziale Situation – ziehen lassen (Rössler, 2005, S. 196), ist eine andere Frage, auf die im Kapitel Methodenkritik eingegangen werden soll.

5.3 Methodenkritik

Eine Schwierigkeit zeigte sich bei der Auswertung der erhobenen Daten mit dem Statistikprogramm SPSS. So gab es häufig das Problem, dass die Ergebnisse des χ^2 -Tests strenggenommen ungültig waren, da mehr als 20 Prozent der Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 aufwiesen und die Daten damit zum Teil statistisch nicht ausreichend belastbar waren. Diesem Problem konnte teilweise entgegenwirkt werden, indem Variablen zusammengefasst wurden. Wie im Folgenden erläutert werden wird, ist dies zum einen bei der Variable „Resort“ und zum anderen bei der Variable „Phase“ geschehen. Diese Zusammenlegungen bedeuten jedoch immer auch einen Informationsverlust, der hätte vermieden werden können, wenn eine größere Anzahl an Texten in die Untersuchung eingeflossen wäre.

Um das politische Spektrum in Deutschland abzubilden, wäre es zudem sinnvoll gewesen, die Berichterstattung der *taz* über die Frauenquote ebenfalls zu untersuchen. Aus forschungsökonomischen Gründen wurde sich dagegen entschieden, was allerdings zur Folge hat, dass man der vorliegenden Studie eine gewisse Unausgewogenheit hinsichtlich der Wahl des Untersuchungsmaterials vorwerfen kann. Auf keinen Fall sollte bei der Betrachtung der Ergebnisse, welche zeigen, dass in der Berichterstattung einer der untersuchten Zeitungen eher für und in zwei Zeitungen eher gegen eine Quote plädiert wird, der Schluss gezogen werden, in der deutschlandweiten Medienberichterstattung würden die Medien mit einer kritischen Haltung gegenüber der Quote überwiegen. Ob dies der Fall ist, lässt sich auf der Grundlage der inhaltsanalytischen Analyse der Berichterstattung dreier Zeitungen nicht beantworten.

Neben der Analyse von Einflussfaktoren auf die Berichterstattung sollte durch die Inhaltsanalyse herausgefunden werden, welche Prominenz die einzelnen vorab definierten Argumente in der Berichterstattung zur Frauenquote eingenommen haben. Dabei wurden jedoch nur das Vorkommen der einzelnen Argumente sowie ihre Verwendungsart und der jeweilige Urheber codiert. Hier kann eingewendet werden, dass es noch andere Faktoren für Prominenz gibt als das häufige Vorkommen eines Arguments. So macht es zum Beispiel einen Unterschied, ob das Argument auf einer der hinteren, wenig beachteten Seiten einer Zeitung im Fließtext eines Artikels platziert ist oder ob es auf der Titelseite und womöglich in der Überschrift oder Bildunterschrift vorzufinden ist. Eventuell wäre es sinnvoll, diesen Aspekt bei einer zukünftigen Erhebung ähnlicher Art zu berücksichtigen.

Positiv ist jedoch hervorzuheben, dass das Kategoriensystem umfangreich genug erscheint, um die in der Frauenquotendebatte relevanten Argumente adäquat abzubilden, was sich dadurch gezeigt hat, dass die Variable „Sonstiges Argument“ nur in 12 Fällen codiert werden musste.

6. Auswertung der Inhaltsanalyse

Die Codierung der 264 als relevant identifizierten Artikel über die Frauenquote erfolgte in einer Excel-Tabelle, deren Daten anschließend in die Statistik- und Analyse-Software SPSS importiert wurden, mit dem die Auswertung erfolgte. In diesem Kapitel wird zunächst ein deskriptiver Überblick über die erhobenen Daten gegeben. Anschließend wird aufgezeigt, welchen Einfluss die Variablen Geschlecht, Blattlinie, Ressort und Zeitverlauf auf die Berichterstattung zur Frauenquote haben.

6.1 Deskription

Zunächst soll erfasst werden, welche Struktur die Berichterstattung zur Frauenquote aufweist. Da Lünenborg und Maier 2012 in einer Analyse zur Berichterstattung über weibliche Führungskräfte herausgearbeitet haben, dass in der journalistischen Berichterstattung nicht nur Geschlechterverhältnisse reproduziert, sondern auch neoliberale Prämissen aufgeworfen werden (Lünenborg & Maier 2012, S. 118-120), wird angenommen, dass es unter den untersuchten Artikeln über die Berichterstattung zur Frauenquote mehr Artikel gibt, in denen die Autorinnen und Autoren politischen Handlungsbedarf und die Einführung einer Frauenquote negieren, als Artikel, in welchen die Notwendigkeit einer Frauenquote anerkannt wird.

Zusätzlich soll geprüft werden, ob der überwiegende Teil der in den Artikeln verwendeten Argumente von den Journalisten selbst geäußert wird oder ob überwiegend externe Personen zitiert werden, die womöglich als opportune Zeugen fungieren (Hagen, 1992, S. 444).

Ausgehend vom Nachrichtenfaktor Eliteperson liegt es jedoch nahe, dass vorrangig hochrangige Politiker und Entscheidungsträger aus der Wirtschaft zu Wort kommen, Gewerkschaftsvertreter und Arbeitnehmer hingegen weniger (Galtung & Ruge, 1965, S. 68), so wie es auch bei der Inhaltsanalyse von Baden und Lorenz zum Thema „Frauen und Karriere“ der Fall war (Baden & Lorenz, 2012, S. 23). Zusätzlich wird untersucht, ob einzelne Journalisten erkennbar sind, die immer wieder mit Artikeln in Erscheinung treten, in denen sie ihre Abneigung gegen die Quote zum Ausdruck bringen, was eventuell als Ausdruck eines missionarischen Anspruchs dieser Journalisten gedeutet werden könnte (Schönbach Stürzebecher & Schneider, 1994, 139-141).

Insgesamt wurden 264 Artikel codiert, es flossen 83 Artikel aus der *SZ* (31 %), 102 Artikel aus der *FAZ* (40%) und 79 Artikel aus der *Welt* (30%) in die Untersuchung ein. Bei der Hälfte aller codierten Artikel handelte es sich um Nachrichten oder Berichte. Zusätzlich besteht das Sample aus 72 Kommentaren bzw. Essays, 20 Features, 18 Interviews, 4 Glossen und nur eine

Reportage. Die verbleibenden 9 Texte waren keiner der vorab festgelegten Textgattungen zuzuordnen.

In fast 60 Prozent der codierten Artikel ($n=158$) war keine klare Haltung bezüglich der Frage erkennbar, ob der geringe Anteil von Frauen in Führungspositionen ein Problem darstellt. In 37 Prozent der codierten Artikel ($n=98$) wurde jedoch deutlich, dass der Autor oder die Autorin den geringen Anteil von Frauen in Führungspositionen durchaus problematisch sieht. Eine klare Verneinung des Problems gab es nur in drei Prozent ($n=8$) der untersuchten Texte (Vgl. Tabelle 3, Anhang).

Dass es sich bei dem geringen Anteil von Frauen in Führungspositionen um ein Problem handelt, welches politisch gelöst werden sollte, wurde in rund 20 Prozent der codierten Artikel ($n=52$) so gesehen. In nur rund sechs Prozent der codierten Artikel ($n=17$) wurde eine klare Abneigung gegen eine politische Lösung deutlich. In etwa 75 Prozent der Artikel ($n=195$) war keine klare Stellungnahme des Autors oder der Autorin zu erkennen (Vgl. Tabelle 4, Anhang).

Bezüglich der Frage, ob eine Frauenquote eine angemessene Lösung sei, um den Anteil von Frauen in Führungspositionen zu erhöhen, wurde etwas differenzierter codiert, das heißt, es gab neben Variablenausprägungen „Ja“, „Unklar“, „nein“ auch noch die Abstufungen „eher ja“ und „eher nein.“ Unter „eher ja“ und „eher nein.“ konnten auch Artikel fallen, in denen der Autor keine klare Stellung zu der Frage bezieht, ob er persönlich eine politische Lösung sinnvoll fände, aber z.B. jemanden zitiert, der deutlich macht, für wie sinnvoll oder schädlich er eine Frauenquote erachtet. In nur 6 Prozent der untersuchten Artikel ($n=16$) sprach sich der Autor oder die Autorin eindeutig für eine Quote aus. Aber in immerhin 15 Prozent der Texte war eine aufgeschlossene Haltung gegenüber der Quote erkennbar ($n=39$). In über der Hälfte der codierten Texte ($n=152$) war keine klare Haltung zur Quote zu identifizieren. In rund 9 Prozent der Artikel wurde die Quote klar abgelehnt ($n=23$), in 13 Prozent der Artikel ($n=34$) wurde sie eher abgelehnt als befürwortet (Vgl. Tabelle 5, Anhang).

Vorab wurden 28 Aussagen identifiziert, mit denen die Ablehnung einer Quote begründet werden konnte. Die Inhaltsanalyse zeigte jedoch, dass nur 10 Argumente in der Berichterstattung häufiger als zehnmal vorkamen. Am häufigsten wurde das Argument angesprochen, dass die Wirtschaft das Problem ohne staatliches Eingreifen lösen werde ($n=86$, 33%), wobei beachtet werden muss, dass der Autor oder die Autorin das Argument nur in etwa der Hälfte der Fälle unwidersprochen hat stehen lassen oder sich zu eigen gemacht hat. Das Argument, mit dem die Notwendigkeit einer Quote am häufigsten eingeschränkt wurde, war der Vorwurf

an die Politiker, sie würden ebendiese aus Profilierungsgründen implementieren wollen. Dies war in fast 29 Prozent der codierten Artikel ($n=76$) der Fall.

Drei weitere Argumente tauchten ebenfalls recht häufig auf: In 16 Prozent der codierten Texte ($n=44$) wurde eingeräumt, dass sich eine Führungsposition nicht mit einer Familie vereinbaren lasse (Vereinbarkeitsproblematik). Zusätzlich wurde auch in auffallend vielen Artikeln aus Sicht der Unternehmer argumentiert: in 16 Prozent der untersuchten Fälle ($n=44$) fand sich das Argument, die Wirtschaft würde das Problem ohne staatliche Eingriffe lösen, in 15 Prozent ($n=40$) wurde eine Quote als massiver Eingriff in die unternehmerische Freiheit gewertet. In 7,5 Prozent der Artikel ($n=20$) wurde eingewendet, bei der Quotendiskussion handele es sich lediglich um ein Ablenkungsmanöver von drängenderen Problemen. In jeweils 7 Prozent der Artikel ($n=19$) wurde Frauen mangelnde Kompetenz und mangelnde Aufstiegsmotivation vorgeworfen. Es fiel auf, dass gerade jene Argumente, die besonders häufig gegen die Quote eingesetzt wurden, die gleichen Argumente waren, die auch besonders häufig in Artikeln mit gegensätzlichen Positionen entkräftet wurden. Am häufigsten wurde das Argument „Wirtschaft schafft es ohne Staat“ ($n=42$) eingeschränkt, es tauchte fast genauso häufig in der negierten Form auf, als dass es tatsächlich gegen die Quote eingesetzt wurde. Auch dem Argument „Vereinbarkeitsproblematik“ wurde in 33 Texten widersprochen oder es wurde zumindest eingeschränkt. Der Aussage „Geschlecht ist egal“ wurde in den Texten fast doppelt so häufig ($n=23$) widersprochen als dass es gegen die Quote verwendet wurde ($n=12$). Tabelle 2 (siehe nächste Seite) gibt einen Überblick über die Gesamtverteilung der Argumente.

Die Argumente wurden drei verschiedenen Argumentationsarten zugeordnet. Argumente, die sich der ersten Art zuordnen lassen, suggerieren, dass der geringe Anteil von Frauen in Führungspositionen eigentlich überhaupt kein Problem darstellt. Argumente der zweiten Kategorie legen nahe, dass es zwar ein Problem gibt, aber dieses Problem zu komplex sei, als dass es (allein) von der Politik gelöst werden könnte. Der dritte Argumentationstyp besteht darin, den Frauen den Handlungsbedarf zuzuschieben. Hinsichtlich der drei Argumentationsarten kristallisiert sich keine heraus, welche auffällig häufig genutzt wird. Allerdings fällt auf, dass sich die Journalistinnen und Journalisten in einem einzelnen Artikel häufig nicht auf eine der drei Argumentationstypen festlegen, sondern sich der Argumente aller drei Typen bedienen.

Tabelle 2 Häufigkeit der verwendeten Argumente

Nr.	Argument	N	Contra Quote ¹	%	ProQuote ²	%
1	Wirtschaft ohne Staat	86	44	51,2	42	48,8
2	Profilierung	79	76	96,2	3	3,8
3	Vereinbarkeitsproblematik	74	44	59,5	30	40,5
4	Unternehmerische Freiheit	49	40	81,6	9	18,4
5	Geschlecht ist egal	35	12	34,3	23	65,7
6	Mangelnde Kompetenz	31	19	61,3	12	38,7
7	Mangelnde Ausbildung	27	12	44,4	15	55,6
8	Männerdiskriminierung	24	16	66,7	8	33,3
9	Mangelnde Aufstiegsmotivation	21	19	90,5	2	9,5
10	Ablenkungsmanöver	20	20	100,0	0	0,0
11	Quotenfrau	19	14	78,7	5	23,3
12	Mangelnde Netzwerkfähigkeit	11	9	81,8	2	18,2
13	Luxusproblem	10	9	90,0	1	10,0
14	Frauen schaden	10	7	70,0	3	30,0
15	Inkonsistente Berufsbiographie	7	5	71,4	2	28,6
16	Unvereinbar mit Grundgesetz	7	4	57,1	3	42,9
17	Genderlobby	6	5	83,3	1	16,7
18	Mangelnde Führungskompetenz	6	0	0,0	6	100,0
19	Elitenproblem	5	4	80,0	1	20,0
20	Diskriminierung anderer	5	4	80,0	1	20,0
21	Überforderung	4	2	50,0	2	50,0
22	Gefahr Sonstiges	3	3	100,0	0	0,0
23	Modethema	2	2	100,0	0	0,0
24	Abwertung a. Lebensentwürfe	2	1	50,0	1	50,0
25	Medienthema	1	1	100,0	0	0,0
26	Falsche Berufswahl	1	1	100,0	0	0,0
27	Demotivierung	0	0	0,0	0	0,0

¹Contra Quote = Autor macht sich Argument zu eigen oder schränkt Geltung des Arguments ein,

²ProQuote = Autor schränkt Geltung des Arguments ein oder widerspricht Argument

Insgesamt wurden 556 Argumente codiert, damit enthält ein Text im Schnitt 2,1 Argumente. Fast 45 Prozent der Argumente ($n=248$) wurden von den Autoren selbst geäußert. 22,5 Prozent ($n=125$) stammen von Politikern, 20,5 Prozent ($n=114$) von Entscheidungsträgern aus der Wirtschaft, 6,5 Prozent von Experten ($n=36$). Lediglich in 2,7 Prozent ($n=15$) kamen Betroffene in Form von für eine Führungsposition qualifizierten Arbeitnehmerinnen oder Arbeitnehmern vor. Lediglich 3,2 Prozent der Argumente stammen von Sonstigen Urhebern ($n=18$), Gewerkschaftsvertreter wurden kein einziges Mal zitiert (Vgl. Tabelle 6, Anhang).

Bei der Codierung fielen zwei Autorinnen besonders als Quotengegnerinnen auf. In der *Welt* wurden 12 der codierten Artikel unter dem Namen von Dorothea Siems publiziert. In der

FAZ wurden insgesamt 6 Artikel unter dem Namen Heike Göbel veröffentlicht, in denen die Autorin sich klar gegen die Quote positionierte.

6.2 Einflussfaktoren

Anschließend wurde untersucht, welchen Einfluss das Geschlecht, die Blattlinie sowie das Ressort auf die Berichterstattung haben. Um statistische Zusammenhänge aufzudecken, wurden eine Reihe von Kreuztabellen erstellt und Chi²-Tests durchgeführt, deren Ergebnisse in diesem Kapitel nach einer kurzen Vorstellung der jeweiligen Erwartungen und Forschungsfragen beschrieben werden. Der Chi²-Unabhängigkeitstest untersucht, ob zwei kategoriale Merkmale statistisch voneinander unabhängig sind oder nicht, wobei eine Kreuztabelle mit den beobachteten Häufigkeiten der möglichen Ausprägungskombinationen den Ausgangspunkt für die Behandlung der gemeinsamen Verteilung zweier kategorialer Merkmale bildet (Küchenhoff et. al., 2006, S. 357). Im Rahmen dieser Arbeit werden alle Ergebnisse mit einem Signifikanzniveau von $p < 0.001$ oder geringer als höchst signifikant eingestuft. Ergebnisse mit Signifikanzwerten kleiner als $p < 0.01$ werden als hoch signifikant bezeichnet und solche mit Werten kleiner als $p < 0.05$ werden als ausreichend signifikant bezeichnet. Alle Werte, die darüber liegen, werden als nicht signifikant erachtet. Die Ergebnisse der Chi²-Tests sollen dann als gültig angesehen werden, wenn weniger als 20% der Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 aufweisen.

6.2.1 Geschlecht

Ob das Geschlecht des Autors oder der Autorin die Berichterstattung zur Frauenquote beeinflusst, ist eine Frage, die an dieser Stelle offen gestellt werden muss. Einerseits liegt es nahe, dass Männer deutlich negativer über eine Frauenquote berichten als Frauen, weil sie befürchten könnten, mit der Implementierung einer Quote selbst Karriere Nachteile in Kauf nehmen zu müssen. Zudem liegt die Vermutung nahe, dass Journalistinnen vielleicht schon einmal am eigenen Leibe oder im nahen Umfeld Karriere Nachteile aufgrund der Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht wahrgenommen haben und deswegen auch aus persönlichem Antrieb für eine Quote plädieren, weil sie sich durch diese mehr Chancengleichheit erhoffen. Ein Blick auf die Mitgliederzusammensetzung von Vereinen, die sich für eine Frauenquote einsetzen, wie zum Beispiel ProQuote oder FidAR, zeigt zumindest, dass sich deutlich mehr Frauen für die Implementierung einer Quote engagieren als Männer. Da jedoch, wie in Kapitel 2.2. erläutert, bisherige Studien zur Berichterstattung über Genderthemen keine nennenswerten Unterschiede in den Tendenzen der von Männern und Frauen verfassten Artikeln feststellen konnten, ist es auch denkbar, dass dies ebenso bei der Berichterstattung über die Frauenquote der Fall sein könnte.

So gilt es nun zu prüfen, ob das Geschlecht einen Einfluss auf die Tendenz der Berichterstattung hat, also auf:

- a) die Bewertung des geringen Anteils von Frauen in Führungspositionen
- b) die Einschätzung der Notwendigkeit von politischem Handlungsbedarf
- c) die Beurteilung einer Frauenquote
- d) die Wahl der externen Personen in der Berichterstattung
- e) die Auswahl und Verwendung der Argumente.

Bei dem Thema Frauenquote scheint es sich wider Erwarten um kein Thema zu handeln, das eher von Journalistinnen behandelt wird. Der Frauen- und Männeranteil erscheint sogar auffallend ausgeglichen: 30,3 Prozent der Artikel wurden von Männern verfasst ($n=80$), 31 Prozent ($n=82$) von Frauen. Bei rund 35 Prozent der Artikel ($n=92$) war das Geschlecht des Autors nicht identifizierbar, weil ein journalistisches Kürzel verwendet wurde. In 10 Artikeln (4%) gab es einen männlichen oder weiblichen Koautor.

a) Unterscheiden sich Männer und Frauen hinsichtlich ihrer Haltung, ob der geringe Anteil von Frauen in Führungspositionen ein Problem darstellt? Der χ^2 -Test war höchst signifikant $\chi^2(2)=22,06$, $p<.001$. Da mehr als 20 Prozent der Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner 5 aufweisen ist der χ^2 -Test jedoch eigentlich nicht gültig. Es lässt sich also nicht mit Sicherheit sagen, ob die Haltung zum geringen Anteil von Frauen in Führungspositionen vom Geschlecht abhängig ist. Insgesamt schienen die Journalistinnen aus der Stichprobe eher Stellung zu der Frage zu beziehen, ob der geringe Frauenanteil in Führungspositionen problematisch ist, wohingegen die Männer sich häufiger nicht festlegten. In fast 60 Prozent der Artikel, die von Frauen verfasst wurden, wird die Haltung vertreten, dass es ein Problem gibt ($n=49$), in 8,5 Prozent der Artikel ($n=7$) mit weiblichem Verfasser wird die Existenz eines Problems hingegen verneint. Anders verhielt es sich bei den Männern: in fast 70 Prozent der Artikel ($n=54$) mit männlichem Autor war keine klare Haltung erkennbar. In rund 31 Prozent der Artikel ($n=25$) mit männlichem Verfasser wurde die Haltung vertreten, dass es ein Problem gibt, wohingegen nur in einem einzigen Artikel (1%) die Existenz eines Problems verneint wurde (Vgl. Tabelle 7, Anhang).

b) Ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Frage, ob politischer Handlungsbedarf besteht, konnte nicht festgestellt werden $\chi^2(2)=3,54$, $p>.05$.

c) Wie verhält es sich hinsichtlich der Haltung zur Frauenquote? Hier fällt der χ^2 -Test ebenfalls nicht signifikant aus, $\chi^2(4)=9,164$, $p>.05$, es scheint also kein Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Haltung zur Quote zu bestehen. Interessant ist allerdings,

dass in der Stichprobe auch bei dieser Frage mehr Männer als Frauen ihre Haltung zur Quote nicht deutlich machten, in 61,3 Prozent der Artikel mit männlichem Verfasser ($n=49$) war keine klare Haltung erkennbar, wohingegen nur in 37,8 Prozent der Artikel ($n=31$), die von einer Frau geschrieben wurden, keine klare Haltung eingenommen wurde und sich doppelt so viele Frauen (17%, $n=14$) wie Männer (9%, $n=7$) gegen eine Quote aussprachen (Vgl. Tabelle 8, Anhang).

d) Es könnte einen Unterschied zwischen Männern und Frauen hinsichtlich der Wahl der externen Personen geben, die im Rahmen der Debatte zitiert werden. Der χ^2 -Test war höchst signifikant $\chi^2(6)=29,82$, $p<.001$. Da mehr als 25 Prozent der Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner als 5 aufweisen ist der χ^2 -Test jedoch strenggenommen nicht gültig, die Ergebnisse müssen daher mit Vorsicht interpretiert werden und die Frage, ob die Wahl externer Personen vom Geschlecht abhängig ist, kann nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Es fällt auf, dass Frauen generell eine größere Bandbreite an Personen zitieren als Männer. Interessant ist zum Beispiel, dass kein einziger Arbeitnehmer bzw. keine einzige Arbeitnehmerin in den Texten der Männer vorkommt, aber immerhin in knapp 5 Prozent der Texte ($n=12$), die von einer Journalistin geschrieben wurden. Frauen scheinen zudem viel eher geneigt zu sein, ihre Artikel mit Stimmen von Experten anzureichern als Männer – fast 73 Prozent der in der analysierten Berichterstattung zitierten Experten ($n=24$) kamen in Artikeln der Journalistinnen vor. Diese scheinen zudem eine höhere Vorliebe für Gesprächspartner aus der Wirtschaft zu haben, rund 62 Prozent der in der Berichterstattung zitierten Wirtschaftsvertreter ($n=37$) kamen in Artikeln zu Wort, die von einer Frau geschrieben wurden. Lediglich zu den Politikern scheinen die Männer einen etwas besseren Zugang zu haben, 56,4 Prozent ($n=44$) aller Artikel, in denen Politiker zu Wort kommen, wurden von Männern geschrieben (Vgl. Tabelle 9, Anhang).

e) Das Geschlecht scheint keinen Einfluss auf die Auswahl der Argumente zu haben. Nicht einmal bei Argumenten, von denen man annehmen könnte, dass sie tendenziell eher von Männern vorgebracht werden würden wie beispielsweise, dass die Einführung einer Frauenquote Männer diskriminieren würde ($\chi^2(6)=7,78$, $p>.05$) oder bei der Aussage, dass Frauen dem Unternehmen schaden ($\chi^2(6)=13,2$, $p>0.5$), konnte ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Verwendung des Arguments gefunden werden. Ähnliches galt für das Argument der Vereinbarkeitsproblematik ($\chi^2(3) = 6,36$, $p>.05$). Man könnte annehmen, dass Männer und Frauen aufgrund eines unterschiedlichen Grades der Betroffenheit einen anderen Blick auf die für viele Frauen schwierige Vereinbarkeit von Beruf und Familie haben. In der Stichprobe zeigte sich die Tendenz, dass das Argument von den Frauen

doppelt so häufig aufgegriffen wurde wie von den Männern ($n=37$, $n=18$). Gleichzeitig wurde deutlich, dass Frauen eher dazu geneigt waren, das Argument einzuschränken, in immerhin 51,4 Prozent der Artikel, die von einer Journalistin geschrieben wurden und dieses Argument enthielten ($n=19$), war das der Fall. Wenn Männer das Argument verwendeten, schränkten sie es hingegen äußerst selten ein, in 77,8 Prozent der codierten ($n=14$) Artikel machten sie sich das Argument zu eigen oder ließen es zumindest stehen. Insgesamt scheint es sich bei der Vereinbarkeitsproblematik um kein Problem zu handeln, das sich leicht abstreiten lässt, dies geschah nur in einem Artikel, der von einer Frau geschrieben wurde und in einem Artikel mit männlichem Verfasser. Hier muss jedoch beachtet werden, dass die Tests nicht die notwendige statistische Belastbarkeit aufgewiesen haben und die Ergebnisse aufgrund der geringen Fallzahlen nur als Tendenzen zu interpretieren sind (Vgl. Tabelle 10, Anhang).

6.2.2 Blattlinie

Nach dem News-Bias-Ansatz und insbesondere der Theorie der Instrumentellen Aktualisierung schlagen sich die politischen Einstellungen der Journalisten in der Berichterstattung nieder. Ob dies auch bei der Frauenquote der Fall ist, gilt es zu prüfen. Es wird davon ausgegangen, dass Journalisten für Medien arbeiten, deren Blattlinie zu ihrer eigenen politischen Einstellung passt. Im Rahmen dieser Arbeit wurde die Berichterstattung der *SZ*, der *FAZ* und der *Welt* untersucht, wobei es sich bei der *Welt* und der *FAZ* um Zeitungen handelt, die im politischen Spektrum rechts und gemäßigt rechts von der Mitte anzusiedeln sind und bei der *SZ* um eine Zeitung, die links von der Mitte zu verorten ist. Eine Bestätigung der News-Bias-Hypothese läge vor, wenn sich die Berichterstattung der *SZ* bezüglich ihrer Problembewertung, der Einschätzung der Notwendigkeit von politischem Handlungsbedarf, der Einstellung gegenüber eine Quote sowie der Verwendung der zuvor abgeleiteten Argumenten systematisch von der Berichterstattung der *FAZ* und *Welt* unterscheiden würde und zwar in einer Weise, die sich mit der eher konservativen bzw. wirtschaftsliberalen Haltung der *FAZ* und der *Welt* sowie einer gemäßigt linken Haltung, wie sie der *SZ* zugeschrieben wird, erklären lässt. Da nach wirtschaftsliberalen und konservativen Auffassungen staatliche Eingriffe in die unternehmerische Freiheit tendenziell kritischer gesehen werden als im linken bzw. sozialdemokratischen Lager, wird davon ausgegangen, dass die Zeitungen *FAZ* und *Welt* deutlich kritischer über die Frauenquote berichten als die *SZ*. Zusätzlich wird davon ausgegangen, dass sich in der wirtschaftsliberalen *Welt* eine noch kritischere Haltung gegenüber der Quote feststellen lässt als in der gemäßigt rechten *FAZ*, wobei angenommen wird, dass in der *Welt* vorrangig die Notwendigkeit einer freien Marktwirtschaft betont wird. Aus diesem Grund wird

erwartet, dass in der *Welt* die meisten Entscheidungsträger aus der Wirtschaft zu Wort kommen, die sich tendenziell gegen eine Einführung der Quote aussprechen.

So gilt es nun zu prüfen, ob die Blattlinie einen Einfluss auf die Tendenz der Berichterstattung hat, also auf:

- a) die Bewertung des geringen Anteils von Frauen in Führungspositionen
- b) die Einschätzung der Notwendigkeit von politischem Handlungsbedarf
- c) die Beurteilung einer Frauenquote
- d) die Wahl der externen Personen in der Berichterstattung
- e) die Auswahl und Verwendung der Argumente.

a) Zunächst soll die Problembewertung der Zeitungen betrachtet werden. Der χ^2 -Test war höchst signifikant $\chi^2(4)=21,80$, $p<.001$. Da mehr als 20 Prozent der Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner 5 aufweisen ist der χ^2 -Test jedoch eigentlich nicht gültig, die Ergebnisse sind also statistisch nicht ausreichend belastbar. Die Frage, ob die Problembewertung des geringen Anteils von Frauen in Führungspositionen von der Blattlinie abhängig ist, lässt sich daher nicht mit Sicherheit beantworten. Es fällt jedoch auf, dass in keinem einzigen in der *SZ* erschienenen Artikel ($n=83$), die Haltung vertreten wurde, dass es kein Problem gibt. Auch bei den Artikeln, die in der *FAZ* und in der *Welt* erschienen sind, lag der Anteil der Texte, in denen die Existenz eines Problems bestritten wurde, nur bei 2,9 Prozent ($n=3$) bzw. 6,3 Prozent ($n=5$). Etwa in jedem vierten *FAZ*-Artikel ($n=24$) und in 38 Prozent der in der *Welt* erschienenen Artikel ($n=30$) wurde die Existenz eines Problems anerkannt (Vgl. Tabelle 11, Anhang).

b) Wie sieht es mit einem möglichen Zusammenhang aus zwischen der Blattlinie und der Haltung, dass das Problem des geringen Anteils von Frauen in Führungspositionen politisch gelöst werden sollte? Hier war der χ^2 -Test gültig und höchst signifikant $\chi^2(4)=31,810$, $p<.001$. Der Zusammenhang zwischen der Blattlinie und der Haltung zu einer politischen Lösung konnte dementsprechend eindeutig nachgewiesen werden. So wird in 38,6 Prozent der Artikel ($n=32$), die in der *SZ* erschienen sind, eine politische Lösung für sinnvoll erachtet, dies ist nur bei rund 13 Prozent der Artikel, die in der *FAZ* erschienen sind ($n=13$) und nur bei rund 9 Prozent der Artikel, die in der *Welt* erschienen sind ($n=7$), der Fall. In nur einem einzigen *SZ*-Artikel (1%) wird die Notwendigkeit einer politischen Lösung verneint ($n=1$), aber in rund 7 Prozent der *FAZ*-Artikel ($n=7$) und 11,4 Prozent der *Welt*-Artikel ($n=9$) wird diese klar abgelehnt. Es zeigen sich also die erwarteten Unterschiede hinsichtlich der ideologischen Präferenzen der drei Zeitungen (Vgl. Tabelle 12, Anhang).

c) Die Blattlinie scheint ebenfalls einen Einfluss auf die Haltung zur Quote zu haben. Der χ^2 -Test war gültig und höchst signifikant $\chi^2(8)=49.35, p<.001$. In rund 16 Prozent der *SZ*-Artikel wird die Einführung einer Quote für sinnvoll gehalten ($n=13$), in jedem vierten wird sie zumindest eher bejaht ($n=21$), in keinem einzigen wird die Quote eindeutig abgelehnt. Ganz anders bei *FAZ* und *Welt*. In den Artikeln, die in diesen Zeitungen erschienen sind, wird die Quote tendenziell abgelehnt. Eindeutig für die Quote wird sich nur in 2 Prozent aller *FAZ*-Artikel ausgesprochen ($n=2$) und in 1,3 Prozent der *Welt*-Artikel ($n=1$). In rund 11 Prozent der *FAZ*-Artikel ($n=11$) und 7,6 Prozent der *Welt*-Artikel ($n=6$) wird die Quote eher bejaht. In der *Welt* sind die meisten Artikel erschienen, in denen die Quote eindeutig abgelehnt wird. Dies ist in rund 18 Prozent ($n=14$) der in dieser Zeitung erschienenen Texte der Fall, was bedeutet, dass es in der *Welt* sogar mehr Texte mit eindeutiger Haltung gegen die Quote erschienen, als Texte, in denen die Quote eher abgelehnt wird, diese machen in der untersuchten Berichterstattung nur rund 9 Prozent aus ($n=7$). Ein umgekehrtes Bild zeigt sich bei der *FAZ*. Hier wird die Quote in etwa 9 Prozent der codierten Artikel abgelehnt ($n=9$) und in 18,6 Prozent der codierten Artikel ($n=19$) eher abgelehnt (Vgl. Tabelle 13, Anhang).

Um herauszufinden, ob es signifikante Unterschiede in der Haltung zur Quote zwischen der *SZ* einerseits und der *FAZ* und der *Welt* andererseits, nicht aber zwischen der *FAZ* und der *Welt* gibt, wurde zusätzlich noch eine einfaktorielle Varianzanalyse durchgeführt. Zwar handelt es sich streng genommen um ordinal skalierte Daten, bei denen die Durchführung einer solchen Varianzanalyse eigentlich nicht zulässig ist, um jedoch signifikante Gruppenunterschiede zwischen den Zeitungen feststellen zu können, wurden die Daten als quasi-metrisch behandelt. Die Varianzanalyse war höchst signifikant, $F(2/261)=21,285, p<.001$. Der Levene-Test ergab zudem, dass die Varianzhomogenität erfüllt ist. Der Post-hoc-Test nach Bonferroni zeigt, dass sich die *SZ* ($M=2,53, SD=0,874$), signifikant ($p<.01$) von der *FAZ* ($M=3,22, SD=0,828$), und der *Welt* unterscheidet. Die *FAZ* und die *Welt* ($M=3,34, SD=0,904$) hingegen weisen keinen signifikanten Unterschied in Bezug auf die durchschnittlich vertretene Haltung zur Frauenquote auf ($p<.05$).

Die Mittelwerte verdeutlichen, dass in der *SZ* über alle Artikel hinweg im Durchschnitt die positivste Haltung gegenüber der Quote und in der *Welt* die negativste Haltung gegenüber der Quote vorzufinden ist.

d) Werden bei den Zeitungen verschiedene Präferenzen für unterschiedliche externe Personen deutlich, die in der Berichterstattung zitiert werden? Um diese Frage zu beantworten, wurden die 28 einzelnen Urheber-Variablen in SPSS zu einer Variablen umstrukturiert. Der χ^2 -Test fiel höchst signifikant aus, $\chi^2(12)=41,05, p<.001$, ist aber ebenfalls ungültig,

da mehr als 20 Prozent der Zellen eine erwartete Häufigkeit von weniger als 5 aufweisen. Aus diesem Grund kann auch an dieser Stelle nur von Tendenzen in der Stichprobe gesprochen werden, eine Übertragbarkeit auf die Grundgesamtheit ist nicht gewährleistet. Es fällt auf, dass in der *SZ* weniger Argumente gegen die Quote von den Autoren selbst geäußert werden (35%, $n=48$) als in der *FAZ* (41%, $n=87$) und in der *Welt* (55%, $n=113$). Die zitierten Entscheidungsträger aus der Wirtschaft kamen insgesamt überraschenderweise nicht am häufigsten in der *Welt* zu Wort (25%, $n=29$), sondern in der *FAZ* (47%, $n=53$). Sogar in der *SZ* bekamen sie mehr Raum als in der *Welt* (28%, $n=32$), (Vgl. Tabelle 14, Anhang).

e) Um einen Eindruck zu bekommen, ob sich die Zeitungen bei der Auswahl ihrer Argumente unterscheiden, wurden nur die fünf Argumente betrachtet, die am häufigsten gegen die Quote eingesetzt wurden. Die χ^2 -Tests fielen jedoch ungünstig aus, was sich auch nicht änderte, wenn man die beiden konservativen Zeitungen zusammenfasste oder nur Vergleiche zwischen der *SZ* und der *Welt* oder der *SZ* und der *FAZ* durchführte. Aus diesem Grund kann nur von Tendenzen in der Stichprobe gesprochen werden, die nicht auf die Grundgesamtheit übertragen werden können. Interessant erscheint, dass das Argument, die Wirtschaft würde das Problem ohne staatliches Eingreifen bewältigen ($\chi^2(6)=15,74$, $p<.05$), mit Abstand am häufigsten in der *Welt* vorkam (38%, $n=33$), in der *FAZ* (34%, $n=29$) und in der *SZ* (28%, $n=24$) hingegen deutlich seltener. Zudem wurde dem Argument in der *Welt* kein einziges Mal widersprochen, was immerhin in 6 *SZ*-Artikeln (25%) und 3 *FAZ*-Artikeln (10%) geschieht (Vgl. Tabelle 15, Anhang). Das andere Wirtschaftsargument, wonach die Quote einen massiven Eingriff in die unternehmerische Freiheit darstellt, kam zwar relativ betrachtet in der *Welt* am häufigsten vor (23%, $n=18$), aber die Unterschiede zur *FAZ* (20%, $n=20$) und zur *SZ* (13%, $n=11$) erscheinen marginal, der χ^2 -Test fiel hier auch nicht signifikant aus, $\chi^2(6)=11,67$, $p>.05$ (Vgl. Tabelle 16, Anhang).

Die Vereinbarkeitsproblematik wurde am häufigsten in der *Welt* thematisiert (40,5%, $n=32$), in der *FAZ* (25%, $n=21$) und in der *SZ* (25%, $n=21$) hingegen nur in jedem vierten Artikel, der χ^2 -Test fiel auch bei diesem Argument nicht signifikant aus, $\chi^2(6)=11,48$, $p>.05$.

6.2.3 Ressort

Welchen Einfluss das Ressort auf die Tendenz der Berichterstattung hat, soll im Rahmen dieses Forschungsblocks geklärt werden. Von besonderem Interesse ist das Wirtschaftsressort, da Studien von Lünenborg und Maier (2012) zur Berichterstattung über weibliche Führungskräfte gezeigt haben, dass die Marginalisierung von Frauen besonders in der Wirtschaftsberichterstattung geschieht (siehe Kapitel 2.4). Gleichzeitig wird davon ausgegangen, dass das Ressort

insgesamt nur einen geringen Einfluss auf die Tendenz der Berichterstattung zur Frauenquote hat, da sich diese – sofern die News-Bias-Hypothese bestätigt wird – zwischen den Zeitungen mit unterschiedlicher ideologischer Orientierung unterscheiden müsste.

Im Folgenden soll also analysiert werden, ob das Ressort einen Einfluss auf die Tendenz der Berichterstattung hat, also auf:

- a) die Bewertung des geringen Anteils von Frauen in Führungspositionen
- b) die Einschätzung der Notwendigkeit von politischem Handlungsbedarf
- c) die Beurteilung einer Frauenquote
- d) die Wahl der externen Personen in der Berichterstattung
- e) die Auswahl und Verwendung der Argumente.

a) Da die meisten Artikel in den Ressorts Politik (52%, $n=118$), Wirtschaft (23%, $n=62$) sowie auf der Meinungsseite (11%, $n=30$) erschienen sind, wurden die übrigen Artikel (20%, $n=54$) unter der Ausprägung „Sonstiges“ zusammengefasst. Der χ^2 -Test fiel bei der Überprüfung eines Zusammenhangs zwischen dem Ressort und der Frage, ob es ein Problem gibt, hoch signifikant aus, $\chi^2(6)=20,79$, $p<.01$, ist aber nicht gültig, da 33,3 Prozent der Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner 5 aufweisen.

b/c) Zu ähnlichen Ergebnissen kam es auch bei der Untersuchung, ob ein Zusammenhang zwischen dem Ressort und der Einschätzung der Notwendigkeit einer politischen Lösung sowie dem Ressort und der Haltung zur Quote besteht. Hier fiel der χ^2 -Test hoch bzw. höchst signifikant aus, war aber ebenfalls ungültig ($\chi^2(6)=17,68$, $p<.01$; $\chi^2(12)=81,95$, $p<.001$). Es kann daher allenfalls von Tendenzen im Untersuchungssample gesprochen werden. So wird zum Beispiel in rund 37 Prozent der analysierten Artikel, die im Wirtschaftsressort erschienen sind ($n=23$) die Quote abgelehnt oder eher abgelehnt und nur in rund 21 Prozent der in diesem Ressort erschienenen Artikel ($n=13$) befürwortet oder eher befürwortet. Bei den Artikeln, die auf der Meinungsseite veröffentlicht wurden, überwiegt ebenfalls der Anteil jener Artikel, die sich gegen eine Frauenquote aussprechen. In rund 37 Prozent der auf der Meinungsseite erschienenen codierten Artikel ($n=11$) wird sie eindeutig abgelehnt und in 3,3 Prozent der codierten Artikel ($n=1$) eher abgelehnt. Dabei gilt es jedoch zu beachten, dass die Quote auch in 30 Prozent der codierten Artikel im Meinungsressort ($n=9$) befürwortet oder eher befürwortet wird. Im Politikressort überwiegen generell die Artikel, in denen keine klare Haltung eingenommen wird (76%, $n=90$). Nur in 7,6 Prozent der in diesem Ressort erschienenen, codierten Artikel ($n=9$) wurde die Quote abgelehnt oder eher abgelehnt. Es muss aber beachtet werden, dass es sich hier nur um geringe Fallzahlen handelt (Vgl. Tabelle 17).

d) Wie sieht die Verteilung der externen Personen und den Ressorts, in denen diese zu Wort kommen, aus? Um die Frage zu beantworten, mussten die 28 einzelnen Urheber-Variablen in SPSS zu einer Variablen umstrukturiert werden. Daraufhin konnte tatsächlich ein höchst signifikanter Zusammenhang zwischen dem Ressort und den externen Personen festgestellt werden, die von den Journalistinnen und Journalisten zitiert werden, $\chi^2(18)=217,52$, $p<.001$). Dies lässt sich damit erklären, dass im Politikressort am häufigsten Politiker (46%, $n=77$), im Wirtschaftsressort am häufigsten Entscheidungsträger aus der Wirtschaft (34%, $n=58$) und auf der Meinungsseite fast ausschließlich die Autorinnen und Autoren selbst (97%, $n=95$) zu Wort kamen (Vgl. Tabelle 18).

e) Des Weiteren könnte ein Zusammenhang zwischen den Ressorts und den Argumenten bestehen, die am häufigsten gegen eine Frauenquote eingesetzt wurden. Die Ausprägung „Argument kommt nicht vor“ wurde bei SPSS als fehlender Wert definiert, alle Ressorts außer Politik, Wirtschaft und der Meinungsseite unter der Ausprägung „Sonstiges“ zusammengefasst. Überprüft man einen Zusammenhang zwischen den Ressorts und den fünf am häufigsten genannten Argumenten, so fällt der χ^2 -Test außer bei dem Argument „Ablenkungsmanöver“ jedes mal signifikant bzw. sogar höchst signifikant aus, ist aber strenggenommen ungültig, was an den viel zu geringen Fallzahlen liegen mag. Bei dem Argument, es handele sich bei der Quotendebatte um ein Ablenkungsmanöver von wichtigeren Themen, waren keine nennenswerten Unterschiede zwischen dem Politik- und Wirtschaftsressort feststellbar, wobei es in beiden Ressorts häufiger vorkam als auf der Meinungsseite. Auch bei dem Argument, die Wirtschaft würde das Problem ohne staatliches Eingreifen lösen, der Vereinbarkeitsproblematik sowie dem Argument, die Quote bedeutete einen massiven Eingriff in die unternehmerische Freiheit, waren die Unterschiede zwischen dem Politik- und Wirtschaftsressort marginal, auf der Meinungsseite kamen alle drei Argumente seltener vor. Es muss aber beachtet werden, dass im Meinungsressort insgesamt weitaus weniger Artikel erschienen sind ($n=30$) als im Politikressort ($n=118$) und im Wirtschaftsressort ($n=62$), was eine Vergleichbarkeit ohnehin schwierig macht.

Lediglich der Profilierungsaspekt wurde auffallend häufig im Politikteil angesprochen, etwa die Hälfte aller Artikel, die sich mit diesem Argument auseinandersetzen (49%, $n=39$) sind in diesem Ressort erschienen, was jedoch wenig überraschend ist.

6.2.4 Zeitverlauf

Die Artikel des Untersuchungssamples sind in sechs Vergleichsphasen erschienen, welche jeweils durch ein vorab definiertes Schlüsselereignis gekennzeichnet sind. Da Schlüsselereignisse Veränderungen in der Medienberichterstattung generieren, indem sie entweder eine be-

stimmte Sichtweise zu einem Thema etablieren oder Aufmerksamkeit und Interesse für neue Informationen wecken (Rauchenzauner, 2008, S. 21), wird davon ausgegangen, dass sich auch zwischen den Vergleichsphasen Veränderungen feststellen lassen. Dies könnte sich zum Beispiel dadurch zeigen, dass im Zeitverlauf bestimmte Argumentationstrends feststellbar sind, etwa indem manche Argumente zu bestimmten Zeiten besonders prominent sind und in früheren oder späteren Phasen nicht mehr auftauchen.

Denkbar wäre auch, dass sich im Verlauf der medialen Diskussion Indikatoren für Lerneffekte zeigen, welche sich zum Beispiel durch Veränderungen der in den Texten eingenommenen Haltungen zum Thema Frauenquote zeigen sowie in einer Zu- oder Abnahme der verwendeten Argumente gegen die Quote. Gerhards, Neidhardt & Rucht unterscheiden zwischen Vorgängen „individuellen Lernens“ und „kollektiven Lernens“. Erste sind dadurch gekennzeichnet, dass Akteure aus den Argumentation anderer lernen und sich damit aneinander annähern. Unter „kollektives Lernen“ hingegen werden Veränderungen bezüglich der Makrogröße „öffentliche Meinung“ verstanden, wobei es sekundär ist, ob diese Veränderungen auf Einstellungsänderungen der beteiligten Sprecher oder durch eine veränderte Komposition des Sprecherensembles zurückzuführen sind (Gerhards/Neidhardt/Rucht 1998 S. 154).

Im Folgenden soll also geprüft werden, ob sich zwischen den Phasen Veränderungen feststellen lassen, hinsichtlich:

- a) der Bewertung des geringen Anteils von Frauen in Führungspositionen
- b) der Einschätzung der Notwendigkeit von politischem Handlungsbedarf
- c) der Haltung zur Quote, d.h. verändert sich das Klima von eher Pro zu Contra oder umgekehrt
- d) der Urheber: Tauchen im Zeitverlauf neue Akteure auf oder verschwinden manche und kommen nicht mehr zu Wort
- e) der Argumentationsstruktur? Lassen sich im Zeitverlauf bestimmte Argumentationstrends feststellen, das heißt: Gibt es bestimmte Argumente, die zu allen Berichterstattungszeiträumen über alle Medien hinweg besonders prominent sind und die in früheren oder späteren Phasen nicht mehr auftauchen.

Das mediale Interesse an der Frauenquote wies im Zeitverlauf Schwankungen auf, was sich daran zeigt, dass die Anzahl der Artikel, die in den vorab festgelegten 6 Phasen erschienen sind, unterschiedlich war. In Phase 1 (25%, $n=66$), Phase 4 (18%, $n=47$) und Phase 5 (30%, $n=78$) sind deutlich mehr Artikel erschienen als in Phase 2 (10%, $n=25$) und Phase 3 (14%, $n=47$). Am wenigsten Artikel sind in Phase 6 erschienen (5%, $n=12$), was als Indikator für

einen Rückgang des medialen Interesses an der Quotendebatte angesehen werden kann (Vgl. Abbildung 2). Da die χ^2 -Tests bei der Untersuchung eines Zusammenhangs zwischen der Phase und der Problemdefinition sowie zwischen der Phase und der Haltung zu einer Quote höchst signifikant ausfielen, $\chi^2(10)=53,58, p<.001$ bzw. $\chi^2(20)=50,04, p<.001$, aber alle χ^2 -Tests ungültig ausfielen, da mehr als 20 Prozent der Zellen eine erwartete Häufigkeit kleiner 5 aufwiesen, wurde die Entscheidung getroffen, die sechs Vergleichsphasen zu drei Phasen zusammenzufassen. Phase 1 umfasste demnach die Artikel, welche zwischen dem 21.01.2011 und dem 18.02.2011 erschienen sind sowie die Artikel, die zwischen dem 23.03.2011 und 20.04.2011 erschienen sind. Phase 2 umfasste die Artikel, die zwischen dem 01.03.2012 und 31.03.2012 sowie dem 08.09.2012 und dem 06.10.2012 erschienen sind. Phase drei umfasste die Artikel, die zwischen dem 11.04.2013 und 09.05.2013 sowie dem 18.03.2014 und 15.04.2014 erschienen sind. Auf diese Weise war es möglich, zumindest beim χ^2 -Test mit den Variablen „Phase“ und „Politische Lösung“ sowie den Variablen „Phase“ und „Quote“ zu gültigen Ergebnissen zu kommen.

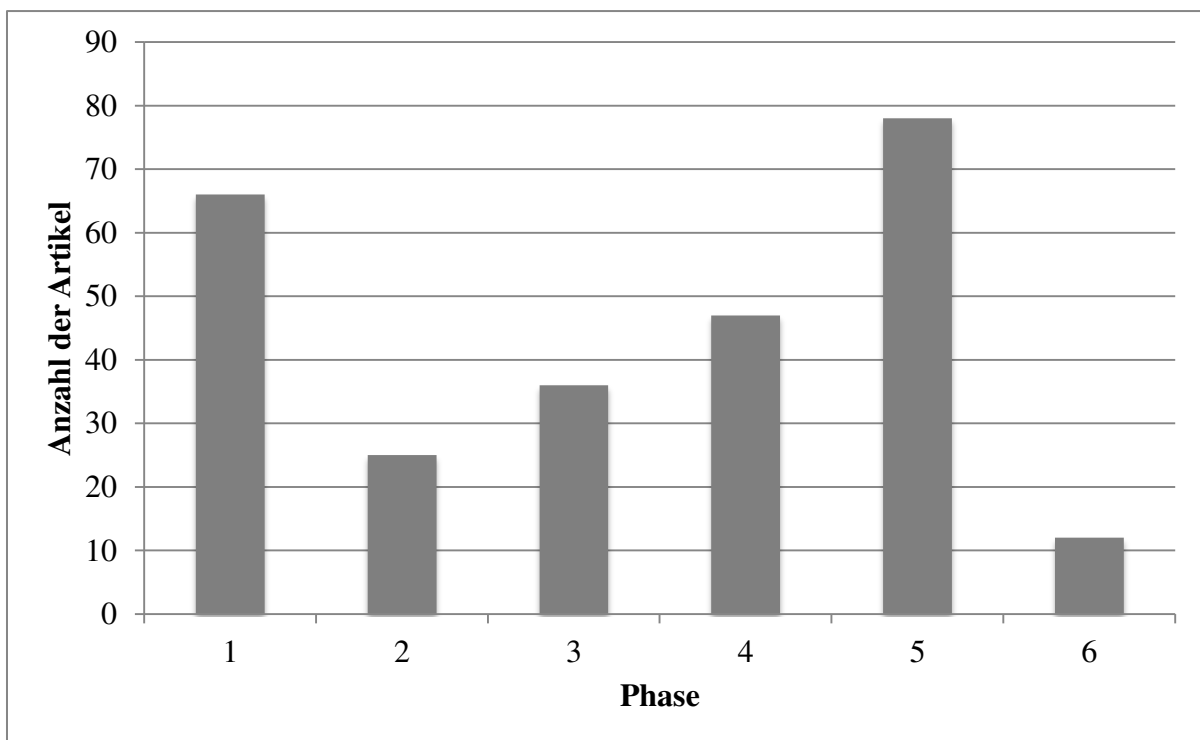


Abbildung 2 Anzahl der erschienen Artikel in den sechs Vergleichsphasen

a) Der χ^2 Test, welcher einen Zusammenhang zwischen der Phase und der Problemdefinition aufdecken sollte, fiel ungültig aus, da 33,3 Prozent der Zellen eine erwartete Häufigkeit von weniger als 5 aufwiesen, zeigte jedoch ein höchst signifikantes Ergebnis an, $\chi^2(4)=29,48, p<.001$. Zur Frage, ob ein Problem besteht, war im Verlauf der Diskussion in

den Artikeln der Stichprobe immer seltener eine Haltung erkennbar. In Phase 1 wurde noch in mehr als der Hälfte der Artikel zum Ausdruck gebracht, dass der geringe Anteil von Frauen in Führungspositionen ein Problem darstellt (59%, $n=50$), in Phase 3 hingegen nur noch in 17,8 Prozent ($n=16$) der Fälle, wobei in 80 Prozent der Artikel ($n=72$) keine klare Haltung erkennbar war (Vgl. Tabelle 19, Anhang).

b) Wenn man die drei Phasen betrachtet, war zudem ein hoch signifikanter Zusammenhang zwischen der Erscheinungsphase und der Haltung zu einer politischen Lösung feststellbar, $\chi^2(4)=14,08$, $p<.01$, wobei eine ähnliche Entwicklung feststellbar war wie bei der Problemdefinition. Die Artikel, in denen klar für oder gegen eine politische Lösung plädiert wurde, waren in Phase 1 und 2 weitaus häufiger anzutreffen als in Phase 3, dort wurde in 85,6 Prozent der Fälle ($n=77$) keine klare Haltung mehr deutlich (Vgl. Tabelle 20, Anhang).

c) Ebenfalls besteht ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Phase und der Haltung zur Frauenquote. Hier fiel der χ^2 -Test höchst signifikant aus, $\chi^2(8)=25,46$, $p<.001$. Bei näherer Betrachtung der Kreuztabelle fällt auf, dass am Anfang der Diskussion ebenfalls mehr Journalistinnen und Journalisten eindeutig Position zur Quote bezogen haben. In fast 30 Prozent der Artikel, die in Phase 1 erschienen sind ($n=27$), wurde die Einführung einer Quote bejaht oder eher bejaht. In rund 29 Prozent der Artikel ($n=26$) wurde die Quote abgelehnt oder eher abgelehnt. Im Zeitverlauf scheint die Haltung zur Quote in den Artikeln allerdings immer unklarer zu werden. Während in der ersten Phase nur in rund 42 Prozent der Artikel keine klare Haltung zur Quote eingenommen wurde ($n=38$), war dies in Phase 2 bereits in rund 57 Prozent ($n=47$) und in Phase 3 sogar in mehr als 75 Prozent ($n=68$) der Artikel der Fall (Vgl. Tabelle 21, Anhang).

d) Um herauszufinden, ob die Phase einen Einfluss auf die Wahl der Personen hat, die in der Berichterstattung zu Wort kommen, wurde ebenfalls ein χ^2 -Test durchgeführt, $\chi^2(12)=24,92$, $p<.05$, dessen Ergebnis zwar ausreichend signifikant ausfiel, aber statistisch nicht ausreichend belastbar ist, da 33,8 Prozent der Zellen eine erwartete Anzahl kleiner 5 aufwies. Als erwähnenswerte Veränderungen wäre hier lediglich zu nennen, dass die relative Anzahl an Artikeln, in denen der Autor selbst als Urheber des Arguments codiert wurde, zugenommen hat (52%, $n=79$ in Phase 3 im Vergleich zu 39%, $n=97$ in Phase 1). Außerdem fällt auf, dass in Phase 3 kaum noch Experten zitiert werden (3%, $n=4$), in Phase 1 hingegen kamen sie immerhin noch in 7,2 Prozent der Artikel ($n=18$) zu Wort und in Phase 2 wurden sie immerhin in 9,2 Prozent ($n=14$) der codierten Artikel zitiert (Vgl. Tabelle 22, Anhang).

e) Um einen Eindruck von der Entwicklung des argumentativen Gehalts der Diskussion zu gewinnen, wurden mit den sieben am häufigsten vorkommenden Argumenten sowie jeweils

der Variable „Phase“ Kreuztabellen erstellt, welche das Vorkommen der Argumente in Abhängigkeit der drei Phasen zeigen. Zusätzlich wurden Chi²-Tests durchgeführt, um herauszufinden, ob ein Zusammenhang zwischen der Phase und dem Auftauchen des jeweiligen Arguments besteht.

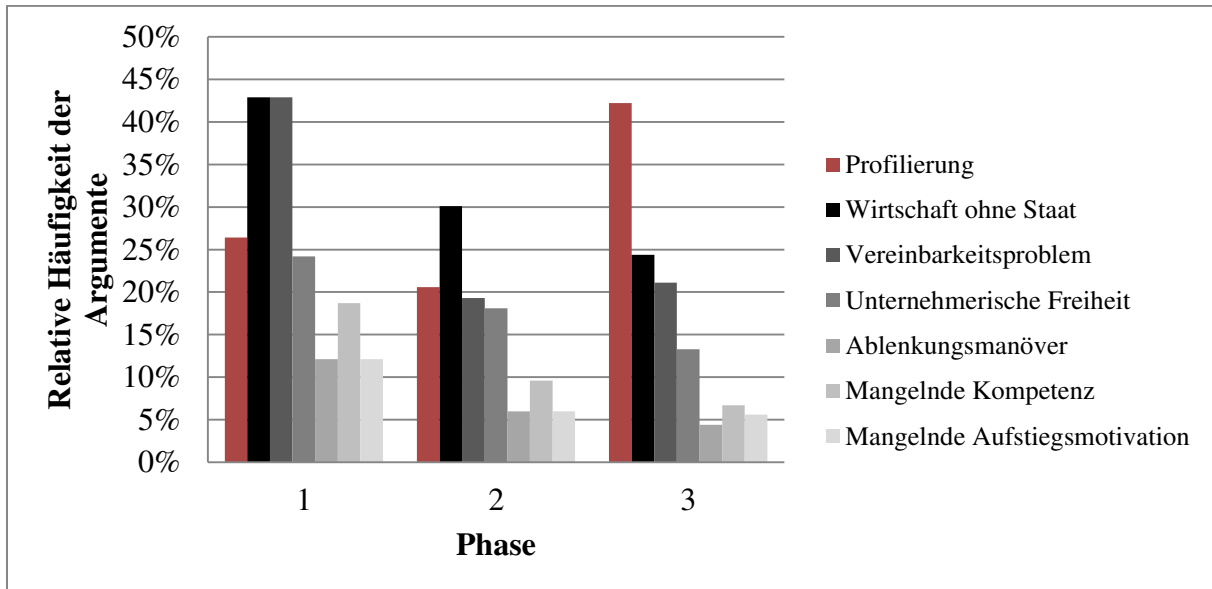


Abbildung 3 Verwendung der häufigsten Argumente in drei Vergleichsphasen

Mit Ausnahme des Profilierungsarguments hat die Verwendung aller sechs anderen Argumente im Zeitverlauf abgenommen. Höchst signifikant fiel der Chi²-Test zwischen der Phase und der „Vereinbarkeitsproblematik“ aus, $Chi^2(2)=15,21, p<.001$. Zwischen der Phase und dem Argument „Mangelnde Kompetenz“, $Chi^2(2)=6,82, p<.05$, sowie dem Argument „Wirtschaft ohne Staat“, $Chi^2(2)=7,32, p<.05$ war er ausreichend signifikant. Zwischen dem Argument der Profilierung und der Phase war ein hoch signifikanter Zusammenhang feststellbar, $Chi^2(2)=10,57, p<.01$. Anders als bei den anderen Argumenten wurde das Argument jedoch in Phase 1 nur in 26,4 Prozent der Artikel verwendet ($n=24$) und in Phase 3 bereits in 42,2 Prozent ($n=38$) der Artikel. Hier ist also ein gegenläufiger Trend erkennbar.

7. Interpretation und Diskussion der Ergebnisse

Die vorliegende Arbeit folgt der Forschungsfrage, wie politischer Handlungsbedarf in der Berichterstattung zur Frauenquote negiert wird. Im Rahmen der Inhaltsanalyse konnte nur ein kleiner Teil der vorab definierten 28 Argumente identifiziert werden, die regelmäßig eingesetzt wurden, um die Notwendigkeit der Implementierung einer Frauenquote zu bestreiten, im Durchschnitt enthielt ein Text etwa 2 Argumente. Am häufigsten wurde in den Texten darauf hingewiesen, dass es bei der Quotendiskussion weniger um das Problem an sich ginge, als vielmehr darum, dass Politiker hier ein Handlungsfeld gefunden haben, in dem sie sich profilieren können. Dabei gilt jedoch zu beachten, dass die bloße Thematisierung des Profilierungsaspektes nicht zwangsläufig als Argument gegen die Quote gewertet werden kann. Stattdessen ist es auch möglich, dass dieser Vorwurf von Journalisten, die für eine Frauenquote sind, antizipiert und entkräftet wird. In der vorliegenden Inhaltsanalyse allerdings nur bei 3 Artikeln der Fall war. Anders verhielt es sich bei der insgesamt am häufigsten auftretenden Aussage, die Wirtschaft würde das Problem ohne staatliches Eingreifen lösen. Diese Argument wurde fast genauso häufig entkräftet (17%, $n=42$) als dass es tatsächlich genutzt wurde, um gegen die Einführung einer Quote zu argumentieren (17%, $n=42$). Die weiteren drei Argumente, die besonders häufig eingesetzt wurden, um politischen Handlungsbedarf zu negieren, war der Einwand darauf, dass sich eine Karriere nicht oder nur schwer mit einer Familie vereinbaren lasse, der Hinweis, dass die Quote einen massiven Eingriff in die unternehmerische Freiheit darstelle sowie die Aussage, bei der Quotendiskussion handele es sich um ein Ablenkungsmanöver der Politiker, um drängendere, aber komplizierte gesellschaftliche Probleme zu verschleiern.

Interessant ist, dass vier der fünf Argumente, die besonders häufig gegen die Quote verwendet wurden, die gleichen Argumente waren, die auch sehr häufig in anderen Artikeln entkräftet werden. Dies könnte ein Indikator für Intra-Media-Agenda-Setting sein. Es kann davon ausgegangen werden, dass die Journalisten die Berichterstattung ihrer Kollegen rezipieren und dies ihre eigene Argumentation beeinflusst (Jarren & Donges, 2006, S. 187).

Der Befund bildet gleichzeitig einen Kontrast zu den Ergebnissen der Inhaltsanalyse von Kepplinger et. al. (1989) über den Mittelamerika-Konflikt, mit der die Theorie der Instrumentellen Aktualisierung bestätigt worden ist. Kepplinger kam nach der Inhaltsanalyse zu dem Schluss, dass die Journalisten im Mittelamerika-Konflikt „formal betrachtet aneinander vorbei [publizierten]“, was dadurch deutlich wurde, dass sich die Journalisten in ihrer Darstellung eher auf verschieden bewertete Aspekte konzentrierten, anstatt die gleichen Aspekte unterschiedlich zu bewerten (Kepplinger, 1989, S. 217). Es kann nur spekuliert werden, warum

dies in der medialen Frauenquotendebatte nicht zuzutreffen scheint. Ein Grund könnte sein, dass Journalistinnen und Journalisten mit unterschiedlicher politischer Orientierung heute über soziale Medien wie Facebook und Twitter vernetzt sind und daher ständig von der Arbeit der Konkurrenz erfahren, was es schwerer macht, dissonante Argumentationen zu ignorieren. Ob diese Hypothese zutrifft, müsste jedoch im Rahmen weiterer Studien untersucht werden, in denen Leitfadeninterviews ein sinnvolles Instrument wären.

Eine Marginalisierung der Tatsache, dass der geringe Anteil von Frauen in Führungspositionen ein Problem darstellt, konnte nicht festgestellt werden – im Gegenteil. Der Anteil der Journalistinnen und Journalisten, die das Problem an sich bestritten, lag insgesamt nur bei 3 Prozent ($n=8$).

Im Hinblick auf die Frage, ob das Problem politisch bzw. mit einer Quote gelöst werden könne, wurde jedoch die auf dem News-Bias-Ansatz beruhende Hypothese bestätigt, wonach sich die politische Orientierung eines Mediums bzw. die Einstellung der Journalisten, die für dieses Medium arbeiten, in der Berichterstattung niederschlägt. Im Sample zeigten sich die vermuteten Unterschiede zwischen den untersuchten Zeitungen: Während in den Artikeln, die in der *SZ* erschienen sind, eher für eine politische Lösung und die Einführung einer Quote plädiert wurde, war in der *FAZ* und in der *Welt* das Gegenteil der Fall, wobei in der *Welt* kein einziger Artikel erschienen ist, in dem eindeutig für die Einführung einer Quote plädiert wurde.

Obwohl Frauen eher Position bezogen, ob sie eine Quote für das Mittel der Wahl halten und Männer ihre Meinung zu dieser Maßnahme in den untersuchten Artikeln häufiger nicht eindeutig äußerten, war zwischen dem Geschlecht der Autorinnen und Autoren und der in ihren Artikeln vermittelten Problemdefinition sowie dem Geschlecht und der Haltung zur Frauenquote kein signifikanter Zusammenhang feststellbar. Zusammengenommen stützen diese beiden Befunde die Hypothese von Lünenborg und Maier, wonach sich nicht Männer und Frauen im Journalismus durch ihre Darstellungsroutinen und Selektionskriterien unterscheiden, sondern eine geschlechterdifferente Berichterstattung primär durch generelle Regeln und Routinen innerhalb der jeweiligen Redaktionen geprägt wird (Lünenborg & Maier, 2012, S.174).

Allerdings muss einschränkend hinzugefügt werden, dass sehr wohl ein interessanter Unterschied zwischen Journalistinnen und Journalisten festgestellt werden konnte: zumindest in der Stichprobe gab es die Tendenz, dass Frauen generell eine größere Bandbreite an Personen zitierten als Männer. So kamen in keinem einzigen Text, der von einem Journalisten geschrieben wurde, Arbeitnehmer oder Arbeitnehmerinnen vor, aber immerhin in 12 Texten, die

von Journalistinnen verfasst wurden. Die Journalistinnen aus der Stichprobe waren zudem viel eher bemüht, ihre Artikel mit Stimmen von Experten anzureichern – fast 73 Prozent der in der analysierten Berichterstattung zitierten Experten ($n=24$) kamen in den Texten der Journalistinnen zu Wort. Über die Ursachen kann an dieser Stelle nur spekuliert werden. Es könnte sein, dass sich Frauen bevorzugt auf Expertenmeinungen berufen, weil sie nicht den Anschein erwecken wollten, sie würden die Debatte qua Geschlecht persönlich nehmen, und daher stärker bemüht waren, möglichst neutrale, externe Personen einzubeziehen, die den Konflikt aus wissenschaftlicher Sicht verfolgen und an möglichst objektiven Ergebnissen interessiert sind. Gleichzeitig besteht aber kein Grund zur Annahme, dass in dieser Debatte opportune Zeugen eine besonders große Rolle spielen würden. Würden sich Journalisten verstärkt auf opportune Zeugen berufen, läge es zum Beispiel nahe, dass in der *Welt* – der Zeitung, die sich in der Debatte eindeutig als die Zeitung mit der wirtschaftsfreundlichsten Haltung hervorgetan hat – besonders viele Entscheidungsträger aus der Wirtschaft zitiert werden. Das war aber nicht der Fall: Tatsächlich stammten in der *Welt* deutlich weniger Argumente von Wirtschaftsvertretern (14%, $n=29$) als in der *SZ* (24%, $n=32$) und in der *FAZ* (25%, $n=53$). Der überwiegende Teil der Argumente wurde aber sowohl in der *SZ* (35%, $n=48$) als auch in der *FAZ* (41%, $n=87$) und in der *Welt* (55%, $n=113$) von den Journalistinnen und Journalisten selbst geäußert. Sie hatten also keine Scheu, ihre eigene Haltung deutlich zu machen und schienen nicht auf opportune Zeugen angewiesen zu sein.

Wie sieht es mit der Bedeutung von vermeintlichen Oberlehrern respektive Missionarinnen aus? Gab es Journalistinnen oder Journalisten, die in der Debatte auffielen, weil sie besonders häufig und vehement ihre Ablehnung der Frauenquote kundtaten, sodass der Eindruck entstehen könnte, sie würden einen missionarischen Anspruch verfolgen? (Schönbach, Stürzebecher & Schneider, 1994). Interessanterweise waren es zwei Frauen, die in der Berichterstattung namentlich als Quotengegnerinnen hervortraten: Dorothea Siems von der *Welt* und Heike Göbel von der *FAZ*. Eine Internetrecherche ergab, dass Dorothea Siems promovierte Volkswirtin und seit 2010 Chefkorrespondentin für Wirtschaftspolitik bei der *Welt* ist. Heike Göbel hingegen ist seit 2002 verantwortliche Wirtschaftsredakteurin bei der *FAZ*. Aus ihrem Autorenprofil erfährt man, dass sie ebenfalls Volkswirtschaft studiert hat. Dass gerade zwei Frauen als passionierte Quotengegnerinnen auffielen, passt zu dem Befund, dass man keineswegs davon ausgehen kann, eine Befürwortung oder Ablehnung der Quote sei durch das Geschlecht erklärbar. Im Gegenteil. So wäre es auch denkbar, dass gerade erfolgreiche Frauen – auch Journalistinnen – das sogenannte „Bienenköniginnensyndrom“ aufweisen und nicht wollen, dass anderen Frauen der Weg nach oben leichter gemacht wird als ihnen. Ande-

rerseits wäre es aber auch denkbar, dass erfolgreiche Frauen besorgt sind, man könne sie nach der Einführung einer Quote als „Quotenfrauen“ abstempeln. Um näheres über die Motive der im Rahmen dieser Debatte hervorgetretenen Quotengegnerinnen und -gegner zu erfahren und herauszufinden, ob sie tatsächlich einen missionarischen Anspruch verfolgen, wären jedoch Leitfadeninterviews sinnvoll.

Wie sieht es mit der Wahl der externen Personen aus, die in der Berichterstattung zu Wort kommen? Eigentlich würde es bei der Quotendebatte nahe liegen, viele hochqualifizierte Arbeitnehmerinnen zu zitieren, die sich durch ihr Geschlecht benachteiligt fühlen und sich erhoffen, durch eine Frauenquote einfacher berufliche Fortschritte machen zu können. Auch die Sicht von Arbeitnehmern, die womöglich Karrierenachteile befürchten, scheint interessant. Beide Personengruppen kamen jedoch kaum zu Wort. Von den insgesamt 556 codierten Argumenten stammten nur etwa 3 Prozent ($n=15$) von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Auch die Experten, von denen man erwarten würde, dass sie am meisten dazu beitragen könnten, die Diskussion voranzutreiben, wurden selten zitiert, lediglich 6,5 Prozent ($n=36$) der codierten Argumente stammen von ihnen. Die mediale Debatte wurde größtenteils von den Journalistinnen und Journalisten selbst (45%, $n=248$) und durch Entscheidungsträger aus Politik (23%, $n=125$) und der Wirtschaft (21%, $n=114$) geführt – womöglich, weil Politiker und hochrangige Manager als Elitepersonen einen höheren Nachrichtenwert aufweisen (Galtung & Ruge, 1965, S. 68).

Betrachtet man den Verlauf der Debatte in den vorab festgelegten Phasen, so lässt sich feststellen, dass die Verwendung der Argumente gegen die Frauenquote im Zeitverlauf bei fast allen Argumenten abnahm. Eine Ausnahme bildete jedoch der Profilierungsaspekt, mit dem Politikern vorgeworfen wird, ihnen würde es weniger um die Sache an sich gehen als vielmehr darum, vor ihren Wählern und Parteikollegen gut dazustehen – dieses Argument wurde mit der fortschreitenden Entwicklung der Diskussion ungefähr doppelt so häufig verwendet wie zu Beginn und ist außerdem das Argument, welches insgesamt am häufigsten genutzt wurde, nämlich in fast 30 Prozent aller codierten Artikel ($n=76$). Dass es sich bei dem Argument um das einzige handelt, dessen Verwendung im Verlauf der Diskussion zugenommen hat, könnte eventuell daran liegen, dass auch die Journalisten die Debatte irgendwann als ermüdend wahrgenommen haben und das Gefühl hatten, dass zu dem Thema eigentlich alles gesagt worden sei und die Diskussion stagniere.

Dies würde auch zu dem Befund passen, dass die von den Journalistinnen und Journalisten in den Artikeln vertretene Haltung zur Quote im Zeitverlauf immer unklarer wurde. Während in der ersten Phase nur in rund 42 Prozent der Artikel keine klare Haltung zur Quote ein-

genommen wurde ($n=38$), war dies in Phase 2 bereits in rund 57 Prozent ($n=47$) und in Phase 3 sogar in mehr als 75 Prozent ($n=68$) der Artikel der Fall. Zunächst liegt hier die Vermutung nahe, dass die Journalistinnen und Journalisten irgendwann nur noch das aktuelle Zeitgeschehen in Form von Nachrichten und Berichten abgebildet haben und keine Kommentare mehr zur Quotendebatte verfasst haben, weil sie ihre Meinung bereits ausreichend erklärt hatten. Schaut man sich die Entwicklung der Verwendung der journalistischen Textgattungen im Zeitverlauf an, zeigt sich jedoch, dass zwar die absolute Menge aller Artikel zu dem Thema Frauenquote rückläufig war, die relative Anzahl der Kommentare gegen Ende der untersuchten Zeitspanne aber keineswegs abgenommen hat. Das könnte daran liegen, dass sich der thematische Schwerpunkt innerhalb der Kommentare verschoben hat und irgendwann nicht mehr über das für und wider einer Quote diskutiert wurde, sondern über die stagnierende politische Debatte an sich und den andauernden parteiübergreifenden Streit darüber, welche Lösung des anscheinend überwiegend anerkannten Problems der Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen denn nun die richtige sei.

Eine andere Erklärung wären Lerneffekte: So könnte es zum Beispiel sein, dass die Journalisten zu Beginn der Diskussion über weniger Informationen verfügten und sich ihrer Meinung sicherer waren als im fortschreitenden Verlauf der Diskussion, wobei die neuen Informationen die eigene Position infrage gestellt haben.

8. Fazit und Ausblick

In dieser Arbeit wurde untersucht, wie politischer Handlungsbedarf in der Frauenquotendebatte negiert wird. Um die Forschungsfrage zu beantworten, wurde vorab ein umfangreicher Katalog all jener Aussagen erstellt, die als Indikator für eine Marginalisierung der Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen gewertet werden können. Durch eine quantitative Inhaltsanalyse von 264 Artikeln aus drei deutschen Leitmedien konnte gezeigt werden, wie prominent die einzelnen Argumenten respektive Marginalisierungshinweise im Untersuchungssample waren. Insgesamt stellte sich heraus, dass nur fünf der vorab definierten 28 Argumente häufiger als zwanzigmal gegen die Frauenquote eingesetzt wurden. Wenn man Prominenz mit Einfluss gleichsetzt, können die Ergebnisse Anknüpfungspunkte für die Entwicklung kommunikativer Maßnahmen zur Akzeptanzsteigerung der Quote liefern, indem sie zeigen, welche Argumente bei der Entwicklung einer Kommunikationsstrategie besonders in den Blick genommen werden sollten.

Die Studie knüpft an theoretische Ansätze aus der News-Bias-Forschung an, welche die Grundlage für die Generierung der Forschungsfragen bildeten. Die Annahme, dass die politische Linie der Zeitung einen Einfluss auf die Berichterstattung hat, konnte in der Studie bestätigt werden: Während die SZ überwiegend positiv über die Frauenquote berichtete, wurde diese gleichstellungspolitische Maßnahme für mehr Chancengleichheit in der Wirtschaft in der Welt und in der FAZ deutlich kritischer beurteilt. Auch das Ressort scheint einen Einfluss auf die Haltung zur Quote zu haben, das Geschlecht der Autoren hingegen nicht.

Bei der Frauenquotendebatte scheint es sich um kein Thema zu handeln, bei dem die Autoren auf opportune Zeugen (Hagen, 1992) angewiesen sind. Die meisten Argumente wurden von den Journalisten selbst geäußert. Gleichzeitig war bei der Auswahl der externen Personen, die zu Wort kamen eine Fixierung auf Elitepersonen feststellbar. Qualifizierten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, die von der Einführung einer Quote persönlich betroffen wären, wurde kaum Gehör verschafft.

Der Befund, dass gerade jene Argumente, die besonders häufig gegen die Quote eingesetzt wurden, die gleichen waren, denen in Artikeln mit positiver Tendenz zur Frauenquote besonders oft widersprochen wurde, kann ein Indikator dafür sein, dass Journalisten die Arbeit ihrer Kollegen verfolgen und indirekt darauf reagieren. Um hier tiefere Schlüsse zu ziehen, wären jedoch Redaktionsbeobachtungen oder Leitfadeninterviews sinnvoll.

Ähnliches gilt für den Befund, dass zwei Journalistinnen der FAZ und der Welt identifiziert werden konnten, die besonders häufig Artikel gegen eine Frauenquote schrieben. Es wäre interessant, im Rahmen von qualitativen Leitfadeninterviews zu erforschen, wie sie ihre

Rolle in der Debatte wahrnehmen und ob bei ihnen ein missionarischer Anspruch (Stürzebecher & Schneider, 1994) feststellbar ist.

Insgesamt fiel auf, dass sich die Debatte im Zeitverlauf verändert hat. Während die Journalisten am Anfang des Untersuchungszeitraums in ihren Artikeln öfter eine klare Haltung zur Quote einnahmen, erschienen in späteren Phasen weitaus mehr Artikel, in denen die Haltung unklar war. Gleichzeitig nahm die Verwendung aller prominenten Argumente, die eine Haltung gegen die Frauenquote nahelegten, im Zeitverlauf ab, mit Ausnahme des Arguments, welche das Profilierungsbestreben der Politiker kritisierte. Über die Ursachen kann an dieser Stelle nur spekuliert werden, auch hier wären Leitfadeninterviews mit den Autoren sinnvoll. Es besteht jedoch Grund zur Annahme, dass auch die Journalisten die seit Jahren andauernde und bisher wenig ergebnisbringende Debatte über die Frauenquote mittlerweile als frustrierend wahrnehmen.

Mit der vorliegenden Inhaltsanalyse wurde lediglich das Ergebnis journalistischer Selektionsprozesse und Berichterstattungsmuster erfasst (vgl. Röser & Müller, 2012, 39). Erklärungsansätze für die Unterschiede in der Berichterstattung zwischen verschiedenen Zeitungen wurden hingegen theoretisch hergeleitet. Um die Gültigkeit weitergehender Inferenzschlüsse zu erfassen, wäre es sinnvoll, zusätzlich noch Leitfadeninterviews und Redaktionsbeobachtungen durchzuführen, um zu erfahren, wie genau journalistische Selektionsprozesse zustande kommen, welche zu ebendieser Art der Berichterstattung führen. Darüber hinaus wäre es interessant zu erfahren, welche Wirkungen diese Form der Berichterstattung bei den Rezipienten hervorruft. Von besonderem Interesse wäre die Wirkung der Berichterstattung auf Entscheidungsträger der Wirtschaft, da sie diejenigen sind, die eine Frauenquote umsetzen müssen und bei ihnen noch erhebliche Vorbehalte gegenüber Frauen vorzuliegen scheinen (Wippermann, 2010, S. 9). Auf Basis einer Inhaltsanalyse kann über die Wirkung der Berichterstattung nur spekuliert werden, hier wären idealerweise Experimente mit anschließender Befragung durchzuführen.

Literaturverzeichnis

- Ahern, K. R., Dittmar, A. (2011). The Changing of the Boards: The Impact on Firm Valuation of Mandated Female Board Representation. *Quarterly Journal of Economics*, 127 (1), 137-197.
- Apolte, T. (2012). Von Quotengerechtigkeit, Gender-Mainstreaming und anderen Glaubensbekenntnissen. In H. Schulze, T. Steiger & A. Ulfig (Hrsg.), *Qualifikation statt Quote. Beiträge zur Gleichstellungspolitik* (S.81-90). Norderstedt: Books on Demand.
- Bökenkamp, G. (2012). Frauenpolitik in der Kollektivismusfalle: Jeder ist seines Glückes Schmied. Warum es keinen Geschlechterkampf gibt. In H. Schulze, T. Steiger & A. Ulfig (Hrsg.), *Qualifikation statt Quote. Beiträge zur Gleichstellungspolitik* (S. 13-26). Norderstedt: Books on Demand.
- Buchholz, G. (2012): Kritik der Gleichstellungspolitik – Von der Frauenemanzipation zur Frauenprivilegierung: Brauchen wir eine Frauenquote? In H. Schulze, T. Steiger & A. Ulfig (Hrsg.), *Qualifikation statt Quote. Beiträge zur Gleichstellungspolitik* (S. 57-70). Norderstedt: Books on Demand.
- Dardis, F. E. (2006). Marginalization Devices in U.S. Press Coverage of Iraq Protest: A Content Analysis. *Mass Communication & Society*, 9 (2), 117-135.
- Drexler, P. (2013, 06.05.2013). *The tyranny of the queen bee*. Wall Street Journal. Verfügbar unter <http://online.wsj.com/news/articles/SB10001424127887323884304578328271526080496> [08.06.2014].
- Engelmann, I. (2009). Frames und Positionen zur EU-Osterweiterung. Eine Argument- und Framing-Analyse ausgewählter EU-Beitritte. *Publizistik*, 54 (1), 82-102.
- Entmann, P. (1993): Framing. Toward Clarification of a Fractured Paradigm. *Journal of Communication*, 43 (4) 51-58.
- FidAR - Frauen in die Aufsichtsräte e.V. (2014, 25. Juni). *WOMEN-ON-BOARD-INDEX – Transparente und aktuelle Dokumentation zum Anteil von Frauen im Aufsichtsrat und Vorstand der im DAX, MDAX, SDAX und TecDAX notierten Unternehmen*. Verfügbar unter: <http://www.fidar.de/wob-index.html>. [28.06.2014].
- Früh, W. (2004). *Inhaltsanalyse*. UVK: Konstanz.
- Fuchs, K. (2012): Das Gleichheitsdogma. Wie eine falsch verstandene Gerechtigkeit Chancengleichheit und Wohlstand gefährdet. In H. Schulze, T. Steiger & A. Ulfig (Hrsg.), *Qualifikation statt Quote. Beiträge zur Gleichstellungspolitik* (S. 13-26). Norderstedt: Books on Demand.
- Galtung, J. & Ruge. M. Holmboe (1965). The structure of foreign news. *Journal of Peace Research*, 2 (1), 74-91.
- Gamson, W. A. & Modigliani, A. (1989). Media Discourse and Public Opinion on Nuclear Power. A Constructionist Approach. *American Journal of Sociology*, 95 (1), 1-37.
- Gerhards, J., Neidhardt, F. & Rucht, D. (1998): *Zwischen Palaver und Diskurs. Strukturen öffentlicher Meinungsbildung am Beispiel der deutschen Diskussion zur Abtreibung*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

- Gräfrath, B. (1992). *Wie gerecht ist die Frauenquote? Eine praktisch-philosophische Untersuchung*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Grittmann, E. (2012). Der Blick auf die Macht – Geschlechterkonstruktionen von Spitzenpersonal in der Bildberichterstattung. In M. Lünenborg & J. Röser (Hrsg.), *Ungleich mächtig. Das Gendering von Führungspersonen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in der Medienkommunikation* (S. 127-172). Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Habersack, M. (2012). *Gutachten E zum 69. Deutschen Juristentag. Staatliche und halbstaatliche Eingriffe in die Unternehmensführung*. München: Verlag C.H. Beck.
- Hagen, L. M. (1992). Die opportunen Zeugen. *Publizistik*, 37 (4), 444-460
- Heiß, M. (2011). *Yes, she can. Die Zukunft des Managements ist weiblich*. München: Redline Verlag.
- Hermann, A. & Strunk, G. (2012): Wichtig? Unwichtig? Welche Rolle spielt Geschlecht in der Karriere? In G. Krell, D. Rastetter & K. Reichel (Hrsg.), *Geschlecht macht Karriere in Organisationen. Analysen zur Chancengleichheit in Fach- und Führungspositionen* (S. 41-58). Berlin: Edition Sigma.
- Hermann, U. (2007). Wie alternative ist die Alternativpresse, wenn es um die Frauenfrage geht? In G. Göhler, C. Schmalz-Jacobsen, & Christian, W. (Hrsg.), *Macht und Medien. Über das Verhältnis von Politik und Kommunikation* (S. 67-74). Frankfurt am Main: Peter Lang Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Hoffmann, A. (2012). Die 10 wichtigsten Argumente gegen die Frauenquote. In H. Schulze, T. Steiger & A. Ulfing (Hrsg.), *Qualifikation statt Quote. Beiträge zur Gleichstellungspolitik* (S. 125-130). Norderstedt: Books on Demand.
- Hollstein, W. (2012): Frauenquote – auf Kosten der Männer. In H. Schulze, T. Steiger & A. Ulfing (Hrsg.), *Qualifikation statt Quote. Beiträge zur Gleichstellungspolitik* (S. 91-95). Norderstedt: Books on Demand.
- Jarren, O., Donges, P. (2006). *Politische Kommunikation in der Mediengesellschaft* (2. Aufl.). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Keller, R. (2007). *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.
- Kepplinger, H. M. (1989). Instrumentelle Aktualisierung. Grundlagen einer Theorie publizistischer Konflikte (In Zusammenarbeit mit H.B. Brosius, J.F. Staab & G. Linke). In M. Kasse & W. Schulz (Hrsg.), *Massenkommunikation. Theorien, Methoden, Befunde* (S. 199-220). Sonderheft 30 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kerrick, J. S., Anderson, T. E., Swales, Luita B. (1964). Balance and the Writer's Attitude in News Stories and Editorials. *Journalism Quarterly*, 41, 207-215.
- Klein, M. & Maccoby, N. (1954). Newspaper Objectivity in the 1952 Campaign. *Journalism Quarterly*, 31, S. 285-296.

- Kleinert, C. (2006, 06. Juni). Frauen in Führungspositionen. Karriere mit Hindernissen. In *IAB Kurzbericht. Aktuelle Analysen aus dem Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit*. Ausgabe Nr. 9. Verfügbar unter doku.iab.de/kurzber/2006/kb0906.pdf. [28.06.2014]
- Koch, T. & Holtz-Bacha, Christina (2008). Der Merkel-Faktor – Die Berichterstattung der Printmedien über Merkel und Schröder im Bundestagswahlkampf 2005. In C. Holtz-Bacha (Hrsg.), *Frauen, Politik und Medien* (S. 49-70). Wiesbaden: VS Verlag.
- Krell, G. (2008). „Vorteile eines neuen weiblichen Führungsstils“: Ideologiekritik und Diskursanalyse. In G. Krell (Hrsg.), *Chancengleichheit durch Personalpolitik. Gleichstellung von Frauen und Männern in Unternehmen und Verwaltungen* (5. Aufl.) Wiesbaden: Gabler.
- Krell, G., Rastetter, D. & Reichel, K. (2012). *Geschlecht macht Karriere in Organisationen. Analysen zur Chancengleichheit in Fach- und Führungspositionen*. Berlin: Edition Sigma.
- Küchenhoff, H., Knieper, T., Eichorn, W., Mathes, H. & Watzka, K. (2006). *Statistik für Kommunikationswissenschaftler*. (2. Aufl.) Konstanz: UVK.
- Lazarsfeld, P. F., Berelson, B. & Gaudet, H. (1968). *The People's Choice. How the Voter Makes up His Mind in a Presidential Campaign* (3. Aufl.). New York: Colombia University Press.
- Lippmann, W. (1961) [1922]. *Public Opinion*. New York: Macmillan.
- Lorenz, S. & Baden, C. (2012). *Projekt Unternehmenskulturen verändern. Karrierebrüche vermeiden*. Abschlusspräsentation des begleitenden Projektseminars am Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der LMU München.
- Luhmann, N. (1996). *Die Realität der Massenmedien* (2. Aufl.). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lünenborg, M., Röser & J. (2012). Geschlecht und Macht in den Medien – ein integratives Forschungsdesign. In M. Lünenborg & J. Röser (Hrsg.), *Ungleich mächtig. Das Gendering von Führungspersonen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in der Medienkommunikation* (S. 7-35). Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Maier T. & Lünenborg, M. (2012): „Kann der das überhaupt?“ Eine qualitative Textanalyse zum Wandel medialer Geschlechterrepräsentationen. In M. Lünenborg & J. Röser (Hrsg.), *Ungleich mächtig. Das Gendering von Führungspersonen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in der Medienkommunikation* (S. 65-126). Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Matthes, J. & Kohring, M. (2004). Die empirische Erfassung von Medien-Frames. *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 52(1), 56-75.
- Mc Kinsey (2012). *Women Matter 5: Making the Breakthrough*. Mc Kinsey & Company. Verfügbar unter <http://www.mckinsey.de/suche/women%2Bmatter> [27.06.2014].
- Mölders, C. & Van Quaquebeke, N. (2011): Frauen in Führungspositionen. Prototypen von Führung hinterfragen. *Personalführung*, 7, 42-47.
- Müller, K. F. (2012). „Souverän wie ein Mann.“: Konstruktionen von Geschlecht und Führungsrolle in der Rezeption. In M. Lünenborg & J. Röser (Hrsg.), *Ungleich mächtig. Das Gendering von Führungspersonen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in der Medienkommunikation* (S. 203-264). Bielefeld: Transcript-Verlag.

- Noelle-Neumann, E. & Kepplinger, H. M. (1978). Journalistenmeinungen, Medieninhalte und Medienwirkungen. Eine empirische Untersuchung zum Einfluss der Journalisten auf die Wahrnehmung sozialer Probleme durch Arbeiter und Elite. In G. Steindl (Hrsg.), *Publizistik als Profession. Festschrift für Johannes Binkowski aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres* (S. 41-68). Düsseldorf: Droste Verlag.
- Oehmichen, J. (2012). Frauen in Aufsichtsräten. In G. Krell, D. Rastetter & K. Reichel (Hrsg.) *Geschlecht macht Karriere in Organisationen. Analysen zur Chancengleichheit in Fach- und Führungspositionen* (S. 123-138). Berlin: Edition Sigma.
- Peus, C. & Welpel, I. (2011). Frauen in Führungspositionen. Was Unternehmen wissen sollten. *Organisationsentwicklung* 2, 47-55.
- Rauchenzauner, E. (2008). *Schlüsselergebnisse in der Medienberichterstattung*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Röser, J., Müller, K. F. (2012). Merkel als ‚einsame Spitze‘ - Eine quantitative Inhaltsanalyse zum Geschlechterverhältnis von Spitzenkräften in den Medien. In M. Lünenborg & J. Röser (Hrsg.), *Ungleich mächtig. Das Gendering von Führungspersonen aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft in der Medienkommunikation* (S. 37-64). Bielefeld: Transcript-Verlag.
- Rössler, P. (2005): *Inhaltsanalyse*. Konstanz: UVK.
- Sattelberger, T. (2014). Die Quote reicht nicht. *Manager Magazin*, 1/2014, 67.
- Schönbach, K., Stürzebecher D. & Schneider, B. (1994). Oberlehrer oder Missionare? Das Selbstverständnis deutscher Journalisten. In F. Neidhardt (Hrsg.), *Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen* (S. 139-161). Sonderheft 42/2002 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schulz, F. & Blossfeld H.P. (2006). Wie verändert sich die häusliche Arbeitsteilung im Eheverlauf? Eine Längsschnittstudie der ersten 14 Ehejahre in Westdeutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 58 (1), 23 - 49.
- Schulze, H., Steiger, T. & Ulfig, A. 2012: Einleitung. In H. Schulze, T. Steiger & A. Ulfig (Hrsg.), *Qualifikation statt Quote. Beiträge zur Gleichstellungspolitik* (S. 7-12). Norderstedt: Books on Demand.
- Staab, J. (1990). *Nachrichtenwert-Theorie. Formale Struktur und empirischer Gehalt*. Freiburg (Breisgau), München: Alber.
- Statista (2014). *Verkaufte Auflage der überregionalen deutschen Tageszeitungen in Deutschland im 1. Quartal 2014*. Verfügbar unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/73448/umfrage/aufgabe-der-ueberregionalen-tageszeitungen/> [23.06.2014].
- Steiger, T. (2012). Emanzipation – oder Bevormundung? Inkonsistenzen in der Gleichstellungspolitik. In H. Schulze, T. Steiger & A. Ulfig (Hrsg.), *Qualifikation statt Quote. Beiträge zur Gleichstellungspolitik* (S. 35-46). Norderstedt: Books on Demand.
- Tuma, T. (2011). XY ungelöst. *Der Spiegel*, 06/2011, 126-127.

- Tuma, Thomas (2013): Die ScheinriesInnen. ProQuote oder wie unabhängiger Journalismus zum Propagandainstrument verkam. *Der Spiegel*, 22/2013, 146-147.
- Weßler, H. (1999): *Deutungsstrukturen und Deutungswandel in der deutschen Drogenberichterstattung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wilke, J. (1998). Politikvermittlung durch Printmedien. In U. Sarcinelli (Hrsg.), *Politikvermittlung und Demokratie in der Mediengesellschaft* (S. 146-164). Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Wilke, J. & Reinemann, C. (2006). Die Normalisierung des Sonderfalls? Die Wahlkampfberichterstattung der Presse 2005 im Langzeitvergleich. In C. Holtz-Bacha (Hrsg.), *Die Massenmedien im Wahlkampf. Die Bundestagswahl 2005* (S. 306-337). Wiesbaden: VS Verlag.
- Wippermann, C. (2010): *Frauen in Führungspositionen – Barrieren und Brücken*. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin. Beauftragtes und durchführendes Institut: Sinus Sociovision GmbH, Heidelberg.
- Young, I. M. (2002). Fünf Formen der Unterdrückung. In Christoph Horn & N. Scarano (Hrsg.), *Philosophie der Gerechtigkeit* (S. 428-445). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Anhang

Tabellen

Tabelle 3 Anerkennung eines Problems

		Häufigkeit	Prozent
Problem	ja	98	37,1
	unklar	158	59,8
	nein	8	3,0

Tabelle 4 Anerkennung von politischem Handlungsbedarf

		Häufigkeit	Prozent
politische Lösung	ja	52	19,7
	unklar	195	73,9
	nein	17	6,4

Tabelle 5 Anerkennung der Notwendigkeit einer Quote

		Häufigkeit	Prozent
Quote	ja	16	6,1
	eher ja	38	14,4
	unklar	153	58,0
	eher nein	34	12,9
	nein	23	8,7

Tabelle 6 Urheber der Argumente

		Häufigkeit	Prozent
Urheber	Autor	248	44,6
	Experte	36	6,5
	Politik	125	22,5
	Wirtschaft	114	20,5
	Arbeitnehmerin	10	1,8
	Arbeitnehmer	5	0,9
	Sonstiger Urheber	18	3,2

Tabelle 7 Anerkennung eines Problems nach Geschlecht der Autoren

			Anerkennung eines Problems		
			ja	unklar	nein
Geschlecht	männlich	Absolut	25	54	1
		Relativ	31,3%	67,5%	1,3%
	weiblich	Absolut	49	26	7
		Relativ	59,8%	31,7%	8,5%

$\chi^2(2) = 22,06, p < .001$ (ungültig)

Tabelle 8 Anerkennung der Notwendigkeit einer Quote nach Geschlecht der Autoren

			Haltung zur Einführung einer Quote				
			ja	eher ja	unklar	eher nein	nein
Geschlecht	männlich	Absolut	5	10	49	9	7
		Relativ	6,3%	12,5%	61,3%	11,3%	8,8%
	weiblich	Absolut	8	16	31	13	14
		Relativ	9,8%	19,5%	37,8%	15,9%	17,1%

$\chi^2(2) = 9,16, p > .05$

Tabelle 9 Urheber der Argumente nach Geschlecht der Autoren

			Urheber						
			Autor	Experte	Politik	Wirt- schaft	Arbeit- nehmerin	Arbeit- nehmer	Sonstige Urheber
Geschlecht	m	Absolut	87	9	44	23	0	0	0
		Relativ	39,4%	27,3%	56,4%	38,3%	0,0%	0,0%	0,0%
	w	Absolut	134	24	34	37	7	5	16
		Relativ	60,6%	72,7%	43,6%	61,7%	100,0%	100,0%	100,0%

$\chi^2(6) = 29,82, p < .001$ (ungültig)

Tabelle 10 Verwendung des Arguments „Vereinbarkeitsproblem“ nach Geschlecht

			Verwendung des Arguments				
			Autor macht sich Argument zu eigen	Autor lässt Argument stehen	Autor schränkt Geltung ein	Autor widerspricht Argument	Gesamt
Geschlecht	m	Absolut	7	7	3	1	18
		Relativ in Geschlecht	38,9%	38,9%	16,7%	5,6%	100,0%
		Relativ in Verwendung	50,0%	41,2%	13,6%	50,0%	32,7%
	w	Absolut	7	10	19	1	37
		Relativ in Geschlecht	18,9%	27,0%	51,4%	2,7%	100,0%
		Relativ in Verwendung	50,0%	58,8%	86,4%	50,0%	67,3%

$\chi^2(3) = 6,36, p > .05$ (ungültig)

Tabelle 11 Anerkennung eines Problems nach Blattlinie

			Anerkennung eines Problems		
			ja	unklar	nein
Zeitung	SZ	Absolut	44	39	0
		Relativ	53,0%	47,0%	0,0%
	FAZ	Absolut	24	75	3
		Relativ	23,5%	73,5%	2,9%
	Welt	Absolut	30	44	5
		Relativ	38,0%	55,7%	6,3%

$\chi^2(3) = 6,36, p > .05$ (ungültig)

Tabelle 12 Anerkennung einer politischen Lösung nach Blattlinie

			Anerkennung einer politischen Lösung		
			ja	unklar	nein
Zeitung	SZ	Absolut	32	50	1
		Relativ	38,6%	60,2%	1,2%
	FAZ	Absolut	13	82	7
		Relativ	12,7%	80,4%	6,9%
	Welt	Absolut	7	63	9
		Relativ	8,9%	79,7%	11,4%

$\text{Chi}^2(4) = 31,81, p < .001$

Tabelle 13 Anerkennung der Notwendigkeit einer Quote nach Blattlinie

			Anerkennung der Notwendigkeit einer Quote				
			ja	eher ja	unklar	eher nein	nein
Zeitung	SZ	Absolut	13	21	41	8	0
		Relativ	15,7%	25,3%	49,4%	9,6%	0,0%
	FAZ	Absolut	2	11	61	19	9
		Relativ	2,0%	10,8%	59,8%	18,6%	8,8%
	Welt	Absolut	1	6	51	7	14
		Relativ	1,3%	7,6%	64,6%	8,9%	17,7%

$\text{Chi}^2(8) = 49,35, p < .001$

Tabelle 14 Urheber der Argumente nach Blattlinie

			Urheber des Arguments						
			Autor	Experte	Politik	Wirt- schaft	Arbeit- nehmerin	Arbeit- nehmer	Sonstige Urheber
Zeitung	SZ	Absolut	48	14	35	32	0	3	4
		Relativ in Zeitung	35,3%	10,3%	25,7%	23,5%	0,0%	2,2%	2,9%
		Relativ in Urheber	19,4%	38,9%	28,0%	28,1%	0,0%	60,0%	22,2%
FAZ		Absolut	87	10	51	53	8	2	2
		Relativ in Zeitung	40,8%	4,7%	23,9%	24,9%	3,8%	0,9%	0,9%
		Relativ in Urheber	35,1%	27,8%	40,8%	46,5%	80,0%	40,0%	11,1%
Welt		Absolut	113	12	39	29	2	0	12
		Relativ in Zeitung	54,6%	5,8%	18,8%	14,0%	1,0%	0,0%	5,8%
		Relativ in Urheber	45,6%	33,3%	31,2%	25,4%	20,0%	0,0%	66,7%

Chi²(12) = 41,05, p < .001 (ungültig)

Tabelle 15 Verwendung des Arguments „Wirtschaft ohne Staat“ nach Blattlinie

		Verwendung des Arguments				Gesamt	
		Autor macht sich Argument zu eigen	Autor lässt Argument stehen	Autor schränkt Geltung ein	Autor widerspricht Argument		
Zeitung	SZ	Absolut	2	4	12	6	24
		Relativ in Zeitung	8,3%	16,7%	50,0%	25,0%	100,0%
		Relativ in Verwendung	11,8%	14,8%	36,4%	66,7%	27,9%
FAZ		Absolut	5	12	9	3	29
		Relativ in Zeitung	17,2%	41,4%	31,0%	10,3%	100,0%
		Relativ in Verwendung	29,4%	44,4%	27,3%	33,3%	33,7%
Welt		Absolut	10	11	12	0	33
		Relativ in Zeitung	30,3%	33,3%	36,4%	0,0%	100,0%
		Relativ in Verwendung	58,8%	40,7%	36,4%	0,0%	38,4%

$\chi^2(6) = 15,74, p < .05$ (ungültig)

Tabelle 16 Verwendung des Arguments „Unternehmerische Freiheit“ nach Blattlinie

			Verwendung des Arguments				Gesamt
			Autor macht sich Argument zu eigen	Autor lässt Argument stehen	Autor schränkt Geltung ein	Autor widerspricht Argument	
Zeitung	SZ	Absolut	0	7	4	0	11
		Relativ in Zeitung	0,0%	63,6%	36,4%	0,0%	100,0%
		Verwendung des Arguments	0,0%	30,4%	50,0%	0,0%	22,4%
FAZ	FAZ	Absolut	9	7	3	1	20
		Relativ in Zeitung	45,0%	35,0%	15,0%	5,0%	100,0%
		Verwendung des Arguments	52,9%	30,4%	37,5%	100,0%	40,8%
Welt	Welt	Absolut	8	9	1	0	18
		Relativ in Zeitung	44,4%	50,0%	5,6%	0,0%	100,0%
		Verwendung des Arguments	47,1%	39,1%	12,5%	0,0%	36,7%

Chi²(6) = 11,67, p > .05 (ungültig)

Tabelle 17 Anerkennung der Notwendigkeit einer Quote nach Ressort

			Anerkennung der Notwendigkeit einer Quote				
			ja	eher ja	unklar	eher nein	nein
Ressort	Politik	Absolut	2	17	90	7	2
		Relativ	1,7%	14,4%	76,3%	5,9%	1,7%
	Wirtschaft	Absolut	2	11	26	16	7
		Relativ	3,2%	17,7%	41,9%	25,8%	11,3%
	Meinungsseite	Absolut	6	3	9	1	11
		Relativ	20,0%	10,0%	30,0%	3,3%	36,7%
	Sonstiges	Absolut	6	7	28	10	3
		Relativ	11,1%	13,0%	51,9%	18,5%	5,6%

Chi²(12) = 81,95, p < .001 (ungültig)

Tabelle 18 Urheber der Argumente nach Ressort

		Urheber des Arguments						
		Autor	Experte	Politik	Wirt- schaft	Arbeit- nehmerin	Arbeit- nehmer	Sonstige Urheber
Pol.ressort	Absolut	49	10	77	26	1	1	5
	Relativ	29,0%	5,9%	45,6%	15,4%	0,6%	0,6%	3,0%
Wi.ressort	Absolut	51	20	34	58	3	2	3
	Relativ	29,8%	11,7%	19,9%	33,9%	1,8%	1,2%	1,8%
Meinungsseite	Absolut	95	0	1	1	0	0	1
	Relativ	96,9%	0,0%	1,0%	1,0%	0,0%	0,0%	1,0%
Sonst. Ressort	Absolut	53	6	13	29	6	2	9
	Relativ	44,9%	5,1%	11,0%	24,6%	5,1%	1,7%	7,6%

Chi²(18) = 217,52, p < .001

Tabelle 19 Anerkennung eines Problems nach zeitlicher Phase

		Haltung zum Problem		
		ja	unklar	nein
Phase 1	Absolut	50	37	4
	Relativ	54,9%	40,7%	4,4%
Phase 2	Absolut	32	49	2
	Relativ	38,6%	59,0%	2,4%
Phase 3	Absolut	16	72	2
	Relativ	17,8%	80,0%	2,2%

Chi²(4) = 29,48, p < .001 (ungültig)

Tabelle 20 Anerkennung einer politischen Lösung nach zeitlicher Phase

			Anerkennung einer politischen Lösung		
			ja	unklar	nein
Phase	1	Absolut	26	56	9
		Relativ	28,6%	61,5%	9,9%
	2	Absolut	17	62	4
		Relativ	20,5%	74,7%	4,8%
	3	Absolut	9	77	4
		Relativ	10,0%	85,6%	4,4%

$\chi^2(4) = 14,08, p < .01$

Tabelle 21 Anerkennung der Notwendigkeit einer Quote nach zeitlicher Phase

			Anerkennung der Notwendigkeit einer Quote				
			ja	eher ja	unklar	eher nein	nein
Phase	1	Absolut	8	19	38	17	9
		Relativ	8,8%	20,9%	41,8%	18,7%	9,9%
	2	Absolut	3	15	47	10	8
		Relativ	3,6%	18,1%	56,6%	12,0%	9,6%
	3	Absolut	5	4	68	7	6
		Relativ	5,6%	4,4%	75,6%	7,8%	6,7%

$\chi^2(8) = 25,46, p < .001$

Tabelle 22 Urheber der Argumente nach zeitlicher Phase

			Urheber des Arguments						
			Autor	Experte	Politik	Wirt- schaft	Arbeit- nehmerin	Arbeit- nehmer	Sonstige Urheber
Phase	1	Absolut	97	18	60	59	8	0	9
		Relativ	38,6%	7,2%	23,9%	23,5%	3,2%	0,0%	3,6%
	2	Absolut	72	14	31	26	0	3	7
		Relativ	47,1%	9,2%	20,3%	17,0%	0,0%	2,0%	4,6%
	3	Absolut	79	4	34	29	2	2	2
		Relativ	52,0%	2,6%	22,4%	19,1%	1,3%	1,3%	1,3%

$\chi^2(12) = 24,92, p < .05$ (ungültig)

Codebuch

Forschungsfrage: Wie wird in der Berichterstattung zur Frauenquote politischer Handlungsbedarf negiert?

1. Materialauswahl

Als Untersuchungsmaterial wurden Artikel aus folgenden drei Leitmedien ausgewählt: *Süddeutsche Zeitung (SZ)*, *Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)* und die *Die Welt*. Es handelt sich um eine qualitative Auswahl, die auf der Annahme beruht, dass sich Argumente gegen die Einführung der Frauenquote vermutlich eher in konservativen Publikationen wie der *FAZ* und der *Welt* finden lassen als zum Beispiel in der *taz*, die sich eindeutig für eine Frauenquote ausspricht. Um einen Vergleich mit einem einflussreichen Medium anderer politischer Orientierung zu ermöglichen, wird die linksliberale *SZ* hinzugezogen. Als Erhebungszeitraum wurde ein Zeitrahmen von drei Jahren bestimmt, vom 30. März 2011 bis 30. März 2014.

Da es ressourcenbedingt nicht möglich ist, eine Vollerhebung durchzuführen, wurden sechs Vergleichsphasen à vier Wochen festgelegt, die ein ausgewähltes Schlüsselereignis beinhalten. Es sollen alle relevanten Artikel codiert werden, die jeweils eine Woche vor sowie drei Wochen nach dem jeweiligen Schlüsselereignis erschienen sind.

Phase	Datum	Schlüsselereignis	Zeitraum
1	28.01.2011	Familienministerin Kristina Schröder verkündet die Ausarbeitung eines Gesetzes zur Einführung einer Flexiquote	21.01.2011-18.02.2011
2	30.03.2011	Vorstandsmitglieder der DAX 30 Unternehmen eingeladen bei Familienministerin Kristina Schröder, Ursula von der Leyen, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger und Rainer Brüderle zum Spitzengespräch über Frauen in Führungspositionen	23.03.2011-20.04.2011
3	08.03.2012	Viviane Reding kündigt zum Weltfrauentag an, dass sich die EU-Kommission für eine verbindliche Frauenquote in Vorständen und Aufsichtsräten einsetzen werde	01.03.2012-31.03.2012
4	15.09.2012	Deutschland lehnt EU-Frauenquote ab	08.09.2012-06.10.2012
5	18.04.2013	Bundestag lehnt die Einführung einer verbindlichen Frauenquote für Frauen in Führungsgremien ab	11.04.2013-09.05.2013
6	25.03.2014	Manuela Schwesig legt zusammen mit Justizminister Heiko Maas Leitlinien eines Gesetzesvorhaben zur Erhöhung des Frauenanteils in Führungspositionen vor	18.03.2014-15.04.2014

2. Aufgreifkriterien

Es werden alle Artikel in die Untersuchung miteinbezogen, die in den zuvor identifizierten Phasen im überregionalen Teil der drei Untersuchungsmedien erschienen sind. Als Artikel soll ein redaktioneller Beitrag in einer Zeitung zu Themen jeglicher Art verstanden werden (Rössler, 2005, 252).

Gesichtet werden alle Artikel der drei Zeitungen (SZ, FAZ, Welt), die in den sechs festgelegten Vergleichsphasen erschienen sind und die das Wort „Frauenquote“ enthalten. Codiert werden alle Artikel, in denen das Thema „Einführung einer gesetzlichen Frauenquote in der deutschen Wirtschaft“ eine bedeutende Rolle spielt, wobei unter einem Thema ein dominanter Gegenstand innerhalb eines Textes zu verstehen ist.

Hinweise der Thematisierung des Themas „Frauenquote“ sind vor allem das Auftauchens dieses Begriffs oder einer Bezugnahme zu ebendiesem in:

- 1) Überschrift oder
- 2) Unterzeile
- 3) Dachteile
- 4) Lead/Teaser
- 5) Bildunterschrift
- 6) Oder dem ersten Absatz des Textes bzw. falls der Artikel nur aus einem Absatz besteht, in den ersten fünf Sätzen (Rössler, 2005, 253).

Damit ein Artikel in die Codierung einfließt, muss nicht explizit das Wort „Frauenquote“ in einem der unter 1-5 aufgelisteten Elemente auftauchen. Folgendes ist zu beachten:

- Das Thema Frauenquote muss im Zusammenhang mit dem geringen Anteil von Frauen in Führungspositionen in der Wirtschaft (und nicht etwa in der Politik oder Wissenschaft) angesprochen werden
- Dabei muss das Thema in dem Artikel eine über die Beiläufigkeit hinausgehende Bedeutung haben. Die nebensächliche Erwähnung des Begriffs, etwa als ein politisches Thema unter vielen, reicht nicht aus, um einen Artikel in die Untersuchung aufzunehmen.

Beispiel
<i>„Das ist so bisschen das Problem bei Peymann, finde ich. Letztlich macht der alles, zu jedem denkbaren Thema würde der sofort in die Harfe greifen: Ägypten, Vegetarismus, Gorch Fock, Dschungelcamp, <u>Frauenquote</u>, Afghanistan, Lokführerstreik...“ (von Stuckrad-Barre, Welt, 2011) → eine beiläufige Erwähnung, die nicht codiert werden würde</i>

- Nicht codiert werden Leserbriefe, Presseschauen, Agenturmeldungen, Beilagen, Anzeigen, Vorschauen und Bildstreifen.
- Ebenfalls nicht codiert werden Artikel, in denen es um die Einführung einer Frauenquote in anderen gesellschaftlichen Teilbereichen wie der Politik oder der Wissen-

schaft geht und kein Bezug zu der Einführung einer Quote in der Wirtschaft hergestellt wird. Medienunternehmen gelten als Wirtschaftsunternehmen.

- Da sich das Forschungsinteresse der Arbeit auf die Diskussion über die Einführung einer gesetzlichen Frauenquote in Deutschland richtet, werden Artikel, die sich mit der Situation in Wirtschaftsunternehmen anderer Länder befassen nur codiert, sofern ein Vergleich zu Deutschland gezogen wurde oder könnte. Das ist dann der Fall, wenn dieser Vergleich explizit von den Autorinnen und Autoren selbst gemacht wird oder die Länder Deutschland kulturell ähneln, sodass dieser Vergleich leicht vom Leser vorgenommen werden könnte, d.h. bei allen EU-Ländern sowie Norwegen, USA, Kanada, Australien, Neuseeland, Japan, Südkorea und der Türkei. Berichte über die Einführung einer Frauenquote in arabischen und afrikanischen Ländern werden nur einbezogen, wenn der Journalist selbst einen expliziten Vergleich zu Deutschland zieht.

Grenzfälle bei Interviews: Momentan scheint es modern zu sein, sehr viele Interviewpartner aus Wirtschaft und Politik in einem Interview, in dem es um mehrere Themen geht, auch zu dessen Haltung zur Frauenquote zu befragen. Diese Artikel sollen nur dann codiert werden, wenn das Thema Frauenquote entweder bereits in den oben aufgelisteten Elementen 1-6 (Überschrift, Unterzeile, Dachteile, Lead/Teaser, Bildunterschrift, erster Absatz des Textes bzw. falls der Artikel nur aus einem Absatz besteht, in den ersten fünf Sätzen) genannt wird oder mindestens zwei Fragen auf die Frauenquote bzw. den bisher geringen Anteil von Frauen in Führungspositionen abzielen. Ansonsten soll das Thema Frauenquote auch hier als nur beiläufig erwähnt verstanden werden und der Artikel nicht codiert werden.

3. Formale Kategorien

(Codiereinheit: Artikel, Kontexteinheit: Artikel)

Datum: V01

Datum **Erscheinungsdatum achtstellig codieren: TT.MM:JJJJ**

Phase: V02

Code	Phase	
1	1:	21.01.2011 - 18.02.2011
2	2:	23.03.2011 - 20.04.2011
3	3:	01.03.2012 - 31.03.2012
4	4:	08.09.2012 - 06.10.2012
5	5:	11.04.2013 - 09.05.2013
6	6:	18.03.2014 - 15.04.2014

Zeitung, in welcher der Artikel erschienen ist: V03

Code	Medium
1	Süddeutsche Zeitung
2	Frankfurter Allgemeine Zeitung
3	Welt

Autor des Artikels: V04 & V05

Name	Name des Autors eintragen:
Geschlecht	männlich: 1 weiblich: 2 unbekannt: 3 männlich und weiblich: 12

Ressort, in dem der Artikel erschienen ist: V06

Code	Ressort
1	Politik
2	Wirtschaft
3	Finanzmärkte und Geld
4	Feuilleton
5	Meinungsseite
6	Beruf und Karriere
7	Gesellschaft/Zeitgeschehen
8	Thema des Tages (SZ Spezifisch)
9	Sonstiges

Zeilen des Artikels: V07

Zeilen	Zeilenzahl des Artikels
--------	-------------------------

Journalistische Darstellungsformen: V08

Code	Journalistische Darstellungsform
1	Meldung/Nachricht bis 29 Zeilen
2	Bericht: aktuelle, faktenbezogene Information über Ereignisse, Sachverhalte und Argumente
3	Reportage: persönlich gefärbter Erlebnisbericht
4	Interview: gekennzeichnet durch Frage-Antwort-Wechsel
5	Kommentar/Essay: Meinungsbeitrag
6	Glosse: humoristischer Kommentar
7	Porträt
8	Sonstiges

(Rössler, 2008, S. 257)

4. Inhaltliche Kategorien

4.1 Gesamteindruck

V10 Problem:

An dieser Stelle soll codiert werden, ob der geringe Anteil von Frauen in Führungspositionen nach Ansicht des Autors ein Problem darstellt. Um hier die Codierung 1 für „ja“ zu vergeben, muss der Autor dies explizit deutlich machen, etwa indem er von Diskriminierung, Ungerechtigkeit, Verschwenden von Potenzial usw. spricht. Falls er diese Ansichten entkräftet, ist die Codierung 3 zu vergeben. Sofern die Haltung des Autors nicht eindeutig sichtbar wird, wie es vor allem bei den meisten Nachrichten und Berichten, die um Objektivität bemüht sind, zu erwarten ist, wird die Codierung 2 für „unklar/vielleicht“ vergeben.

V10a Politische Lösung

An dieser Stelle soll festgehalten werden, ob die Politik nach Ansicht des Autors oder der Autorin eingreifen sollte, um den geringen Anteil von Frauen in Führungspositionen zu erhöhen.

V10 b Quote als Lösung:

Sofern der geringe Anteil von Frauen in Führungspositionen ein Problem darstellt, das politisch gelöst werden sollte, soll an dieser Stelle codiert werden, ob dieses Problem nach Ansicht des Autors mit einer gesetzlich vorgeschriebenen festen Quote gelöst werden könnte. Ausnahme: sofern der Autor das von Kristina Schröder favorisierte Model der Flexiquote bevorzugt, soll die Codierung 3 (unklar) vergeben werden.

4.2 Verwendung des Arguments

An dieser Stelle, z.B. 11a, soll festgehalten werden, wie das sich im Text befindende Argument verwendet wird. Sofern der Autor noch andere Argumente anbringt, die dem Argument widersprechen, soll „3“ codiert (Geltung wird eingeschränkt) werden. Sofern der Autor deutlich macht, dass er das Argument in jedem Fall für falsch hält, wird Codierung „4“ vergeben.

Code	Art der Ausprägung	Beschreibung
1	Autor macht sich Argument zu eigen	Argument wird im Artikel genannt oder zitiert und nicht widersprochen. Stattdessen wird deutlich, dass der Autor des Textes das Argument für zutreffend und relevant hält und es benutzt, um zu begründen, warum keine gesetzliche Frauenquote eingeführt werden sollte.
2	Autor lässt Argument stehen	Argument wird im Artikel genannt oder zitiert und nicht widersprochen.
3	Autor schränkt die Geltung des Arguments ein	Argument wird im Artikel zitiert oder genannt, es können im selben Artikel auch noch Gegenargumente auftauchen und die Gewichtung und Haltung des Autors ist unklar.
4	Autor widerspricht Argument	Argument wird im Artikel genannt oder zitiert, aber widerlegt. Es wird deutlich, dass der Autor des Textes das Argument für nicht zutreffend und/oder irrelevant hält und er überzeugt ist, dass die Einführung einer gesetzlichen Frauenquote notwendig sei.

4.3 Mögliche Argumente für den Beleg der Grundannahme 1: „Es gibt kein Problem“

4.3.1 Wir brauchen nicht mehr Frauen in Führungspositionen

Dieses Argument kann in unterschiedlichen Formen auftreten.

- I. Weiblichkeit ist kein Schlüssel zum Erfolg (V121): Tritt zum Beispiel auf in Form einer Entkräftigung des häufig vorgetragenen Arguments, dass gemischte Teams besser arbeiten. In diesem Zusammenhang wird z.B. Kritik an der McKinsey Studie „Women Matter“ geübt, die ebendies belegt hat (Hoffmann, 2012, S. 127). Außerdem könnten Studien genannt werden, die gegenteilige Ergebnisse erzielen (vgl. ebd.) bzw. auf Länder hingewiesen werden, die auch mit sehr wenigen Frauen in Führungspositionen wirtschaftlich hervorragend dastehen wie beispielsweise die Schweiz (Hoffmann, 2012, S. 128).

Beispiele

„Die Eidgenossen verdrängten im „Global Competiveness Report 2009-2010 die USA vom ersten Platz der wettbewerbsstärksten Länder der Welt – und das, obwohl die Schweiz, was den Anteil von Frauen nicht nur in Führungspositionen, sondern sogar bei den Beschäftigten insgesamt anging, im Ranking des WEF nur hintere Plätze belegt.“ (Hoffmann, 2012, S. 128)

„Und wenn es ums operative Geschäft geht, um Top-Management und Vorstände, wird mit der immer gleichen Studie der Unternehmensberatung McKinsey gewedelt...selbst McKinsey sprach nur von einer Korrelation, keiner Kausalität.“ (Tuma, Spiegel, 2011)

„Neuere amerikanische Studien stellen klar, dass es keine Kausalität zwischen

Frauenanteil und Rentabilität gibt; im Gegenteil...Renée Adams und Daniel Ferreira kommen für die Vereinigten Staaten von Amerika zu dem Ergebnis, dass eine erzwungene Frauenquote bei gut geführten Unternehmen den Wert der Firma nach unten drücken könnte.“ (Meck, FAS, 2014)

„Eine Studie (Kenneth Ahern/Amy Dittmar) stellte einen „statistisch signifikanten negativen“ Effekt der Quote auf Börsenkurse fest, oder überspitzt: Frauen machen Firmen ärmer.“ (Meck, FAS, 2014)

Grenzfall:

Die Telekom hat im vergangenen Jahr weniger Umsatz gemacht als Siemens. (eigenes Beispiel)

→ Würde nicht mehr codiert werden. Der reine Vergleich eines Unternehmens mit höherem Frauenanteil mit einem mit niedrigerem ohne explizit Bezug auf Frauen zu nehmen, reicht nicht aus.

- II. Geschlecht ist egal (V22): Hier wird argumentiert, dass es egal sei, ob ein Mann oder eine Frau führt, weil Männer und Frauen, die es in die Führungsriege von Unternehmen geschafft haben, ohnehin sehr ähnlich agieren. Dies kann entweder mit Forschungsergebnissen oder persönlichen Eindrücken belegt werden (zusammenfassend Krell, 2008, S. 323). Als weiteres Argument könnte hinzukommen, dass der Unternehmenserfolg von sehr vielen Faktoren abhängig ist und das Geschlecht der Führungskräfte nur einer von sehr vielen Faktoren ist, dem im Gesamtgefüge keine große Bedeutung zukommt. Auch das Plädoyer, dass allein die Qualifikation über eine Beförderung entscheidet, soll hierunter fallen, sofern nicht eindeutig gesagt wird, dass Frauen weniger kompetent sind.

Beispiele

„Die Verhaltensmuster dort sind weniger geschlechtsspezifisch als systemimmanent. Der BlackBerry-Hatz verfallen sie alle.“ (Tuma, Spiegel, 2011)

„Es sind dann doch ein paar mehr Dinge, die den Lauf des Weltkonzerns bestimmen. Das sieht jetzt auch die Wissenschaft ein. Es gebe keinen monokausalen Zusammenhang zwischen der Zahl der Frauen und Erfolg einer Firma, heißt es heute kleinlaut aus der Abteilung ‚Gender-Studies‘: Potzblitz! Oder im Ton des DIW-Wochenberichts von Mitte Januar dieses Jahres: Unternehmensergebnisse sind von zahlreiche Faktoren abhängig, so dass sich dieser Effekt von einer oder mehreren Frauen in den Leitungsorganen schlecht von anderen isolieren lässt.“ (Meck, FAS, 2014)

Grenzfall:

„Ein Dummkopf als Boss ist natürlich immer schlecht, ob männlich oder weiblich.“ (Meck, FAS, 2014)

→ Dieser Satz würde nicht mehr codiert werden. Macht zwar auch keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen, aber stellt hier polemisch lediglich auf den Fall ab, dass jemand Unfähiges an der Spitze steht, was nie zum Erfolg eines Unternehmens führen kann.

- III. Bei der Quotendiskussion handelt es sich um ein reines Elitenproblem, das den meisten Menschen im Land egal sein kann, weil es sie nicht betrifft (V13)

Dieses Argument kann in unterschiedlichen Ausprägungen auftreten:

- i. Zum Beispiel, indem argumentiert wird, es handele sich bei dem geringen Anteil von Frauen in Führungspositionen vor allem um ein Luxusproblem hochqualifizierter, ohnehin schon sehr privilegierter Frauen (V131), die sich Karrierevorteile verschaffen wollen (Tuma, 2011; Buchholz, 2012, S. 59; Hoffmann, 2012, S. 129; Steiger, 2012, S. 37). In diesem Zusammenhang wird häufig auch auf eine vermeintliche „Rosinenpickerei“ der Frauen verwiesen und Frauen vorgeworfen, keine von ihnen fordere eine Frauenquote in gesellschaftlich weniger anerkannten und schlechter bezahlten oder gar gefährlicheren Jobs wie der Müllabfuhr oder dem Militär (Steiger, 2012, S. 37; Buchholz, 2012, S. 59). Auch der kritische Verweis auf die sogenannte Macht der „Goldröcke“, d.h. qualifizierte Frauen, die auch mithilfe einer Frauenquote gleich mehrere Aufsichtsratsposten bekleiden können (Hoffmann, 2012, S. 127), soll hierunter fallen.

Beispiele

<i>„Wir reden dabei über höchstens 7000 Jobs. Wozu also die Aufregung? Das ist doch Emanzipation im Promillebereich. Das Luxusproblemchen einiger Akademikerinnen.“ (Tuma, Spiegel, 2011)</i>

- ii. Es handelt sich dabei um ein Profilierungsthema für Politiker (V132), die vor allem Wählerstimmen fangen wollen und sich als besonders sozial darstellen möchten. Auch der Populismusvorwurf soll hierunter fallen, ebenso die Darstellung des Konflikts zwischen Kristina Schröder und Ursula von der Leyen als (persönlichen) Kampf.

Beispiele

<i>„Ursula von der Leyen geht es darum, ihre eigene Macht zu demonstrieren und sich bei ihren Wählerinnen anzubiedern.“</i>

<u>Grenzfall:</u>

<i>„Wenn die Lage so ist, wie sie ist, bedeutet das automatisch: Die Zustände sind ungerecht? Die Bundesregierung, allen voran der sozialdemokratische Teil (und Ursula von der Leyen), sieht das so. Und hat deshalb die Quote beschlossen.“ (Meck, FAS, 2014)</i>

- | |
|--|
| <p>→ Hier benutzt der Autor Georg Meck zwar nicht das Wort „Profilierung“, macht aber sehr deutlich, dass es sich dabei um ein Thema handelt, das vor allem von Politikern bestimmter Orientierung als bedeutsam betrachtet wird. Er selbst distanziert sich stark, daher kann diese vermeintliche Willkürlichkeit der Problemdefinition auch noch als Argument gegen die Quote gewertet werden.</p> |
|--|

- iii. Es handelt sich dabei um ein von den Medien „hochgeschriebenes“ Thema (V133) von viel geringerer gesellschaftlicher Relevanz als suggeriert wird, mit dem sich Journalisten bei einer „solventen Zielgruppe“ (Tuma 2011) anbieten wollen oder eigene Interesse verfolgen. Insbesondere weiblichen Journalistinnen, die sich im Verein Pro-Quote engagieren, könnte in diesem Zusammenhang vorgeworfen werden, dass sie sich dafür stark machen, zu einem quotenfreundlichen Klima im Land beizutragen, da dies auch der eigenen Karriere nützen könnte.

Beispiel

„Haltung ist eine gute Sache. Aber bei diesem Sujet verwandeln sich JournalistInnen in Missionare, die mit ihrem wohlfeilen Kampfeinsatz nicht zuletzt eine solvente Zielgruppe zu bedienen glauben.“ (Tuma, Spiegel, 2011)

Grenzfall:

„Journalist Harry K. schreibt einfach gerne über Frauen und Karriere, weil er gerne eine neue, gebildete Freundin hätte und hofft, sie bei der Recherche zu treffen.“ (eigenes Beispiel)

➔ Würde nicht mehr codiert werden, weil hier lediglich Angaben zu den individuellen Präferenzen des Autors gemacht werden.

- iv. Es handelt sich dabei um ein Modethema (V134), mit dessen Befürwortung sich vermeintlich progressive Menschen gerne als mutig und modern darstellen ohne das Risiko einzugehen, eine Minderheitenmeinung zu vertreten (vgl. u.a. Tuma 2011)

Beispiel

„Es ist mutig und modern, im Jahr 2011 für eine Frauenquote in Deutschland zu sein. In etwa so mutig und modern wie ein Bekenntnis zu flächendeckender Kariesvorsorge oder Weltfrieden.“ (Tuma, Spiegel, 2011)

„Mit Sätzen wie: ‚Ich finde Frauenquoten nicht optimal, aber es geht vermutlich einfach nicht mehr ohne.‘ versuchen junge Männer heute, sich auf Partys bei ihren gleichgeschlechtlichen Altersgenossinnen einzuschleimen.“ (eigenes Beispiel)

Grenzfall:

„Dass er für die Frauenquote ist, verschweigt Willi K. lieber, schließlich weiß er, dass seine Arbeitskollegen anderer Meinung sind.“ (eigenes Beispiel)

➔ Würde nicht mehr codiert werden, denn hier wird die Frauenquote tatsächlich als Minderheitenmeinung dargestellt.

- v. Es handelt sich bei dem geringen Anteil von Frauen in Führungspositionen um ein konstruiertes Problem von Gleichstellungsbeauftragten (V135), Feministinnen und Diversity-Beauftragten, die damit ihre eigene Daseinsberechtigung rechtfertigen (Steiger, 2011, S. 39), obwohl Frauen längst nicht mehr diskriminiert werden.

Beispiele

„Hier drängt sich natürlich der Verdacht auf, dass die Frauenbeauftragtenbewegung eine Initiative darstellt, die die Bedürfnisse, auf die sie antworten möchte, erst selbst herstellt.“ (Steiger, 2012, S. 39).

„Diese Anmaßung wird naturgemäß bejubelt von der Gender-Lobby. Nur ist der Sieg einer Lobby-Gruppe immer dann am schönsten, wenn es ihr gelingt, die Durchsetzung der Interessen als Dienst am Allgemeinwohl zu verbrämen. Dafür reicht den Gender-Aktivistinnen das Argument mit der Gerechtigkeit nicht“ (Meck, FAS, 2014)

„Mehr Frauen tun uns allen gut. Sagt die Gender-Lobby. Studien hätten das längst bewiesen. Und wer das nicht glaubt, ist ein Macho. Ein Unbelehrter.“ (Meck, FAS, 2014)

Grenzfall:

„Mit Frauenquote und Gendergedöns kann sie wenig anfangen...Den einzigen Nachteil, den Frau im Management heutzutage habe, sei das Kofferpacken: "Nur mit Ersatzhemd und zweiter Krawatte ist es nicht getan." (Meck, FAS, 2014)

➔ Dies sollte auch an dieser Stelle noch codiert werden, weil zu Beginn des Absatzes auch Kritik an Genderbeauftragten geübt wird.

„Luise Meier setzt sich als Gleichstellungsbeauftragte seit Jahren für mehr Chancengleichheit von Frauen ein.“ (eigenes Beispiel)

➔ Sollte nicht mehr codiert werden, da hier keine Negativbewertung vorgenommen wird.

- vi. Es handelt sich dabei um ein Ablenkungsmanöver von wichtigeren und relevanteren Themen (V136) „wie zum Beispiel eine noch nicht hinreichend verwirklichte Vereinbarkeit von Beruf und Familie aufgrund fehlender Kindergartenplätze und Ganztagschulen (...), eine hinreichend stabile Beschäftigung oder wenigstens eine minimale Existenzsicherheit durch soziale Sicherungssysteme oder Mindestlohn.“ (Buchholz, 2012, S. 61) Ebenso sollen Hinweise (aus der Wirtschaft), der Staat solle sich erstmal um die Quote in eigenen Unternehmen kümmern oder drängenderen anderen Problemen wie der Energiewende und dem Umweltschutz zuwenden, hierunter fallen.

Beispiele

„Dadurch, dass weibliche Benachteiligungen stetig ins Rampenlicht gerückt werden, während man die männliche Seite kategorisch ausblendet, entsteht lediglich der Eindruck, Frauen seien die einzig Benachteiligten – eine simple Täuschung.“ (Fuchs, 2012, S. 20)

„Sanktionierend eingreifen soll nun jener Staat, dem man gerade noch vorgeworfen hat, zum Beispiel bei Integration, Finanzkrise oder sozialer Gerechtigkeit völlig überfordert zu sein.“ (Tuma, Spiegel, 2011)

„Wäre es nicht ohnehin bedeutend wichtiger, endlich dafür zu sorgen, dass ein höherer Prozentsatz von Kindern aus Hartz IV-Familien einen Hochschulabschluss schafft – männliche wie weibliche?“ (Tuma, Spiegel, 2011)

Grenzfall:

„Umweltschutz und Klimawandel sind die wichtigsten Probleme der Menschheit.“ (eigenes Beispiel)

→ Würde nicht mehr codiert werden, sofern kein direkter Vergleich/Bezug zur Frauenquote in dem Artikel feststellbar ist.

4.4 Mögliche Argumente für den Beleg der Grundannahme 2: „Es mag zwar ein Problem geben, aber dieses kann nicht mit einer Quote gelöst werden“

4.4.1 Darstellung einer Quote als nicht vereinbar mit dem Grundgesetz (V21)

Dieses Argument tritt ebenfalls in unterschiedlichen Formen auf. Folgende sollen erfasst werden:

- I. Diskriminierung der Männer (V211) (vgl. u.a.) Hier wird argumentiert, dass eine Frauenquote für Männer ungerechte Karriere Nachteile bedeuten könnte. Manche Männeraktivisten argumentieren zudem, dass es längst nicht mehr die Frauen sind, die Förderungsmaßnahmen benötigen, sondern heute viel eher die Probleme der Männer marginalisiert werden und im Fokus gleichstellungspolitischer Maßnahmen stehen sollten (Fuchs 2012, 18; Buchholz 2012, 61; Apolte 2012, 83)

Beispiele

„Wo wäre da noch das Grundgesetz-Versprechen, dass eine Benachteiligung qua Geschlecht nicht stattfindet? Wäre es legitim, eine alte Ungerechtigkeit mit einer neuen zu rächen?“ (Tuma, Spiegel, 2011)

„Ist mit Diskriminierungsklagen von der anderen, männlichen Seite zu rechnen?“ (Tuma, Spiegel, 2011)

„Mit Frauenquote und Gendergedöns kann sie wenig anfangen, doch muss sie die internen Debatten abfedern, muss verunsicherte Jung-Manager trösten, die

um ihre Karriere bangen, wenn frei werdende Stellen weiblich besetzt werden: Das gebietet die Mathematik, anders ist das selbstgesteckte Ziel des Konzerns - 20 Prozent Frauen bis zum Jahr 2020 in leitender Position - nun mal nicht zu packen.“ (Meck, FAS, 2014)

Grenzfall:

„Harald Müller hätte auch gerne die Stelle des Abteilungsleiters bekommen, aber die Wahl fiel auf seine Kollegin Fiona Meier.“ (eigenes Beispiel)

- Sofern in dem Artikel nicht explizit darauf eingegangen wird, dass Frau Meier den Job bekommen hat, weil sie eine Frau ist, sollten Aussagen wie diese nicht codiert werden.

- II. Diskriminierung anderer Gruppen (V212) wie z.B. Migranten, für die es keine Quote gibt (vgl. u.a. Tuma 2011, Hoffmann 2012: 128), „Die Einführung der Frauenquote wird der Ruf nach einer Quote für Migranten, für Ostdeutsche, Behinderte usw. folgen. Wenn man einmal damit anfängt, kommt man aus der Kollektivismusfalle nicht mehr heraus.“ (Bökenkamp, 2012, S. 28)

Beispiele

„Die Einführung der Frauenquote wird der Ruf nach einer Quote für Migranten, für Ostdeutsche, Behinderte usw. folgen. Wenn man einmal damit anfängt, kommt man aus der Kollektivismusfalle nicht mehr heraus.“ (Bökenkamp, 2012, S. 28)

„Und mit welchem Argument wollte man eigentlich das Recht repräsentativer Gleichbehandlung künftig anderen Bevölkerungsgruppen verwehren?“ (Tuma, Spiegel, 2011)

Grenzfall:

*„Die Diskussion um die **Frauenquote** sei "eine Verengung", sagt ein Aufsichtsratsvorsitzender. Notwendig sei "diversity", mehr Vielfalt also, und vor allem eine internationalere Besetzung. "Vieles", sagt er, "hat sich schon erfreulich bewegt."*

- Hier wird zwar auch darauf abgestellt, dass in Unternehmen auch andere Gruppen berücksichtigt werden, aber nicht vor dem Hintergrund der Diskriminierung. Würde nicht mehr codiert werden.

- III. Eingriff in die unternehmerische Freiheit (V213): (Hoffmann, 2012, S. 126) Vertreter dieses Arguments könnten u.a. auf die Gefahr hinweisen, dass sich deutsche Firmen ins Ausland absetzen könnten, um sich strengen Quotenregelungen, die für sie wirtschaftliche Nachteile bedeuten würden, zu entziehen.

Beispiele

„Ein demokratisch verfasster Staat soll Rahmenbedingungen schaffen, aber er darf keine Ziele verordnen wie Chinas Nomenklatura mit ihrer Ein-Kind-Politik.“ (Tuma, Spiegel, 2011)

„Den Anteil der weiblichen Führungskräfte per Gesetz vorschreiben zu lassen, kommt in den USA nicht infrage. Eingriffe aus der Politik werden in der Wirtschaft gar nicht gern gesehen. Trotzdem schaffen es Frauen, sich auf ihrem Weg in die Führungsetagen durchzuschlagen.“ (Dörner im Handelsblatt, 2013)

„Die von Union und SPD beschlossene **Frauenquote** erzürnt die Wirtschaft. Arbeitgeber und Industrie sprechen von einem massiven Eingriff in die unternehmerische Freiheit. Die Firmen würden "einseitig zur Verwirklichung gesellschaftspolitischer Ziele in die Pflicht genommen", moniert Holger Lösch, Mitglied der Hauptgeschäftsführung des BDI.“ (Gillmann/Fockenbrock im Handelsblatt 2013)

Sonderfall: 2 Argumente in einem Satz

„Der Staat greift den Eigentümern der Unternehmen ins Rad, ihnen wird vorgeschrieben, welches Geschlecht die Person ihres Vertrauens haben muss, um über ihr Vermögen zu wachen. Diese Anmaßung wird naturgemäß bejubelt von der Genderlobby.“ (Meck, FAS, 2014)

- ➔ Neben der Darstellung eines Eingriffs in die unternehmerische Freiheit wird das Problem auch als „konstruiertes Problem von Gleichstellungsbeauftragten“ (→ 135) dargestellt, was durch die abwertende Bezeichnung „Gender-Lobby“ zum Ausdruck gebracht wird. Daher sollte der Fall sowohl hier als auch mit 135 codiert werden.

Grenzfall:

„Siemens wird demnächst eine neue Fabrik auf Hawaii aufmachen.“ (eigenes Beispiel)

- ➔ Sofern in dem dazugehörigen Text nicht darauf eingegangen wird, dass die Firma eine neue Fabrik im Ausland eröffnet, weil das Unternehmen von der Quotendiskussion im eigenen Land pikiert ist, sollte diese Aussage nicht codiert werden.

4.4.2 Darstellung des geringen Anteils von Frauen in Führungspositionen als ein Problem, das die Wirtschaft ohne staatliches Eingreifen lösen wird (V22)

Diese Darstellung erfolgt zum Beispiel durch die Aufzählung erfolgreicher Maßnahmen von Unternehmen, die den Anteil von Frauen in Führungspositionen erfolgreich erhöht haben, ohne auf eine Quote angewiesen gewesen zu sein. Möglicherweise erfolgt sie auch durch die Betonung, dass die Unternehmen aufgrund des demographischen Wandels und des Fachkräftemangels gar nicht mehr auf qualifizierte Frauen verzichten können und Frauen daher bereits heute schon nicht mehr diskriminiert, sondern vielmehr gefördert werden (Tuma, 2011; Apolte, 2012, S. 83; Hoffmann, 2012, S. 127). Ebenfalls kann dieses Argument in Zitaten von Entscheidungsträgern aus der Wirtschaft auftreten, welche sich kritisch zu einer Frauenquote äußern sowie der Bitte von Seiten der Wirtschaft, den Unternehmen mehr Zeit zu geben, damit diese das Problem selbst lösen können.

„Der Telekom ist es auch gelungen, ihren Anteil von Frauen in Führungspositionen drastisch zu erhöhen – mit ehrgeiziger Personalpolitik und ohne Quote.“

„Die vermeintlichen Nadelstreifen-Nieten haben das Problem rein ökonomisch und daher unaufgeregt längst erkannt: Der demographische Wandel zwingt die gesamte hiesige Wirtschaft zum Umdenken.“ (Tuma, Spiegel, 2011)

Grenzfall:

„Bertelsmann hat nun ein Mentoring-Programm für Nachwuchsführungskräfte.“ (eigenes Beispiel)

→ Sofern hier lediglich über die Existenz des neuen Programms berichtet wird ohne auf dessen Zielsetzung einzugehen, sollte diese Aussage nicht codiert werden.

„Zudem gehen in Deutschland bereits einzelne Unternehmen wie die Telekom aus eigener Initiative den Weg einer Quote.“

→ Auch wenn es sich hier nur um ein einzelnes Unternehmen handelt, würde es codiert werden, weil der Autor damit impliziert, dass andere Unternehmen es auch ohne die Politik schaffen könnten, da die Telekom es schließlich vorgemacht hat.

4.4.3 Darstellung einer Quote als Gefahr für die Frauen (V23)

Dieses Argument kann ganz unterschiedliche Ausprägungen haben. Folgende sollen erfasst werden:

- I. Gefahr der Demotivierung (V231): Eine Quote könnte Frauen den Anreiz nehmen, „ihre Leistung zu verbessern und Fähigkeiten zu entwickeln, die auf dem Markt stärker nachgefragt werden“ (Hoffmann, 2012, S. 128 f.), weil sie ihnen signalisiert, dass sie auch aufgrund ihres Geschlechts in Führungspositionen befördert werden. Außerdem suggeriert sie Frauen, dass sie es gar nicht aus eigener Kraft schaffen können.

Beispiel

„Stattdessen erhalten sie (die Frauen) von den Feministinnen eine eindeutige Botschaft: Bleibt bei dem, was ihr schon könnt und verlasst euch auf die Zwangsmaßnahmen der Regierung. Ohne solche Regelungen schafft ihr es sowieso nicht.“ (Hoffmann, 2012, S. 128 f.)

Grenzfall:

„Lisa Bauer kommt heute nicht aus dem Bett. Die Studentin hat keine Lust in die BWL-Vorlesung zu gehen, sondern will lange schlafen und danach zum Friseur.“ (eigenes Beispiel)

→ Sofern nicht darauf eingegangen wird, dass Lisa Bauers mangelnde Motivation auf das Gefühl zurückzuführen sein könnte, sie müsse ihre eigenen Leistungen nicht mehr verbessern, um beruflich voranzukommen, sollte diese Stelle nicht codiert werden.

- II. Gefahr der Abstempelung als Quotenfrau (V232): Hier wird darauf verwiesen, dass eine Quote bewirken könnte, dass Frauen in Führungsriege als „Quotenfrauen“ abgestempelt werden, die nicht durch Leistung, sondern durch ihr Geschlecht in die Position gekommen sind. Dies könnte z.B. ihrer Autorität, ihrem Ansehen und ihrem Selbstbewusstsein schaden.

Beispiel

„Wie lässt sich verhindern, dass Quoten-Frauen künftig als Quoten-Frauen diffamiert werden?“ (Tuma, Spiegel, 2011)

Sonderfälle:

„Ich bin als Autorin dieser Kolumne unter Umständen nicht nur eine Quoten-Frau, ich bin womöglich eine Quoten-Kolumnistin. Das gefällt mir ganz gut. Denn von einer Verteilung der Macht, die auch nur annähernd gleichberechtigt wäre, sind wir noch weit entfernt.“ (Voigt, Spiegel, 2014)

- Hier greift die Autorin Claudia Voigt das Argument auf und entkräftet es gleichzeitig. Die Aussage würde mitcodiert werden, allerdings würde hier berücksichtigt werden, dass das Argument eindeutig für die Frauenquote verwendet wird. Ebenso die folgende Autorin:

„Schon allein, weil ich selbst eine Quotenfrau auf den Meinungsseiten dieser Zeitung bin, befürworte ich Frauenquoten. Es gehört sich aber nicht, das zu sagen.“ (Streeck, NZZ, 2013)

Grenzfälle, die alle drei auch codiert werden würden:

„Beifall für Karstadt und Doris Schröder-Köpf, die gerade ins Kontrollgremium des Kaufhaus-Konzerns gerutscht ist. Sie hat wenig Ahnung vom Handel, ist aber Frau und prominent (...) Waffengleichheit scheint erst erreicht, wenn in den Chefetagen gleich viele inkompetente Damen wie Herren sitzen.“ (Tuma, Spiegel, 2011)

- Hier nimmt der Autor die Diffamierung zur Quotenfrau selbst vor, kann als besonders geschickter Umgang mit dem Argument gelten und soll daher noch in die Codierung miteinfließen.

„Da gibt es Besetzungen, bei denen kann ich nur den Kopf schütteln. Es werden Frauen in Vorstandspositionen gehoben, die dafür nicht qualifiziert sind. Männer mit gleicher Qualifikation würden nicht einmal zum persönlichen Interview eingeladen.“ (Schmidt, Wirtschafts Woche, 2014)

- Hier nimmt der Interviewte Thorborg die Diffamierung als Quotenfrau selbst vor.

Am Donnerstag hat Thorborg über die Dax-Vorstände in einem Interview gesagt: "Viele von denen wären als Mann nie eingestellt worden." Am Tag danach berichtet er, Frauen hätten ihm geschrieben, das sei eine Unverschämtheit. "Aber nicht die Guten", sagt Thorborg. "Die fanden mich klasse."

- Dieses Argument ist ein wenig versteckt, sollte aber auch gewertet werden. Der Autor des Textes lässt es so aussehen, als würden die kompetente Frauen den Headhunter Thorborg dafür

loben, dass er sich gegen eine vermeintliche Bevorzugung aufgrund des Geschlechts ausgesprochen hat.

- III. Gefahr der Abwertung anderer Lebensentwürfe und Überforderung (V233): Diese beiden Aspekte hängen eng miteinander zusammen und sollen daher auch gemeinsam codiert werden. Hier wird zum einen kritisiert, dass eine Quote „die gelebte Autonomie jener Frauen in Frage stellen, die sich bewusst für einen Lebensentwurf entscheiden, der sich nicht im Rahmen einer Vollzeitbeschäftigung in abhängiger Lohnarbeit realisiert“ (Schulze/Steiger/Ulfig, 2012, S. 9). Außerdem wird Anhängern der Quote unterstellt, dass diese das Arbeitsleben als einzig akzeptable und anerkannte Lebensform darstellen, wobei sich insbesondere Frauen, für die Karriere keineswegs das Wichtigste im Leben ist, unter Druck gesetzt und ggf. entwertet fühlen könnten.

Beispiel

„Zweitens stellt sich die Frage, mit welchem Recht Quotenverfechter die gelebte Autonomie jener Frauen in Frage stellen, die sich bewusst für einen Lebensentwurf entscheiden, der sich nicht im Rahmen einer Vollzeitbeschäftigung in abhängiger Lohnarbeit realisiert.“ (Schulze, Steige & Ulfig, 2012, S. 9)

„Hinter dem vermeintlich positiven Aufruf «Du kannst es schaffen» versteckt sich nur schlecht getarnt das Gebot «Du musst es schaffen». Und sein wie Sheryl Sandberg: ehrgeizig, karriereorientiert, leistungsbereit. Wehe, eine gibt zu, es nicht zu packen.“ (Streeck, NZZ, 2013)

„Vielleicht empfinden viele Frauen den Ihr-müsst-es-jetzt-wissen-wollen-Druck gar nicht als hilfreich? Sie sollen doch alles dürfen, sie müssen nur nicht alles können.“ (Tuma, Spiegel, 2011)

„Dem ganzen Diskurs über Kind und Karriere liegt nämlich ein weiteres, soziales Konstrukt zu Grunde, nämlich ein ziemlich snobistisches Werturteil über verschiedene Lebenswege. Viele Frauen in der Unternehmensspitze: gut. Viele Frauen in der Heimarbeit: schlecht. Was macht aber die Mitgliedschaft in einem Vorstand subjektiv besser als sich um eine Großfamilie zu kümmern?“ (Bökenkamp, 2012, S. 32)

Grenzfall:

„Ich wollte immer schon Mutter einer Großfamilie sein“, sagt Luisa Küster, die sich daheim liebevoll um ihre sieben Kinder kümmert.“ (eigenes Beispiel)

➔ sofern das Lebensmodell der Luisa Küster nicht mit dem von erwerbstätigen Frauen verglichen wird, würde es nicht mehr codiert werden.

- IV. Gefahr der Überforderung (V234): Eine Quote könnte bewirken, dass Frauen, die eigentlich (noch) nicht für eine Führungsposition geeignet sind, vorschnell in

eine solche gedrängt werden und somit zu „einem massiven Risiko für überforderte Frauen“ (Hoffmann, 2012, S. 127) führen.

Beispiel

Marion Schick, die erste Frau an der Spitze des Personalressorts, verlässt den Telekom-Vorstand Ende des Monats. Offiziell heißt es „aus gesundheitlichen Gründen“: Aber bei der Telekom wird schon länger darüber debattiert, ob die Managerin der Aufgabe gewachsen war.“ (Berke, Wirtschafts Woche, 2014)

„Marion Schick ist eine von vielen Frauen, die in den vergangenen Jahren in die Vorstände gehievt wurden und nun doch ausscheiden.“ (Schmidt, Wirtschafts Woche, 2014)

➔ In dem betreffenden Artikel wird Schick als eine Person dargestellt, die vor allem aufgrund ihres Geschlechts in eine Vorstandsposition „gehievt“ wurde und den Anforderungen nicht gewachsen war.

Grenzfall

„Bevor Anna Schmidt sich dazu durchringen konnte, ihren ersten Mitarbeiter zu kündigen, konnte sie nächtelang nicht richtig schlafen. Als es so weit war, fand sie nicht die richtigen Worte und verletzte Harald M. zutiefst.“ (eigenes Beispiel)

➔ Frau Schmidt wird hier zwar als unerfahren und wenig kompetent dargestellt, aber sofern nicht darauf eingegangen wird, dass sie als Chefin aufgrund einer zu frühen Beförderung überfordert war, fällt diese Aussage nicht mehr ins Raster.

- V. Gefahr der falschen Berufswahl (V235): Aufgrund der Quote könnten Frauen in Berufe gedrängt werden, die sie eigentlich gar nicht wollen. Bei diesem Argument kann auch die Grundannahme eine Rolle spielen, dass es bei der Einführung einer Quote keineswegs darum geht, Frauen Möglichkeiten der Selbstbestimmung und Emanzipation zu geben, sondern nur darum, sie in der Arbeitswelt auszubeuten.

Beispiel

„Hierzu zählen z.B. die derzeit laufenden Kampagnen, mit denen Frauen in die Ingenieurberufe gedrängt werden sollen“ (Steiger, 2012, S. 38).

„Sie hatte sich für Bauingenieurwesen eingeschrieben, weil der Mann von der Studienberatung ihr eingeredet hat, dass sie das notwendige naturwissenschaftliche Verständnis besäße und der Studiengang optimale Karrierechancen böte. Nach dem Grundstudium hörte sie auf, denn der raue Umgang auf der Baustelle war für sie die reinste Qual und außerdem wollte sie viel lieber Mutter werden.“ (eigenes Beispiel)

Grenzfall:

„Kunst oder doch lieber Mathematik – die Entscheidung fiel Maria nicht leicht. Sie malte für ihr Leben gern, entschied sich aber letztendlich für ein Statistik-

studium, weil sie sich damit die besseren Jobchancen ausrechnete.“

→ Sofern nicht darauf eingegangen wird, dass Maria ihr Studienfach ganz furchtbar findet, würde diese Aussage nicht codiert werden.

4.5 Mögliche Argumente für den Beleg der Grundannahme 3: „Die Schuld/der Handlungsbedarf liegt bei den Frauen selbst und nicht bei der Politik“

Hinweis: überwiegend wird hier Bezug genommen auf Frauen, die noch nicht in Führungspositionen sind und die Gründe dafür erläutert. Verwechslungsgefahr mit 2.3.4. und 2.3.5. beachten!

I. Fokussierung auf mangelnde Verfügbarkeit bzw. Vereinbarungsproblem (V31):

Im Rahmen dieses Arguments werden Frauen als Hauptverantwortliche für die Kinderbetreuung dargestellt und ihre Unterrepräsentanz in Führungsgremien damit erklärt, dass sich Familie, Partnerschaft und ein anspruchsvoller, zeitintensiver Beruf nur schwer vereinbaren lassen. Dass Männer und Frauen, die sich das Sorgerecht teilen, so wie es bei den meisten intakten Ehen und Lebensgemeinschaften der Fall ist, die gleiche Verantwortung für ihre Kinder und Ehe tragen und die Vereinbarkeit für Beruf und Familie somit auch eine Aufgabe für Männer in Führungspositionen ist, wird ausgeblendet.

Beispiele

„Es sei sinnvoller, sich mit den Ursachen zu beschäftigen, warum es weniger Frauen als Männer in Spitzenpositionen gibt. ‚Ausreichende Kinderbetreuung, beispielsweise in Form von Ganztagschulen, ist Grundvoraussetzung dafür, dass mehr Frauen Führungsjobs übernehmen können. Hier sollte der Staat ansetzen‘, sagte Schweitzer.“ (Hollstein & Wisdorff, Welt Online, 2014)

„Mutterschaft kann eben auch ein Vollzeitjob sein, den viele Frauen ernst genug nehmen, um nicht noch 80 Stunden in der Woche Zeit für eine Führungsposition zu haben.“ (eigenes Beispiel)

Grenzfall:

„Nachdem Clara Bauer ihr erstes Kind bekam, arbeitete sie in Teilzeit weiter.“ (eigenes Beispiel)

→ Sofern nicht darauf eingegangen wird, dass Clara mal große Karrierepläne hatte, würde diese Aussage nicht codiert werden.

II. Unterstellung von mangelnder Kompetenz (V32):

Die Unterstellung von mangelnder Kompetenz als Erklärung für eine Nichtbeförderung kann als weitere „entwicklungshemmende Zuschreibung“ (Wippermann, 2011, S. 10) angesehen werden, wobei diese häufig in drei unterschiedlichen Formen auftritt, nämlich in der Unterstellung von mangelnder Ausbildung und in der Annahme, dass eine kontinuierliche Berufsbiographie Voraussetzung für den Erhalt einer Führungsposition sei.

- i. Unterstellung mangelnder Ausbildung (V321): Im Rahmen dieses Arguments wird der geringe Anteil von Frauen in Führungspositionen damit erklärt, dass diese zu selten MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) studieren würden, welche als Voraussetzung für eine Führungsposition in deutschen Unternehmen genannt werden. Dabei wird ausgeblendet, dass nur etwa ein Viertel der Mitglieder in deutschen Aufsichtsräten und nur 27 Prozent der Vorstände ein MINT-Fach studiert haben. Die meisten anderen haben Wirtschaft oder Recht studiert – Fächer, in denen der Anteil von Männern und Frauen ziemlich ausgeglichen ist (Sattelberger, Manager Magazin, 2014).

Beispiel

<p>„Positionen sollen nach fachlicher Leistung und persönlicher Kompetenz und Erfahrung besetzt werden. In den vielen technisch orientierten Unternehmen, die ja große Teile der deutschen Wirtschaft ausmachen, gibt es noch schlicht zu wenige Frauen, die für solche Leitungspositionen überhaupt infrage kommen.“ (Goffart & Neumann, Focus, 2014)</p>
--

- ii. Unterstellung von mangelnder Führungskompetenz (V322): Im Rahmen dieses Arguments wird Frauen die notwendige Führungskompetenz abgesprochen und dies mit persönlichen Eigenschaften begründet. Nach empirischen Studien, die Frauen mangelnde Führungskompetenz attestieren, wird ihnen unter anderem vorgeworfen, sie seien „kleinlich, pedantisch, schwer zufriedenzustellen, sie delegierten nicht, sie behinderten die Entwicklung ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, sie würden alles persönlich nehmen etc.“ (Krell, 2008, S. 322).

Beispiele

<p>„Niemand möchte gern von einer Zicke geführt werden, die es unter Frauen leider sehr viel häufiger gibt.“ (eigenes Beispiel)</p>

<p>“Women are still a minority in the top ranks of business. The reason their perceived lack of vision.” (Ibarra & Obodaru, 2009, Harvard Business Review)</p>
--

- iii. Kontinuierliche Berufsbiographie als Voraussetzung für eine Führungsposition (V323):

Neben der Fokussierung auf das Vereinbarkeitsproblem definiert Wippermann auch die Zuschreibung, dass eine kontinuierliche Berufsbiographie eine notwendige Voraussetzung für eine Führungsposition sei, als „Teil des Gläserne-Decke-Spiels.“ Demnach haben 44 Prozent der Frauen in Führungspositionen ihre Erwerbstätigkeit schon einmal un-

terbrochen, jedoch ebenso 25 Prozent aller Männer in Führungspositionen, was in absoluten Zahlen bedeutet, dass sogar mehr Männer als Frauen in Führungspositionen ihre Karriere schon einmal ausgesetzt haben. Wippermann folgert daraus, dass Erwerbungsunterbrechungen kein Karrierehindernis für Frauen darstellen (Wippermann, 2011, S. 10).

Beispiele

„Frauen werden häufig auch zu Hause gebraucht, um sich um die Kinder zu kümmern oder Zeit mit pflegebedürftigen Angehörigen zu verbringen. In dieser Zeit können sie weniger arbeiten und werden daher von männlichen Kollegen überholt.“ (eigenes Beispiel)

„Längere familiäre Unterbrechungen und oft lebenslang kürzere Arbeitszeiten prägen maßgeblich das Berufsleben vieler Frauen.“ (Welt Online, 2014)

III. Unterstellung von mangelnder Aufstiegs motivation (V33):

Frauen kann auch unterstellt werden, dass sie eigentlich gar keine Führungsposition bekleiden wollen und sie sich bereits heute die Berufe aussuchen, die ihnen am besten gefallen. Es werden hier zum Beispiel Statistiken herangezogen, die belegen, dass nur ein bestimmter Anteil von befragten Frauen sagt, sie können sich vorstellen, eine Führungsposition zu bekleiden. Auf einen Vergleich mit männlichen Kandidaten, von denen sicherlich auch nicht jeder führen möchte, wird meist verzichtet. Zudem kann diese „entwicklungshemmende Zuschreibung“ (Wippermann, 2011, S. 10) auch auftreten, indem Studien zitiert werden, die belegen, dass Frauen mehr Respekt vor dem Aufstieg haben als Männer (Wippermann, 2011, S. 55).

Beispiele

„Denken wir für einen Moment das Unaussprechliche: dass viele Frauen sich allzu viel Karrierekampf gar nicht antun wollen. Dass sie im Leben andere Prioritäten setzen.“ (Tuma im Spiegel 2011)

„Er sagt: "Viele Frauen wollen gar nicht nach oben." Thorborg wolle die Frauen für Chefposten vermitteln, "die in ihrer Karriere noch Frau geblieben sind." (FAS 2013)

„Hält Winkler intern Vorträge vor aufstiegswilligen jungen Frauen, rät sie denen immer, sie mögen ihren Weg vom Ende her bedenken: Was zählt wirklich in Arbeit und Leben? Wie will ich in Erinnerung bleiben? Das klingt dann nicht so, als sei die Karriere es wert, jeden Preis dafür zu bezahlen.“ (Meck, FAS, 2014)

Grenzfall, der codiert werden sollte:

„Da bekannt ist, wie gut sie mit Dieter Zetsche kann, da zudem jeder weiß, wie sehr dem Unternehmen daran gelegen ist, Frauen zu fördern, wird sie regelmäßig als nächste Frau im Daimler-Vorstand gehandelt - Annette Winkler winkt ab: "Ich möchte nichts anderes machen. Meine Träume hier sind groß genug." (Meck, FAS, 2014)

➔ Hier wird in einem Artikel, der sich insgesamt eher gegen eine Frau-

enquote ausspricht, eine erfolgreiche Frau als Beispiel gebracht, die sich klar gegen eine Vorstandsposition ausspricht.

Grenzfall, der nicht codiert werden sollte:

„Wahr ist, dass es in Großkonzernen hart zur Sache und selten um die Sache geht - sondern um Macht, Ressourcen, Eitelkeiten. Lager werden gebildet, Karrieren gemacht oder vernichtet. Organisiert ist da gar nichts, schon gar nicht zur gezielten Niederhaltung der Frau: Meist intrigiert Mann gegen Mann.“

➔ *Man könnte hier annehmen, dass der Autor ein Klima schildert, in dem sich sicherlich nicht viele Frauen wohl fühlen und daher nicht dort arbeiten wollen. Da dies aber reine Interpretationssache ist, würde ich das nicht mehr codieren.*

IV. Unterstellung von mangelnder Solidarität (V34):

Im Rahmen dieses Arguments wird Frauen unterstellt, sie würden beruflich weniger schnell vorankommen als Männer, weil sie nicht über die Netzwerkfähigkeiten verfügen würden und sich zudem untereinander eher als Konkurrentinnen statt als Komplizinnen sehen (Drexler, 2013, Absatz 5).

5. Bewertung der Argumente

Code	Art der Ausprägung	Beschreibung
1	Eindeutig gegen die Frauenquote	Argument wird im Artikel genannt oder zitiert und nicht widersprochen. Stattdessen wird deutlich, dass der Autor des Textes das Argument für zutreffend und relevant hält und es benutzt, um zu begründen, warum keine gesetzliche Frauenquote eingeführt werden sollte.
2	Eingeschränkt gegen die Frauenquote	Argument wird im Artikel genannt oder zitiert und nicht widersprochen. Der Autor verschweigt jedoch nicht, dass auch noch Gegenargumente existieren, wenngleich er sie für weniger wichtig hält.
3	Unklare oder neutrale Haltung	Argument wird im Artikel genannt oder zitiert, es tauchen im selben Artikel aber auch noch Gegenargumente auf und die Gewichtung und Haltung des Autors ist unklar.
4	Eingeschränkt für die Frauenquote	Argument wird im Artikel genannt oder zitiert und nicht klar widersprochen. Es wird jedoch deutlich, dass der Autor das Argument nicht so stark gewichtet, als dass er deswegen die Einführung einer gesetzlichen Frauenquote ablehnen würde.
5	Eindeutig für die Frauenquote	Argument wird im Artikel genannt oder zitiert, aber umgehend widerlegt. Es wird deutlich, dass der Autor des Textes das Argument für nicht zutreffend und irrelevant hält und er überzeugt ist, dass die Einführung einer gesetzlichen Frauenquote notwendig sei.

6. Urheber der Argumente

Code	Urheber
1	Autor des Textes
2	Wissenschaftler/Studie
3	Politiker
4	Entscheidungsträger aus der Wirtschaft
5	Gewerkschaftsvertreter
6	Frau, die aus Sicht einer Arbeitnehmerin ihre Haltung zur Quote äußert (Politikerinnen oder Gewerkschaftsvertreterinnen werden hier nicht codiert)
7	Mann, der aus Sicht eines Arbeitnehmers seine Haltung zur Quote äußert (Politiker oder Gewerkschaftsvertreter werden hier nicht codiert)
8	Sonstiger Urheber

Literaturverzeichnis

- Apolte, T. (2012). Von Quotengerechtigkeit, Gender-Mainstreaming und anderen Glaubensbekenntnissen. In H. Schulze, T. Steiger & A. Ulfig (Hrsg.), *Qualifikation statt Quote. Beiträge zur Gleichstellungspolitik* (S.81-90). Norderstedt: Books on Demand.
- Berke, Jürgen (2014, 11. April): Telekom-Vorstandsfrau Marion Schick schmeißt hin. *WirtschaftsWoche*. Verfügbar unter: <http://www.wiwo.de/unternehmen/it/deutsche-telekom-telekom-vorstandsfrau-marion-schick-schmeisst-hin/9754302.html>. [22.06.2014].
- Bökenkamp, G. (2012). Frauenpolitik in der Kollektivismusfalle: Jeder ist seines Glückes Schmied. Warum es keinen Geschlechterkampf gibt. In H. Schulze, T. Steiger & A. Ulfig (Hrsg.), *Qualifikation statt Quote. Beiträge zur Gleichstellungspolitik* (S. 13-26). Norderstedt: Books on Demand.
- Buchholz, G. (2012): Kritik der Gleichstellungspolitik – Von der Frauenemanzipation zur Frauenprivilegierung: Brauchen wir eine Frauenquote? In H. Schulze, T. Steiger & A. Ulfig (Hrsg.), *Qualifikation statt Quote. Beiträge zur Gleichstellungspolitik* (S. 57-70). Norderstedt: Books on Demand.
- Fuchs, Kevin (2012): Das Gleichheitsdogma. Wie eine falsch verstandene Gerechtigkeit Chancengleichheit und Wohlstand gefährdet. In H. Schulze, T. Steiger & A. Ulfig (Hrsg.), *Qualifikation statt Quote. Beiträge zur Gleichstellungspolitik* (S. 13-26). Norderstedt: Books on Demand.
- Goffart, D. & Neumann, P. (2014, 10. März). Der Kunde muss den Mindestlohn zahlen. *Focus*, 40-42
- Hoffmann, A. (2012). Die 10 wichtigsten Argumente gegen die Frauenquote. In H. Schulze, T. Steiger & A. Ulfig (Hrsg.), *Qualifikation statt Quote. Beiträge zur Gleichstellungspolitik* (S. 125-130). Norderstedt: Books on Demand.
- Hollstein, M. & Wisdorff, F. (2014, 26. März): SPD droht Firmen mit leeren Aufsichtsratsplätzen. *Die Welt*.
- Meck, Georg (2014, 30. März). Frauenquote oder Schnauzbärte? *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*.
- Sattelberger, T. (2014). Die Quote reicht nicht. *Manager Magazin*, 1/2014, 67.
- Schmidt, Kristin (2014, 14. April). „Bei manchen Besetzungen kann ich nur den Kopf schütteln“. *Wirtschaftswoche*. Verfügbar unter: <http://www.wiwo.de/erfolg/management/schick-und-strathmann-scheiden-aus-bei-manchen-besetzungen-kann-ich-nur-den-kopf-schuettern/9761534.html>. [25.06.2014].
- Schulze, Harald, Steiger, Torsten, Ulfig, Alexander 2012: Einleitung. In H. Schulze, T. Steiger & A. Ulfig (Hrsg.), *Qualifikation statt Quote. Beiträge zur Gleichstellungspolitik* (S. 7-12). Norderstedt: Books on Demand.
- Steiger, T. (2012). Emanzipation – oder Bevormundung? Inkonsistenzen in der Gleichstellungspolitik. In H. Schulze, T. Steiger & A. Ulfig (Hrsg.), *Qualifikation statt Quote. Beiträge zur Gleichstellungspolitik* (S. 35-46). Norderstedt: Books on Demand.
- Streeck, N. (2013, 24. November). Das feministische Märchen von der Machbarkeit. *Neue Züricher Zeitung am Sonntag*.
- Tuma, T. (2011). XY ungelöst. *Der Spiegel*, 06/2011, 126-127.

Voigt, C. (2014). Weckruf. *Der Spiegel*, 20/2014, 110

Von Stuckrad-Barre, B. (2011, 8. Februar). Thomas Bernhards Jubiläum? Das machen wir groß. *Die Welt*.

Codebogen

- Codebogen zur Analyse der Diskussionsbeiträge
- Kommentar zum Codebogen zur Analyse der Diskussionsbeiträge

Anweisungen:

- Es gehen alle relevanten Artikel in die Codierung mit ein, welche die Auswahlkriterien (siehe Codebuch) erfüllen und in den 6 festgelegten Phasen erschienen sind
- Es empfiehlt sich, erst den kompletten Artikel zu lesen und mithilfe des Codebogens und Codebuches die relevanten Textstellen mit dem dazugehörigen Nummerncode zu versehen
- Jedes einzelne Argument soll nur einmal codiert werden
- Codiert wird in einer Excel-Tabelle, die anschließend in SPSS importiert wird

Phase	Datum	Schlüsselereignis	Zeitraum
1	28.01.2011	Familienministerin Kristina Schröder verkündet die Ausarbeitung eines Gesetzes zur Einführung einer Flexiquote	21.01.2011-18.02.2011
2	30.03.2011	Vorstandsmitglieder der DAX 30 Unternehmen eingeladen bei Familienministerin Kristina Schröder, Ursula von der Leyen, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger und Rainer Brüderle zum Spitzengespräch über Frauen in Führungspositionen	23.03.2011-20.04.2011
3	08.03.2012	Viviane Reding kündigt zum Weltfrauentag an, dass sich die EU-Kommission für eine verbindliche Frauenquote in Vorständen und Aufsichtsräten einsetzen werde	01.03.2012-31.03.2012
4	15.09.2012	Deutschland lehnt EU-Frauenquote ab	08.09.2012-06.10.2012
5	18.04.2013	Bundestag lehnt die Einführung einer verbindlichen Frauenquote für Frauen in Führungsgremien ab	11.04.2013-09.05.2013
6	25.03.2014	Manuela Schwesig legt zusammen mit Justizminister Heiko Maas Leitlinien eines Gesetzesvorhaben zur Erhöhung des Frauenanteils in Führungspositionen vor	18.03.2014-15.04.2014

Formale Kategorien

Nr. der Variablen	Variablenlabel	Wert/Ausprägung	Kommentar
ldfn	Laufende Nummer der Untersuchungseinheit	1-n	Hier die laufende Nummer des einzelnen Beitrags eintragen. Diese muss auch auf dem Ausdruck des Artikels vermerkt werden.
V01	Erscheinungsdatum des Artikels	TT/MM/JJ	Den Erscheinungstag wie folgt codieren: JJ/MM/TT; Bsp. Für den 1. Juni 2011 wird eingetragen 01/06/11.
V02	Phase, in welcher der Artikel erschienen ist	1 = Phase 1 2 = Phase 2 3 = Phase 3 4 = Phase 4 5 = Phase 5 6 = Phase 6	Hier festhalten, in welcher Vergleichsphase der Artikel erschienen ist.
V03	Zeitung, in welcher der Artikel erschienen ist	1 = SZ 2 = FAZ 3 = Welt	Hier codieren, in welcher Zeitung der Artikel erschienen ist.
V04	Autor des Artikels	String-Variable	Hier den Namen des Autors eintragen. Falls nur ein Kürzel vorhanden ist, wird dieses vermerkt. Falls auch dieses nicht vorhanden ist, wird „unbekannt“ vermerkt.
V05	Geschlecht des Autors	1 = männlich 2 = weiblich 3 = nicht bekannt	Hier das Geschlecht des Autors vermerken.

V06	Ressort, in dem der Artikel erschienen ist	1 = Politik 2 = Wirtschaft 3 = Finanzen und Geld 4 = Feuilleton 5 = Meinungsseite 6 = Beruf und Karriere 7 = Gesellschaft/Zeitgeschehen 8 = Thema des Tages (nur SZ) 9 = Sonstiges	Hier codieren, in welchem Ressort der Artikel erschienen ist.
V07	Zeilen	1-n	Hier codieren, wie viele Zeilen der Artikel hat.
V08	Darstellungsform	1 = Meldung/Nachricht (bis 29) 2 = Bericht 3 = Reportage 4 = Interview 5 = Kommentar/Essay 6 = Glosse 7 = Porträt 8 = Feature 9 = Sonstiges	Hier codieren, welcher journalistischen Darstellungsform der Artikel entspricht.

Inhaltliche Kategorien: Gesamteindruck

Nr. der Variablen	Variablenlabel	Wert/Ausprägung¹	Kommentar
V10	Problem	1 = ja 2 = vielleicht/ unklar 3 = nein	Hier codieren, ob es ein Problem gibt.
V10a	Politische Lösung	1 = ja 2 = vielleicht/ unklar 3 = nein	Hier codieren, ob das Problem des geringen Frauenanteils in Führungspositionen politisch gelöst werden sollte.
V10b	Quote als Lösung	1 = ja 2 = eher ja 3 = unklar 4 = eher nicht 5 = nein	Hier codieren, ob sich das Problem mit einer Quote lösen lassen könnte.

¹Sonderfall Interview: Bei Interviews ohne kritische Nachfragen soll die vom Interviewpartner vertretene Haltung als Tenor des Artikels codiert werden (Modifizierung nach Pretest)

Grundannahme 1

Nr. der Variablen	Variablenlabel	Wert/Ausprägung ¹	Kommentar
V121	Weiblichkeit ist kein Schlüssel zum Erfolg	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.
V121a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V122	Geschlecht ist egal	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.

V122a	Urheber des Arguments	<p>0 = entfällt</p> <p>1 = Autor des Textes selbst</p> <p>2 = Wissenschaftler/Studie</p> <p>3 = zitierter Politiker/ Ministerium</p> <p>4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft</p> <p>5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter</p> <p>6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene</p> <p>7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener</p> <p>8 = zitierter Sonstiger Urheber</p>	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V13	Quotendiskussion ist reines Elitenproblem	<p>0 = entfällt</p> <p>1 = Autor macht sich Argument zu eigen</p> <p>2 = Autor lässt Argument stehen</p> <p>3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein</p> <p>4 = Autor widerspricht Argument</p>	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.
V13a	Urheber des Arguments	<p>0 = entfällt</p> <p>1 = Autor des Textes selbst</p> <p>2 = Wissenschaftler/Studie</p> <p>3 = zitierter Politiker/ Ministerium</p> <p>4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft</p> <p>5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter</p> <p>6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene</p> <p>7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener</p> <p>8 = zitierter Sonstiger Urheber</p>	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V131	Luxusproblem privilegierter Frauen	<p>0 = entfällt</p> <p>1 = Autor macht sich Argument zu eigen</p> <p>2 = Autor lässt Argument stehen</p> <p>3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein</p> <p>4 = Autor widerspricht Argument</p>	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.

V131a	Urheber des Arguments	<p>0 = entfällt</p> <p>1 = Autor des Textes selbst</p> <p>2 = Wissenschaftler/Studie</p> <p>3 = zitierter Politiker/ Ministerium</p> <p>4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft</p> <p>5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter</p> <p>6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene</p> <p>7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener</p> <p>8 = zitierter Sonstiger Urheber</p>	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V132	Profilierungsthema für Politiker	<p>0 = entfällt</p> <p>1 = Autor macht sich Argument zu eigen</p> <p>2 = Autor lässt Argument stehen</p> <p>3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein</p> <p>4 = Autor widerspricht Argument</p>	<p>Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.</p> <p>Als Einschränkung soll auch verstanden werden, wenn im Rahmen eines Textes noch andere Sprecher zu Wort kommen, die Argument wiederlegen.</p>
132a	Urheber des Arguments	<p>0 = entfällt</p> <p>1 = Autor des Textes selbst</p> <p>2 = Wissenschaftler/Studie</p> <p>3 = zitierter Politiker/ Ministerium</p> <p>4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft</p> <p>5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter</p> <p>6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene</p> <p>7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener</p> <p>8 = zitierter Sonstiger Urheber</p>	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V133	Medienthema	<p>0 = entfällt</p> <p>1 = Autor macht sich Argument zu eigen</p> <p>2 = Autor lässt Argument stehen</p> <p>3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein</p> <p>4 = Autor widerspricht Argument</p>	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.

133a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V134	Modethema	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.
V134a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V135	Genderlobby	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.

V135a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V136	Ablenkungsmanöver	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.
V136a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.

Grundannahme 2

Nr. der Variablen	Variablenlabel	Wert/Ausprägung	Kommentar
V21	Quote nicht vereinbar mit Grundgesetz	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.
V21a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V211	Diskriminierung der Männer	0 = nicht vorhanden 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des A. ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.

V211a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V212	Diskriminierung anderer Gruppen	0 = nicht vorhanden 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.
V212a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V213	Eingriff in die unternehmerische Freiheit	0 = nicht vorhanden 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.

V213a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V22	Wirtschaft löst es ohne Staat	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.
V22a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V23	Gefahr für die Frauen Sonstiges	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.

V23a	Urheber des Arguments	<p>0 = entfällt</p> <p>1 = Autor des Textes selbst</p> <p>2 = zitierter Wissenschaftler/Studie</p> <p>3 = zitierter Politiker/ Ministerium</p> <p>4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft</p> <p>5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter</p> <p>6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene</p> <p>7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener</p> <p>8 = zitierter Sonstiger Urheber</p>	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V231	Gefahr der Demotivierung	<p>0 = entfällt</p> <p>1 = Autor macht sich Argument zu eigen</p> <p>2 = Autor lässt Argument stehen</p> <p>3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein</p> <p>4 = Autor widerspricht Argument</p>	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.
V231a	Urheber des Arguments	<p>0 = entfällt</p> <p>1 = Autor des Textes selbst</p> <p>2 = zitierter Wissenschaftler/Studie</p> <p>3 = zitierter Politiker/ Ministerium</p> <p>4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft</p> <p>5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter</p> <p>6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene</p> <p>7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener</p> <p>8 = zitierter Sonstiger Urheber</p>	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V232	Gefahr der Abstempelung als Quotenfrau	<p>0 = entfällt</p> <p>1 = Autor macht sich Argument zu eigen</p> <p>2 = Autor lässt Argument stehen</p> <p>3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein</p> <p>4 = Autor widerspricht Argument</p>	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.

V232a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V233	Entwertung anderer Lebensentwürfe	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.
V233a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V234	Überforderung der Frau	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.

V234a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V235	Falsche Berufswahl	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments. ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.
V235a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.

Grundannahme 3

Nr. der Variablen	Variablenlabel	Wert/Ausprägung	Kommentar
V31	Vereinbarkeitsproblem	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.
V31a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V32	Mangelnde Kompetenz (Sonstiges, außer 321 u. 322)	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.

V32a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V321	Mangelnde Ausbildung	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments. ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.
V321a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V322	Mangelnde Führungskompetenz.	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.

V322a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V323	Inkonsistente Berufsbiographie	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.
V323a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V33	Mangelnde Aufstiegsmotivation	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des Arguments ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.

V33a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V34	Mangelnde Solidarität der Frauen untereinander	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des A. ein 4 = Autor widerspricht Argument	„Bienenkönigin-Syndrom“, „Prinzessinnensyndrom“, „schlechtere Netzwerker“
V34a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
V35	Sonstiges Argument	0 = entfällt 1 = Autor macht sich Argument zu eigen 2 = Autor lässt Argument stehen 3 = Autor schränkt Geltung des A. ein 4 = Autor widerspricht Argument	Hier codieren, ob und wenn ja wie das Argument verwendet wird.

V35a	Urheber des Arguments	0 = entfällt 1 = Autor des Textes selbst 2 = zitierter Wissenschaftler/Studie 3 = zitierter Politiker/ Ministerium 4 = zitierter Entscheidungsträger aus der Wirtschaft 5 = zitierter Gewerkschaftsvertreter 6 = zitierte Arbeitnehmerin/Betroffene 7 = zitierter Arbeitnehmer/Betroffener 8 = zitierter Sonstiger Urheber	Hier vermerken, ob es sich um das Argument des Journalisten handelt oder ob er jemanden (2-8) zitiert.
------	-----------------------	--	--

Eidesstattliche Erklärung

Ich verstehe, was ein Plagiat ist. Die Grundsätze der LMU und des IfKW zur Behandlung von und zum Umgang mit Plagiaten in Prüfungsleistungen sind mir bekannt. Ich versichere, dass ich beim Anfertigen dieser Arbeit keine Versuche unternommen habe, die (schriftliche) geistige Arbeit Anderer unbelegt in meine Arbeit zu übernehmen und als meine eigene auszugeben. Ich versichere darüber hinaus, dass ich meine Arbeit niemandem Anderen mit der Absicht zur Verfügung gestellt habe, dass diese/r meine Arbeit oder Teile daraus kopiert (auch in nicht technischen Sinne), um diese als seine/ihre eigene Arbeit/Leistung auszugeben.

München, 30.06.2014